



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Kalaallit Nunaat

Die Entwicklung der Inuit Grönlands ab 1721“

verfasst von / submitted by

Mag. Philipp Immanuel Withalm-Wendtner

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 445 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on the stu-
dent record sheet:

Lehramtsstudium UF Geschichte, Sozial-
kunde und Politische Bildung; UF Biologie
und Umweltkunde

Betreut von / Supervisor

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Friedrich
Edelmayer, MAS

Meinen Eltern

Mag.^a Annette Elisabeth Withalm (1950 – 2012)

Univ.-Prof. Dr. Claudio Immanuel Withalm (1943 – 1996)

„Nehmen Sie die Menschen, wie sie sind, andere gibt's nicht.“¹

Danksagungen:

Allen voran möchte ich meiner Frau Regina danken, die mir während des Studiums jahrelang den Rücken freigehalten hat. Natürlich auch meinen Kindern Hannah und Jonas, die mich stets fröhlich stimmten, wenn ich mal keine Energie mehr hatte.

Ich danke Professor Edelmayer, der mich ausgezeichnet, humorvoll und geduldig betreut hat.

Allen meinen Freunden und Freundinnen, die mir immer wieder Hilfe angeboten haben, spreche ich einen großen Dank aus.

Meinen Schulen möchte ich danken, da sie sich das eine oder andere Mal flexibel gezeigt hatten, um mich in meinen studienbezogenen Vorhaben zu unterstützen.

Schließlich danke ich allen meinen Studienkollegen/innen, die mit mir in den verschiedensten Veranstaltungen zusammengearbeitet und mit diversen Tipps für Prüfungen etc. weitergeholfen haben.

¹ Zit. nach Hans-Horst Skupy, Das große Handbuch der Zitate von A-Z. Bertelsmann Verlag, Gütersloh 1993. Seite 647.

Inhalt

Abbildungsverzeichnis.....	9
Abkürzungsverzeichnis.....	10
1 Kurze Einführung.....	11
1.1 Forschungsfragen und Methodik	12
1.2 Relevanz des Themas	13
1.3 Aufbau der Arbeit.....	13
2 Allgemeiner geschichtlicher Überblick und Beschreibung Grönlands seit 1721.....	15
2.1 Die vier Inuit-Völker Grönlands	15
2.1.1 Geschichte und Beschreibung der Inughuit	16
2.1.1.1 Rechtsstreit mit Dänemark.....	17
2.1.2 Geschichte und Beschreibung der Kitaamiut	21
2.1.3 Geschichte und Beschreibung der Nordostgrönländer.....	23
2.1.4 Geschichte und Beschreibung der Tunumiit	25
2.2 Geschichte aus Sicht der Europäer/innen	27
2.2.1 Zeit der Walfänger aus (dem heutigen) Norwegen und Dänemark.....	27
2.2.2 Geschichte Grönlands im 19. Jahrhundert.....	29
2.2.3 Geschichte Grönlands im 20. Jahrhundert.....	30
2.2.3.1 Walfang im 20. und 21. Jahrhundert.....	30
2.2.4 Norwegisch-Dänischer Konflikt im 19. und 20. Jahrhundert	32
2.2.5 Entkolonialisierung und Autonomie-Entwicklungen.....	33
2.2.6 Zeittafel der Geschichte Grönlands von 1721 bis 2018	36
3 Entwicklung der Bezeichnungen, Zuschreibungen und des Status' der Inuit in der Betrachtung durch Europäer/innen	40
3.1 Hans Egede 1742	44
3.2 Johann Anderson 1746.....	49
3.3 Anonymus 1753.....	57
3.4 David Cranz 1765.....	57
3.5 Hans Franz Burkhard 1831	72
3.6 Gustav Emil Burkhardt 1857.....	82
3.7 Anton von Etzel 1860	85
3.8 Reinhold Bormbaum 1861.....	92
3.9 Carl Hagenbeck und M. Hoffmann 1880	95

3.10 Fridtjof Nansen 1891	98
3.11 Knud Rasmussen 1922.....	111
3.12 Eske Brun 1949	115
3.13 Hans Stauber 1953	116
3.14 Jean Malaurie 1999	117
3.15 Verena Traeger 2005	118
4 Conclusio	120
Literaturverzeichnis	131
Quellen	131
Literatur	133
Abstract	137

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Grönlandkarte mit Pituffik und Qaanaaq (Thule).	16
Abbildung 2: aktuelle Grönlandkarte.	21
Abbildung 3: Historische Karte von Grönland von Albert Gallatin aus dem Jahr 1836.....	22
Abbildung 4: Nordostgrönland, Captain Claverings Landungen 1823.	23
Abbildung 5: Ammassalik Fjord System.	25

Abkürzungsverzeichnis

Anm.	Anmerkung
BME-WS-Radar	Barrenjoey-Marine-Electrics-Weather-Service-Radar
ca.	circa
bspw.	beispielsweise
bzgl.	bezüglich
bzw.	beziehungsweise
ebd.	Ebenda
et al.	et alii, et aliae, et alia
etc.	et cetera
evtl.	eventuell
IWC	International Whaling Commission
jun.	Junior
KGH	Königlich grönländische Handelsgesellschaft
MSY	Maximum Sustainability Yield
n. Chr.	nach Christus
NATO	North Atlantic Treaty Organization
resp.	respektive
sen.	senior
UNO	United Nations Organization
USA	United States of America
vgl.	vergleiche
z.B.	zum Beispiel
zit.	zitiert
z.T.	zum Teil

1 Kurze Einführung

Grönland wurde 1721 vom dänischen Missionar Hans Egede sowie dänischen und norwegischen Walfängern „wieder entdeckt“ (unter Anführungszeichen deshalb, weil Grönland nie ganz vergessen wurde, seit die Wikinger/innen da und wieder verschwunden waren, Walfänger und andere Schiffsreisende sind immer wieder an Grönland vorbeigefahren. Es dürfte lange Zeit nicht interessant genug oder zu kalt gewesen sein). Die ersten Begegnungen zwischen Europäer/innen und Inuit folgten alsbald.

Die Inuit wurden zunächst als „Wilde“ angesehen und hatten seitdem verschiedenste Bezeichnungen und wurden von den ansiedelnden Europäer/innen unterschiedlich charakterisiert. Anfangs war es wohl mehr ein Neben- als ein Miteinander der Inuit und der Europäer/innen. Je länger die verschiedenen Völker aber auf der gleichen Insel lebten und je mehr christlich missionierende Europäer/innen eintrafen, desto häufiger fanden Begegnungen statt und desto präziser wurde das Bild, das sich die Europäer/innen von den Inuit machten. Gleichzeitig veränderte sich auch das Selbstbild der Inuit und in den letzten Jahrzehnten auch das Selbstbewusstsein.

Heute hat Grönland eine weitreichende Autonomie von Dänemark erreicht und die Inuit gelten mittlerweile als Staatsvolk.

Diese Arbeit betrachtet demzufolge die Geschichte Grönlands seit 1721, die Geschichte der Dän/innen bzw. Norweger/innen und der Inuit seit damals und insbesondere die Geschichte des Status' der Inuit. Wichtige Aspekte sind sowohl die Außenbetrachtungen der Inuit – wie wurden sie von außen gesehen, mit welchen Attributen wurden sie versehen? Und welchen Status hat Grönland im internationalen Vergleich erreicht?

1.1 Forschungsfragen und Methodik

Aus oben angeführter kurzer Einführung lassen sich folgende zwei Forschungsfragen als Ziele dieser Arbeit ableiten:

- Welche Entwicklungen hat die Insel Grönland seit dem Jahre 1721 und der endgültigen Landung der Dän/innen und Norweger/innen genommen?
- Wie wurden und werden die Inuit im Laufe der Jahrhunderte von den Dän/innen/Norweger/innen resp. den Europäer/innen bezeichnet und welche Bedeutungen wurden ihnen zugeschrieben?

Grundlage dieser Arbeit sind diverse Reise- und Forschungsberichte von Forschenden und christlichen Missionen aus Europa der letzten Jahrhunderte als Primärliteratur. Außerdem dienen der Forschung unterschiedliche Texte aus der Sekundärliteratur, die interpretativen Charakter aufzeigen. Somit werde ich einerseits die Geschichte der Insel, die eng verflochten mit der dänischen und norwegischen ist, hauptsächlich mittels der Sekundärliteratur darstellen und wiedergeben. Die Reise- und Forschungsberichte, aber auch andere Bücher, die geschrieben wurden – so zum Beispiel ein Kinderbuch – werde ich zu Rate ziehen, um Informationen über die Zuschreibungen und Bezeichnungen zu erhalten. Es werden diverse internationale Verträge näher betrachtet, um den derzeitigen Status der autonomen Region Grönlands darzustellen. Zusätzlich werden noch weitere Literatur bzw. Websites und EU-Verträge und Ähnliches herangezogen, um den heutigen Status darzustellen.

Im Prinzip analysiert diese Arbeit zum Einen diverse historische Texte und Aufstellungen bzw. Sammlungen der dreihundertjährigen Geschichte Grönlands seit Ankunft der Dän/innen, wobei hier ein europäischer Blick des Autors so gering wie möglich gehalten wird. Zum Anderen folgt sie den Methoden der Begriffsgeschichte – es werden die Bezeichnungen der europäischen Völker für die Inuit über die letzten drei Jahrhunderte näher betrachtet. Stefan Jordan schreibt dazu in seinem Buch *Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft*:

„Anders [...] die Begriffsgeschichte: Sie untersucht das Begriffsverständnis in einzelnen Texten, versucht also zu verstehen, wie bestimmte Personen ihre jeweilige Wirklichkeit begrifflich gefasst haben. Sie versucht also nicht, eine historische Wirklichkeit

objektiv abzubilden, sondern die Begriffe objektiv abzubilden, die sich die Zeitgenossen von dieser ihrer historischen Wirklichkeit gemacht haben.“²

Ich versuche in dieser Arbeit nicht den Begriff *Inuit* genauer unter die Lupe zu nehmen, sondern ich adaptiere den oben genannten Ansatz geringfügig, indem ich mir die *Begriffe* für das Volk der *Inuit* genauer ansehe. Hierbei meine ich exakter als *Begriffe* die *Zuschreibungen* für sie. Dabei gehe ich aber nicht davon aus, dass sich die Autor/Innen der verschiedenen Forschungsberichte oder anderer Primärliteratur über historische Begrifflichkeiten Gedanken gemacht haben, sondern versuche diese nach heutigen Maßstäben zu analysieren und gleichzeitig aber nicht zu werten. Mit einer modernen Brille über anthropologische Forschungsreisen vergangener Jahrhunderte zu urteilen wäre vermessen. Dennoch versuche ich die Zuschreibungen kritisch zu betrachten und den sich verändernden Blick auf die Inuit genau und differenziert zu prüfen.

1.2 Relevanz des Themas

Die verflochtene Geschichte Grönlands mit Dänemark, Norwegen und Nordamerika ist in erster Linie von historischem Interesse, aber auch von einem, das tiefergehen und Zusammenhänge erklären soll. Zusammenhänge, die das Erreichen des heutigen politischen Status der Insel Grönland und ihren Grad an Unabhängigkeit besser darstellen.

Zusammenhängend mit dem Status der Inuit heute und ihrem Status als Volk sind die Eigenbezeichnungen und Fremdzuschreibungen von besonderer Bedeutung. Denn diese Zuschreibungen von außen und von innen machen – so wird diese Arbeit zeigen – einen nicht unbedeutenden Anteil des gewachsenen Nationalismus und Nationalbewusstseins der Inuit aus.

1.3 Aufbau der Arbeit

Zielpublikum dieser Arbeit ist die wissenschaftliche Gemeinschaft. Es sollen vor allem Erkenntnisse zu den verschiedenen historischen Stadien der Insel, der Inuit und der Zuschreibungen vertieft werden. Gleichzeitig sollen aber auch Leser/innen ohne Hintergrundwissen

² Zit. und gekürzt nach Stefan *Jordan*, Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft. Paderborn, Brill Deutschland GmbH, Verlag Ferdinand Schöningh, 2009. Seite 127.

zur rechtlichen und historischen Situation der Inuit Grönlands angeregt werden, sich mit diesen Themen näher zu befassen.

Zunächst wird daher der allgemeine geschichtliche Überblick Grönlands (und der besetzenden Staaten, sofern es mit Grönland in Zusammenhang steht) vermittelt (Kapitel 2 und Unterkapitel).

In Kapitel 3 folgen die verschiedenen Bedeutungszuschreibungen über die Jahrhunderte seit 1721, wobei ich versuche, so wenig wie möglich zu interpretieren, als vielmehr neutral wiederzugeben. Die meisten Berichte, die ich zusammengetragen habe bzw. die von den verschiedenen Missionaren und Forschungsreisenden verfasst wurden, sind geographisch um den Südwesten der Insel einzuordnen. Sofern nicht anders näher bezeichnet, schreibe ich also über europäische Begegnungen mit den Inuit der Volksgruppe der Kitaamiut.

In Kapitel 4 folgen eine Zusammenschau und eine Conclusio sowie eine Reflexion der verschiedenen Themen und eine Darstellung der Zusammenhänge dieser unterschiedlichen Forschungsgebiete.

2 Allgemeiner geschichtlicher Überblick und Beschreibung Grönlands seit 1721

2.1 Die vier Inuit-Völker Grönlands

Grönland wurde bereits vor einigen Tausend Jahren von verschiedenen Völkern besiedelt. Hier beschäftige ich mich allerdings mit den Nachfahren des *Thule*-Volks.

Wahrscheinlich etwa um das Jahr 900 n. Chr. besiedelte zum ersten Mal das letzte Inuit-Volk, das der *Thule*, die Insel. Sie waren Meerestierjäger und besaßen recht weit entwickelte Waffen für die Jagd. Der Name kommt vom Ort Thule im Nordwesten der Insel, an dem viele archäologische Objekte entdeckt wurden. Ihre Kultur gilt unter Historikern als DIE spezielle Grönland-Kultur.³ Die jüngsten Hinweise deuten darauf hin, dass das *Thule*-Volk – mehr oder weniger gesichert – im 13. Jahrhundert n. Chr. Grönlandwalen gefolgt ist und aus Nordkanada Grönland erreicht hat, da es zu der Zeit wärmer wurde und daher das Eis zurückgewichen ist.⁴ Von jenem Volk der Thule stammen alle drei heute auf Grönland existierenden Inuit-Völker ab. Es existierte noch ein viertes nach 1721, von jenem gibt es aber kaum Berichte. Die heutigen Inuit lassen sich in folgende drei Gruppen unterteilen: die *Inughuit* (etwa 750-850 Personen) im Nordwesten, die *Tunumiit* (etwa 3.400 Personen) im Osten und das größte Volk der *Kitaamiut* mit 46.000 Personen im Westen der Insel.⁵

Die heutigen Inuit haben sich seit der Ankunft und ständigen Besiedlung der Dän/innen mit ihnen vermischt, davon berichten auch diverse genetische Studien. Somit ist es heute schwierig, von DEN Inuit zu sprechen. Die Inughuit im Nordwesten sind sozusagen noch am wenigsten mit den Dän/innen oder Europäer/innen – aber auch Amerikaner/innen – in Berührung gekommen. Lange Zeit wurde von den Eskimo gesprochen, dann von den Grönländer/innen, in den letzten Jahrzehnten ging man aber vermehrt dazu über, Inuit als Ausdruck zu verwenden. In dieser Arbeit werde ich von den *Inuit* schreiben, wenn ich von den Ureinwohnern der

³ Ib Goldbach und Thyge Winther-Jensen, Greenland: Society and Education. In: Comparative Education 24/2/11 (1988), Seite 258

⁴ Simone S. Whitecloud und Leonore A. Grenoble, An Interdisciplinary Approach to Documenting Knowledge: Plants and Their Uses in Southern Greenland. In: Arctic. 67, 1 (2014) 58

⁵ Ida Moltke et al., Uncovering the Genetic History of the Present-Day Greenlandic Population. In: The American Journal of Human Genetics, 96 (2015), Seite 54f.

Insel berichte, bzw. dementsprechend kennzeichnen, wenn nicht die Inuit gemeint sind oder wenn sich ein Volk der Insel evtl. selbst anders bezeichnet.⁶

2.1.1 Geschichte und Beschreibung der Inughuit

Das Volk der Inughuit lebt im Nordwesten der Insel, in der Region um die Ansiedlung Thule, nach der auch die historische Thule-Kultur benannt wurde (siehe Karte 1). Thule ist eigentlich eine Handelsstation der Europäer und Amerikaner, die 1910 in der Nähe der historischen Inuit-Ansiedlung Uummannaq gegründet wurde. Etwa 750-850 Personen zählen die Nachfahren der Thule heute, eben die Inughuit.⁷



Abbildung 1: Grönlandkarte mit Pituffik und Qaanaaq (Thule).⁸

⁶ Heide Braukmüller, Grönland – gestern und heute. Grönlands Weg der Dekolonisation. Münster, Lit Verlag, 1990. Seite 76f.

⁷ Kirsten Hastrup et al., Introducing the North Water: Histories of exploration, ice dynamics, living resources, and human settlement in the Thule Region. In: Ambio 47 (2018) Seite 162.

⁸ Ronald Sletten et al., Where is Thule? <http://depts.washington.edu/icylands/projects/thule/maps/thulemap.php>, zuletzt online am 13.11.2018.

Die Region um Thule war bereits in früheren Jahrhunderten der Ausgangspunkt für Ansiedlungen durch Menschen, die vom nordamerikanischen Kontinent kamen. Grund dafür ist die günstige geographische Lage und relative Nähe zu den Inseln Kanadas, insbesondere Ellesmere-Inland, das wiederum nahe zu Baffin-Inland liegt. Die früheren – bereits wieder ausgestorbenen Inuit- und Dorset-Kulturen sind ebenfalls über diese Region entweder gleich nach West-Grönland oder nach Norden und Ost-Grönland gewandert. Heute können von diesen früheren Völkern noch diverse Artefakte und Spuren entdeckt werden.⁹

Etwa um das 16. und 17. Jahrhundert herum dürften in Ellesmere im Smith Sound (ein Fjord) keine Menschen gelebt haben, jedenfalls wurden keine Spuren von Menschen aus dieser Zeit entdeckt. Das bedeutet, dass die Inughuit isoliert waren, denn von Süden (West-Grönland) kam auch niemand hier her. Erst 1817 kamen wieder gesichert Menschen aus dem Süden. Sie beschrieben die Inughuit als ein Volk, das weder Pfeil und Bogen noch mehrzackige Fischspeere oder Kajaks benützte, was aber aus früheren Jahrhunderten doch überliefert war. Es lebten auch nur mehr sehr wenige Menschen dort – etwa 140. Wahrscheinlich wurden die Inughuit zusätzlich zu den verlorengegangenen Jagdtechniken durch eingeschleppte Epidemien von Zuwanderern dezimiert. Etwa um das Jahr 1860 kamen 16 Baffin-Inland-Bewohner in die Region und diese lehrten die Inughuit wieder viele Dinge und Techniken (vor allem für die Jagd). Heute leben die Inughuit vor allem in Qaanaaq mit etwa 640 Personen und noch drei kleinen Siedlungen mit 20, 35 und 45 Einwohnern.¹⁰

2.1.1.1 Rechtsstreit mit Dänemark

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Inughuit ist der des Rechtsstreits mit Dänemark bzw. den USA. 1953 wurden sie aufgrund der Errichtung der *Thule Air Base* oder *Basis Dundas* des US-Militärs von ihrer unmittelbaren Heimat verdrängt. Zeitweise waren noch mehr Basen der USA dort eingerichtet, diese beiden genannten sind die verbliebenen, obwohl der Kalte Krieg vorbei ist.¹¹

Die Gegend um Avanersuaq ist von extremen Verhältnissen geprägt, sogar für Grönland. Extremkalte Trockenheit und kaum Pflanzenbewuchs sowie Polarnacht (von Ende Oktober bis Mitte Februar) und Polartag (von Mitte April bis Anfang September) sind die wesentlichen äußeren Einflüsse für die Einwohner/innen dieser Landstriche. Dazu sind die Fjorde den größ-

⁹ Hastrup et al. 2018, Introducing the North Water. Seite 169f.

¹⁰ Ebd. Seite 171.

¹¹ Verena Traeger, Der Rechtsstreit Inughuit versus Dänemark. In: Beiträge zum zirkumpolaren Norden. Contributions to Circumpolar Studies. Peter Schweitzer (Hrsg.). Wien, Lit Verlag, 2005. Seite 71.

ten Teil des Jahres zugefroren. Ohne Hundeschlitten geht so gut wie nichts. Wenn die Fjorde ihre kurze Zeit auftauen, gehen die Inuit mit Motorbooten und Kajaks auf die Jagd nach Seesäufern.¹²

John Ross, ein schottischer Kapitän, traf 1818 als erster Europäer auf Inughuit-Jäger und ging Handelsbeziehungen mit ihnen vor Kap York ein. Der Amerikaner Robert Edwin Peary machte diese Gegend für die westliche Welt interessant, er war von 1891 bis 1909 vor Ort und brachte den Einwohner/innen Lebensmittel und Materialien wie Kaffee, Tee, Zucker, Holz, Metallgeräte oder Gewehre (und somit auch die eine oder andere Abhängigkeit). Außerdem waren viele Jäger und deren Familien über Jahre hinweg von Peary für seine Expeditionen beschäftigt. Der Grönland-Däne Knud Rasmussen kam 1902 bis 1904 nach Avanersuaq und erkannte die oben beschriebene Abhängigkeit der Menschen, aber auch das wirtschaftliche Potential der Gegend (Polarfüchse, Eisbären, arktisches Elfenbein).¹³

Knud Rasmussen hat 1909 dafür gesorgt, dass bei Uummannaq (die damalige Hauptsiedlung) die Handelsstation *Kap York Thule Stationen* errichtet wurde (als *Thule* wurde von den Europäer/innen in der Antike der äußerste Norden bezeichnet). Erst durch Rasmussens Einsatz und den seiner Witwe und den entsprechenden Handelsbeziehungen wurde 1937 Nordgrönland dänisches Kolonialgebiet (Westgrönland 1721 und Ostgrönland 1894). Allerdings hatte die Region – auch auf Bestreben Rasmussens hin – eine gewisse politische Unabhängigkeit durch den Jägerrat, der aus sechs Personen bestand. Eigene (Jagd-)Gesetze wurden erlassen, soziale Sicherheit und Ordnung waren in der Verantwortung des Jägerrats bis 1963.¹⁴

Die Region (und auch das restliche Grönland) waren bis 1940 weitgehend isoliert. Erst der Zweite Weltkrieg und die Besetzung Dänemarks durch das Dritte Reich änderte das: Die USA übernahmen die Verteidigung und Versorgung des Landes, da dieses mit der Kolonialmacht Dänemark nicht mehr kommunizieren konnte. Die USA beschlossen mit dem dänischen Gesandten Henrik Kauffmann ein Abkommen dazu 1941. Interessant für die USA waren sowohl die strategische Lage für Militärbasen und Wetterstationen als auch Kryolith-Abbau für die Aluminiumproduktion. Die USA konnten somit entscheidende Informationen zur Wetterlage und zur Militärstrategie für die Invasion in der Normandie am 6. Juni 1944 generieren. Als der Zweite Weltkrieg zu Ende war übernahm Dänemark wieder die Kolonie. Doch die USA waren immer noch an Grönland als strategischen Ort interessiert, vor allem im Hinblick auf einen damals möglichen Dritten Weltkrieg.¹⁵

¹² Ebd. Seite 72.

¹³ Ebd. Seite 72.

¹⁴ Ebd. Seite 73.

¹⁵ Ebd. Seite 74.

Ein besonderer Rechtsstreit für die Inughuit ist das zentrale Pituffik-Tal: Es ist fünf Kilometer von Uummannaq und Thule entfernt und war das zentrale Jagdgebiet. Dort errichteten die Amerikaner 1943 eine Wetterstation (*Blue West 6*¹⁶), diese wurde 1946 vergrößert, dazu haben sie eine Landebahn gebaut. In den folgenden Jahren nach diversen Vermessungen durch das amerikanische Militär wurde das Tal als idealer Standort für weitere Ausbaumaßnahmen auserwählt (Ankerplatz, Windschutz, fast exakt zwischen New York und Moskau). 1949 unterzeichnete Dänemark den NATO-Pakt und eine weitere bilaterale Vereinbarung mit den USA, in der sichergestellt war, dass sich die Amerikaner im Pituffik-Tal ausbreiten durften (die modernste Militärbasis der westlichen Hemisphäre – *Thule Air Base* oder *Base Dundas* entstand).¹⁷

Dies hatte zur Folge, dass die Bewohner/innen von Uummannaq trotz Protests umgesiedelt wurden. Zunächst sprach sich der Jägerrat dagegen aus, obwohl die Walrossjagd zurückging und die Lärmbelästigung und die Verschmutzung anstiegen. Danach wurde das Militärgebiet vergrößert und nach dieser weitreichenden Entscheidung von Dänemark bestimmt, die Inughuit dieses Tals zwangsumzusiedeln.¹⁸

Diese Zwangsumsiedlung wurde ausgesprochen hektisch organisiert, angeblich hatten die Bewohner Uummannaqs (116 Personen) nur vier Tage Zeit, 150 km nördlich nach Qaanaaq an den Inglefield Fjord (Kangerdlussuaq) zu ziehen:

*„27 Familien, insgesamt 116 Personen, damals rund 33% der Lokalbevölkerung, mussten mit schwer gepackten Hundeschlitten bei gefährlich schlechten Eisbedingungen die beschwerliche Fahrt nach Norden antreten.“*¹⁹

Zunächst waren die neuen Bewohner Qaanaaqs noch in Zelten, dann aber in amerikanischen Ersatzhäusern untergebracht. Auch die dänische Thule-Kolonie wurde daraufhin dorthin verlegt, es wurden diverse Infrastruktur-Einrichtungen errichtet, dazu auch Bürogebäude für die Beamten. Für die Inughuit, die vor den Neuankömmlingen dort bereits gelebt hatten, stellte

¹⁶ [wikipedia.org](https://da.wikipedia.org/wiki/Thule_Air_Base), Thule Air Base. https://da.wikipedia.org/wiki/Thule_Air_Base, zuletzt online am 9.2.2019 und [wikipedia.org](https://da.wikipedia.org/wiki/Amerikanske_forsvarsanlæg_på_Grønland), Amerikanske forsvarsanlæg på Grønland. https://da.wikipedia.org/wiki/Amerikanske_forsvarsanlæg_på_Grønland, zuletzt online am 9.2.2019.

¹⁷ Traeger 2005, Inughuit versus Dänemark. Seite 74 und 75.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Zit. nach ebd. Seite 76.

sich die Neuankunft als Invasion dar. Dadurch kam es hernach zu strengen Zuzugsregelungen, unter anderem, weil die Jagdtiere knapp wurden.²⁰

Qaanaaq wurde zur jüngsten Stadt Grönlands und ist heute nach wie vor das administrative Zentrum Avanersuaqs, die meisten Inughuit leben heute hier (2002: 642 Personen).²¹

Die verlassene und nun von den Amerikaner/innen genutzte Region rund um Thule wurde mit diversem militärischem Material versehen (Luftabwehrraketen, BME-WS-Radar, vier 120x150 m große Antennen, ein im Eis errichtetes und 1964 wieder abgebautes Atomkraftwerk). Die Erdhäuser der ursprünglichen Bewohner wurden abgebrannt, damit diese nicht zurückkommen könnten. Wie hoch die radioaktive Verseuchung in der Gegend ist, ist nicht bekannt.²²

Nach 1989 verlor Grönland seine militärische Bedeutung. Lediglich die Thule Air Base blieb als Stützpunkt von den Amerikaner/innen genutzt.²³

Aus Sicht der Inughuit wurde diese Zwangsumsiedlung immer als Unrecht angesehen, ihr zentrales und bestes Jagdgebiet ging verloren. Dänemark hatte dieser Darstellung sehr lange Zeit widersprochen und diese als *freiwillig* bezeichnet. Jedoch sind mittlerweile diverse Dokumente und Enthüllungen aufgetaucht, die die Umsiedlung als unfreiwillig darstellen.²⁴

Selbst nach einer Untersuchungskommission ab dem Jahr 1987 und Zeugenberichten von Zwangsumsiedlungen und Hoffnungen auf offizielle Entschuldigungen und Wiedergutmachungen kam es bis 1996 nicht dazu. Woraufhin die Inughuit ein Gerichtsverfahren anstrebten und dieses 1999 auch gewannen. Doch waren die Entschädigungen ausgesprochen gering und wurden damit begründet, dass der damalige Jägerrat keine außenpolitische Kompetenz gehabt hätte. Außerdem wurde das Pituffik-Tal nicht zurückgegeben. Auch das Höchstgericht Dänemarks hat diese Entscheidungen weitgehend bestätigt.²⁵

²⁰ Ebd.

²¹ Ebd.

²² Ebd. Seite 77.

²³ Ebd.

²⁴ Ebd. Seite 78.

²⁵ Ebd. Seiten 79 und 80.

2.1.2 Geschichte und Beschreibung der Kitaamiut

Die Kitaamiut leben hauptsächlich im Westen der Insel, im wärmeren und feuchteren Teil. Wie die anderen Volksgruppen der Insel werden auch sie unter Kalaallit zusammengefasst und sprechen einen Dialekt der grönländischen Sprache Kalaallisut.²⁶

Die Kitaamiut stellen den größten Teil der Einwohner Grönlands, etwa 46.000 Personen.²⁷ Sie bewohnen ungefähr den Bereich zwischen Upernavik und Nanortalik entlang der Westküste (siehe Karte 2).



Abbildung 2: aktuelle Grönlandkarte.²⁸

²⁶ Richard A. Caulfield, *Greenlanders, Whales, and Whaling*. Hanover and London (NH), University Press of New England, 1997, Seite 25f.

²⁷ Bryan A. Strome, *First Nations Seeker, Kitaamiut, West Greenland Inuit*. <http://www.firstnationsseeker.ca/WestGreenland.html>, zuletzt online am 14.09.2018.

In einer historischen Karte von 1836 kann man die frühere Verbreitung der Kitaamiut erkennen, die sich zur heutigen kaum geändert hat (siehe Karte 3). Von der Herkunft her sind die Kitaamiut Nachkommen der Thule-Kultur, in etwa aus dem Nordwesten, wo auch heute die Stadt Thule bzw. Qaanaaq zu finden ist.

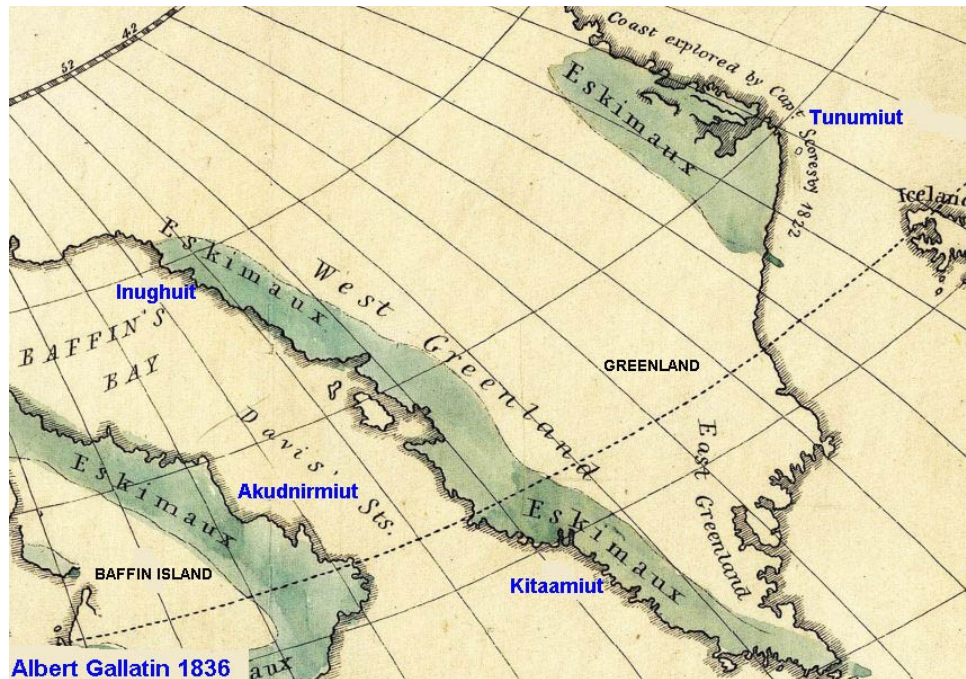


Abbildung 3: Historische Karte von Grönland von Albert Gallatin aus dem Jahr 1836.²⁹

Dadurch, dass den Großteil der indigenen Bevölkerung die Volksgruppe der Kitaamiut stellt, ist fast alles, was über die Inuit Grönlands zu finden ist, mit diesen verbunden. 1994 war 87 Prozent der Bevölkerung indigen, etwa 83 Prozent waren dem Volk der Kitaamiut zuzuzählen. Etwa 80 Prozent lebten in Städten oder Kleinstädten, die wichtigsten Einkunft- und Arbeitsmöglichkeiten sind und waren die Fischerei, 10 Prozent der Bevölkerung lebt von der Jagd. Vor allem Jäger/innen und Fischer/innen leben von ihren eigenen Produkten, in den Städten gehen die Menschen einkaufen. Die meisten Menschen sterben durch natürliche Gründe, die Herzinfarktrate ist sehr gering, dafür aber die Suizidrate sehr hoch. Die Lebenserwartung von Frauen lag 1994 bei 68,4 Jahren, die der Männer bei 60,7 Jahren. 84% aller Inuit-Männer und 78% aller Inuit-Frauen waren damals starke Raucher.³⁰

²⁸ Marianne Küstner-Brennemann, Karte von Grönland, https://www.welt-atlas.de/karte_von_gr%C3%B6nland_7-988 (aufgerufen am 14.09.2018).

²⁹ Albert Gallatin 1836, Historische Karte von Grönland. <http://www.firstnationsseeker.ca/AlbertGallatin1836MapB.jpg> (aufgerufen am 14.09.2018).

³⁰ Ethel (Wara) Alderete, The Health of Indigenous Peoples. WHO 1999. Seite 20.

Weitere und genauere Ausführungen über die Kitaamiut finden sich in späteren Kapiteln, da die meisten überlieferten Geschichten und Informationen mit dem größten Teil der Inuit-Bevölkerung Grönlands zu tun haben.³¹

2.1.3 Geschichte und Beschreibung der Nordostgrönländer

Von den Nordostgrönländer/innen gibt es kaum Berichte oder Beschreibungen. Ein gesicherter Bericht stammt von Captain Douglas Clavering aus dem Jahre 1830. Er landete mit seiner Nord-Atlantik-Expedition am Kap Borlase Warren im Jahr 1823, etwa in der geographischen Höhe von 74° Nord (Lille Pendulum, Sabine Ø (Sabine Insel), Clavering Ø (Clavering Insel), Wollaston Forland, siehe Karte 4).



Abbildung 4: Nordostgrönland, Captain Claverings Landungen 1823.³²

³¹ Kapitel 2.2 Geschichte aus Sicht der Europäer sowie Kapitel 3 Entwicklung der Bezeichnungen, Zuschreibungen und des Status' der Inuit in der Betrachtung durch Europäer/innen

³² Helene Duprat, Hvorfor forsvandt Grønlands tidligere bosættere? In: videnskab.dk, Website: <https://videnskab.dk/miljo-naturvidenskab/hvorfor-forsvandt-gronlands-tidligere-bosaettere>, Vibeke Hjortlund (Hrsg.), zuletzt online am 13.11.2018.

Captain Clavering und seine Expedition fanden in einer äußerst unwirtlichen Gegend („*Spitzbergen was [...] a paradise to this place*“³³) ohne Wale, Vögel, Rentiere, dafür mit steiler Küste und hohen Bergen dennoch Hütten von Indigenen, die erst vor kurzem bewohnt gewesen sein mussten. Er berichtet, dass nach einigen Tagen der Expeditionsfahrten er mit seinem Schiff wieder dorthin zurückkehrte und weitere Spuren der Indigenen entdeckte: einige Gräber sowie einigen Walspeck, der unter einigen aufeinandergestapelten Steinen konserviert wurde. In den Gräbern fanden sie lediglich Knochen ohne Grabbeigaben. Schlussendlich haben sie doch noch lebende Inuit angetroffen, die einige Meilen entfernt in einem kleinen Zelt lebten. Nach einigen Annäherungsschwierigkeiten konnten sie sich aber doch austauschen. Die Inuit wurden als ungewaschen beschrieben, sie trugen Robben-Haut und -felle. Er beschrieb sie als dumm und ausdruckslos aussehend – wobei er meinte, es könnte auch an ihrem Erstaunen liegen, Europäer zu sehen. Insgesamt zählte die Inuit dort damals 12 Personen. Clavering beschrieb sie als eindeutig zur selben Rasse Inuit zugehörig wie die des restlichen Grönlands.³⁴

Dies war möglicherweise die letzte Begegnung mit dieser kleinen Gruppe von Inuit. Jedenfalls konnten keine Einträge über weitere Begegnungen gefunden werden. Im Jahre 1869 war eine Deutsche Nordpolexpedition unter Kapitän Karl Koldewey nach Sabine unterwegs (derselbe Ort, wie oben von Clavering beschrieben), um die Nordostgrönländer genauer zu studieren. Aber da waren nur mehr übriggebliebene Reste von Hütten und Zelten zu entdecken.³⁵ Die anschließenden Expeditionen waren daher nur mehr von archäologischem und nicht mehr von ethnographischem Interesse.³⁶

In den nächsten Jahrzehnten bis Mitte des 20. Jahrhunderts war die Region ein Niemandsland, es waren Jäger und Fallensteller aus Europa da, aber keine Inuit mehr zu sehen. Nach und nach waren aber wieder Wissenschaftler an der Region interessiert.³⁷ Seit vielen Jahren wird an der Stelle geforscht, endgültige Ergebnisse, warum die Nordostgrönländer/innen verschwunden sind, blieben aber bisher aus.

Eine immer wahrscheinlicher werdende Theorie betrifft allerdings die sogenannte Kleine Eiszeit, die sich in Grönland ab etwa 1450 immer stärker gezeigt und einen eklatanten Unter-

³³ Zit. nach Douglas Charles *Clavering*, *Journal of a Voyage to Spitzbergen and the East Coast of Greenland*, in his Majesty's Ship Griper. In: *The Edinburgh New Philosophical Journal, Exhibiting a View of the Progressive Discoveries and Improvements in the Sciences and the Arts*. Robert Jameson (Hrsg.). Edinburgh, Adam Black, North Bridge, 1830. Seite 17.

³⁴ Ebd. Seite 17 bis 24.

³⁵ Bjarne *Grønnow*, *The History of Archaeological Research in North East Greenland: Putting the GeoArk Project into Perspective*. In: *Geografisk Tidsskrift. Danish Journal of Geography*, 110 (2), 2010. Seite 120.

³⁶ Ebd. Seite 121.

³⁷ Ebd. Seite 122.

schied zu den mittelalterlichen Wärmeperioden gebracht hat. Die Nordostgrönländer/innen wurden demnach über die Jahrhunderte stark dezimiert und hatten am Ende keine Möglichkeit mehr, nach Süden vorzudringen, und starben dementsprechend wahrscheinlich etwa Mitte des 19. Jahrhunderts aus – im Prinzip, kurz bevor es langsam wieder wärmer wurde. Die Kleine Eiszeit hatte nicht nur direkte Auswirkungen auf die Menschen, sondern auch indirekte, da einerseits sich die Nahrungsbestände ständig änderten, teilweise aber auch immer wieder Seen oder Fjorde zufroren, und das ganzjährig. Somit waren die Lebensgrundlagen für die Menschen stark eingeschränkt und das über einen längeren Zeitraum.³⁸

2.1.4 Geschichte und Beschreibung der Tunumiit

Die Tunumiit bezeichnen sich in ihrer eigenen Sprache als Iivit, was so viel wie Inuit bedeutet.³⁹ Wie oben bereits angeführt, leben sie im Osten der Insel, also zwischen den Inughuit und den Nordostgrönländer/innen, und bestehen aus etwa 3400 Bewohner/innen. Genauer leben sie im Ammassalik Fjord System (siehe Karte 5).

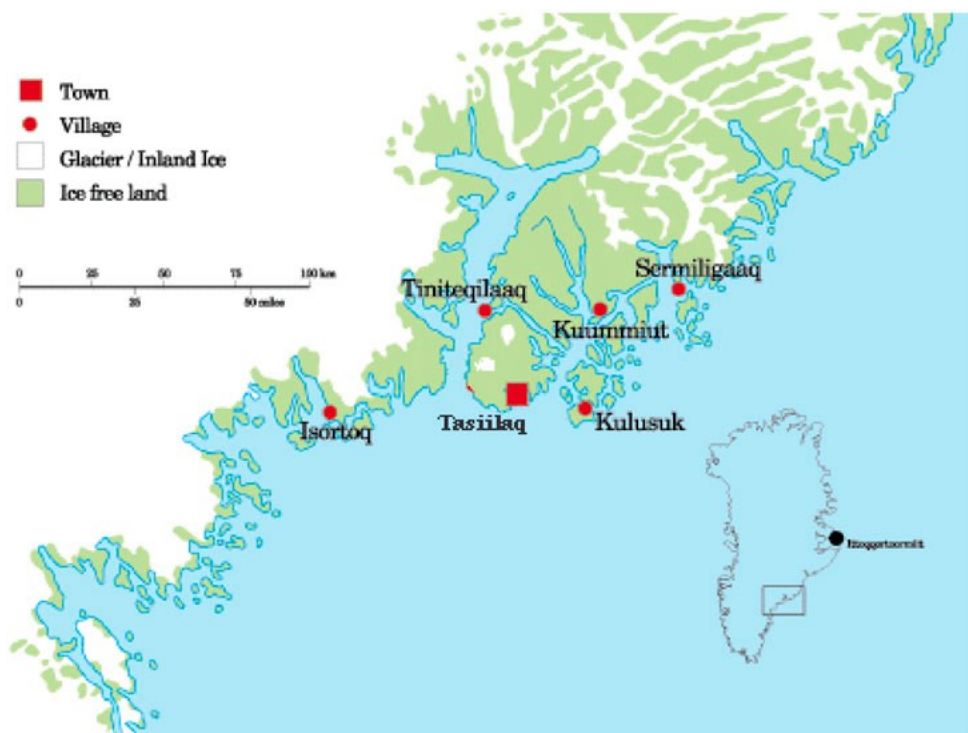


Abbildung 5: Ammassalik Fjord System.⁴⁰

³⁸ Mikkel Sørensen und Hans Christian Gulløv, The Prehistory of Inuit in Northeast Greenland. In: Arctic Anthropology, 49/1, 2012. Seite 99.

³⁹ Sophie Cäcilie Elixhauser, Travelling the East Greenlandic Sea- and Landscape: Encounters, Places and Stories. In: Mobilities 10/4 (2015). Seite 531.

⁴⁰ Ebd. Seite 535.

Die Tunumiit lebten lange Zeit isoliert von den Kinughuit oder anderen Menschen. Auch die Dän/innen oder andere kamen erst spät hier an, das hat auch etwas mit dem Packeis zu tun – es ist schwierig hier zu landen. Erst im Jahr 1884 landete Gustav Holm und startete eine Kolonisation durch die Dän/innen⁴¹. Damals bestand die Ansiedlung dort laut Aufzeichnungen aus 413 Iivit. Sie lebten semi-nomadisch, jagten, sammelten und folgten schamanischen Riten. Sie begegneten laut diesen Aufzeichnungen der Natur mit großem Respekt. Die Umgebung der Iivit war laut ihrem Glauben belebt von nichtmenschlichen Gestalten, die in das Leben der Menschen eingreifen konnten.⁴²

Zehn Jahre, nachdem Holm angekommen war, wurde die dänische Kolonie errichtet. Mit 1921 waren alle Bewohner lutheranisiert und die schamanischen Traditionen verboten. Die Einwohner/innen wechselten in dauerhafte Besiedlungsformen und die Bevölkerung wuchs. Vor allem während der amerikanischen Besatzungszeit im Zweiten Weltkrieg wurden weitere nachhaltige kulturelle und wirtschaftliche Änderungen vorgenommen. Die Siedlungen wurden in den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts nach und nach verändert und die Häuser umgebaut (von Torf und Stein zu Holz). Die semi-nomadische Lebensweise bedeutete, dass viele Bewohner/innen während des Jahres häufig den Standort wechselten. Im Winter traf man sich in den Torf- und Steinhäusern, aber auch nicht immer in denselben wie im vergangenen Herbst. Im Sommer wurde in Jägercamps und Zelten campiert.⁴³

Heute leben etwa 2000 Iivit und andere Grönländer/innen in Tasiilaq mit etwa 2000 Einwohner/innen. Die restlichen Einwohner der Ammassalik-Region leben in fünf Dörfern mit 100 bis 500 Einwohner/innen. Die Tunumiit leben größtenteils von Lohnarbeit in der Verwaltung, Sozialsystem, Bildungssystem, in der Fisch-Industrie, im Cargo- und Transport-Geschäft und privaten Firmen. Fast niemand lebt heute noch komplett vom Fischen und Jagen, die meisten Jäger(innen) sind männlich. Viele Frauen jeden Alters gehen fischen und im Herbst Beeren pflücken. Lohnarbeit ist auf Männer und Frauen gleich aufgeteilt.⁴⁴

Es gibt eine lokale Schulen für die Kinder bis zum Alter von 14 in Tasiilaq, viele junge Frauen migrieren von den kleinen Dörfern auch dort hin – auch aus Arbeitsgründen, sie arbeiten lieber in Supermärkten oder Kindergärten als als Jägersfrauen mit physisch harter Arbeit. Die verbliebenen Männer haben es dann schwierig Partnerinnen zu finden. In Tasiilaq leben außerdem etwa 10 Prozent Dän/innen.⁴⁵

⁴¹ Ebd. Seite 534.

⁴² Ebd.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Ebd. Seite 535.

⁴⁵ Ebd. Seiten 535 und 536.

2.2 Geschichte aus Sicht der Europäer/innen

2.2.1 Zeit der Walfänger aus (dem heutigen) Norwegen und Dänemark

Im Jahre 1721 begann – nachdem davor die Wikinger wieder verschwunden waren – mit der Ankunft des norwegischen Pastors Hans Egede und einer ihn unterstützenden Handelsgesellschaft aus Bergen die Kolonisation von Grönland durch Europäer/innen. Davor waren bereits immer wieder holländische und dänisch-norwegische Walfänger (für die Suche nach Tran für Beleuchtung und Fischbein für die Krinolinenmode – gespreizte Unterröcke⁴⁶) bis nach Grönland gekommen, aber erst jetzt blieben Dän/innen und Norweger/innen sesshaft auf der Insel. Die königliche Bevollmächtigung vom 5. Februar 1723 lautete folgendermaßen:

„das unter Unser Reich Norwegen gehörende Land Grönland“⁴⁷

Die Walfänger erlitten immer wieder auch schwere Katastrophen. So sind 1777 hundert und 1857 22 deutsche Schiffe vom Eis eingeschlossen worden, viele Schiffbrüchige überlebten diese Ereignisse nicht bzw. überwinterten einige bei den Inuit oder in dänischen Kolonien.⁴⁸

Die wichtigsten Produkte für den Tauschhandel zwischen Europäer/innen und Inuit waren Walfangprodukte, aber auch Pelze, Elfenbein und Leder sowie umgekehrt Nadeln, Messer, Töpfe oder Schusswaffen. Außerdem kamen Inuit in den Besitz von Glasperlen – damit wurde der Schmuck erheblich ausgeweitet und bunter. Die Herrnhuter Missionare und die Walfänger brachten überdies die Ziehharmonika, die Geige und die Trompete nach Grönland, diese Instrumente werden heute noch gerne gespielt.⁴⁹

Dass die Dän/innen und nicht die Holländer/innen heute nach wie vor die wichtigste Schutzmacht für Grönland sind, wurde gleich zu Beginn der Ankunft Hans Egedes geklärt: So siedelten zwar immer wieder Anfang des 18. Jahrhunderts Holländer/innen vorübergehend in Grönland, sie verarbeiteten beispielsweise ihre Wale im heutigen Oqaasut in Ilulissat und versuchten diesen Ort 1739 auch krieglerisch einzunehmen, als die Dän/innen dort sesshaft wurden (liegt im Westen der Insel, etwa in der Mitte). Selbst heute wird der Ort noch manchmal *Rodebay* („Rote Bucht“) genannt, weil die getöteten und blutenden Wale das Meer rot färbten. Im Jahr 1725 wurde ein neuer Inuit-Wohnplatz (Nepisat) von den Holländer/innen

⁴⁶ Braukmüller 1990, Grönland – gestern und heute. Seite 73.

⁴⁷ Zit. nach Gustav Smedal, Grönland und der Norden. Oslo, Kamban Verlag, 1942. Seite 12f.

⁴⁸ Ebd. Seite 73.

⁴⁹ Ebd. Seite 74f.

niedergebrannt. Doch die Dän/innen konnten diese Angriffe abwehren und somit ihre Stellung auf der Insel festigen.⁵⁰

Die Walfänger nahmen relativ wenig von der Kultur der Inuit an, abgesehen vom dekorativen Beritzen der Walrosszähne. Umgekehrt lernten allerdings die Inuit diverse Verhaltensweisen der Europäer/innen kennen, die aber ihre gesamte Existenz bedrohten:

- „(1) *Durch eingeschleppte Krankheiten der Weißen, wie zum Beispiel Tuberkuloia, erfaßte Siechtum das eskimoische Volk.*
- (2) *Genuß von Alkoholika führte zu Untätigkeit.*
- (3) *Durch Einführung von Schußwaffen wurden die Eskimo von den Weißen abhängig.*
- (4) *Immer mehr wurde die Existenz der Grönländer vom Tauschhandel abhängig.*“⁵¹

Noch heute sind diese Probleme augenscheinlich und die Inuit von den Europäer/innen bzw. dem Handel mit ihnen abhängig. Gerade auch weil sie – so zumindest die Lehrmeinung – mehr oder weniger ihre eigene Natur und Kultur verloren haben und vom Tauschhandel leben (müssen).⁵²

1721 kamen Hans Egede und ein paar Jahre später die Herrnhuter Bruderschaft und Mission nach Grönland und betrieben die Lutheranisierung der Inuit mit großem Eifer voran. Der Wandel der Inuit war seit Ankunft der Walfänger und dann der Kolonialist/innen stark vorangeschritten und ging von einer autarken Jäger- und Sammlergesellschaft über eine Handelsgesellschaft bis in die im 20. Jahrhundert stark veränderte Industriegesellschaft vonstatten.⁵³

Egede studierte die Inuit und ihre Lebensweise sehr genau, aber auch das Land als solches. Sein Sohn Niels blieb auf der Insel als Kaufmann, der andere Sohn Poul als Missionar. Poul übersetzte nach seiner Rückfahrt nach Dänemark die vier Evangelien in Kalaallisut und gab auch 1750 die *Grammatica Groenlandica Dictionarium groenlandica* heraus, die für jede grönländische Sprachforschung als Grundlage diente.⁵⁴

Die Herrnhuter Bruderschaft unterstützte die Mission Egedes und die darüber hinaus in Grönland. Egede und die Bruderschaft hatten dabei ähnliche Methoden, um mit den Indigenen um-

⁵⁰ Braukmüller 1990, Grönland – gestern und heute. Seite 75.

⁵¹ Zit. nach ebd. Seite 76.

⁵² Ebd.

⁵³ Ebd. Seite 78f.

⁵⁴ Ebd. Seite 81.

zugehen: sie halfen den Inuit, wo es ging, sie zwangen ihnen nur zum Teil die europäische Lebensweise auf und versuchten, Identifikationsfiguren innerhalb des Landes zu finden.^{55 56}

2.2.2 Geschichte Grönlands im 19. Jahrhundert

Warum heute Dänemark und nicht Norwegen mit Grönland verbunden ist liegt am Kieler Friedenstraktat von 1814. Damals wurde Grönland von Norwegen getrennt:

„Der dänisch-norwegische Unionskönig Frederik VI. sollte nach einem verlorenen Krieg das Königreich Norwegen an den König von Schweden abtreten. Zum Königreich Norwegen gehörten auch die Beilande, so dass es klar war, dass Grönland (...) abgetreten werden sollte. Der schwedische Friedensunterhändler (...) wusste jedoch nicht, dass diese Inseln norwegische Besitzungen waren. Diese (...) Unwissenheit nutzte der dänische Unterhändler (...) aus. Er verbarg seinem Verhandlungspartner nicht nur den wahren Sachverhalt, sondern redete (ihm) geradezu ein, dass die Inseln „immer einen Teil der besonderen dänischen Besitzungen ausgemacht hätten.““⁵⁷

Da keine Norweger/innen in Kiel dabei waren, kam auch die Wahrheit nicht ans Licht. Somit konnten die Beilande inkl. Grönland an Dänemark geknüpft werden. Im Endeffekt wurde *Insel-Norwegen* durch eine List Norwegen weggenommen. Dies war ein Rechtsbruch gegen Norwegen, auch gegen die Erballeinherrschaktsakte für Norwegen von 1661,

„dem grundlegenden Verfassungsgesetz für den norwegischen Staat in der späteren Periode der Vereinigung mit Dänemark, hiess es ausdrücklich, dass „beide Königreiche hiernach auf keinerlei Weise geteilt oder etwas davon dismembriert werden soll.““⁵⁸

Diese Trennung war nicht erzwungen oder gefordert worden.⁵⁹

Die oben bereits erwähnte Herrnhuter Bruderschaft hatte ebenfalls erheblichen Einfluss auf die Entwicklung der Insel und der Bewohner/innen. So wurden arktische Figuren in geistliche

⁵⁵ Ebd. Seite 82f.

⁵⁶ Siehe auch Kapitel 2.2.2 Geschichte Grönlands im 19. Jahrhundert

⁵⁷ Zit. und gekürzt nach Smedal 1942, Grönland und der Norden. Seite 12.

⁵⁸ Zit. nach ebd. Seite 13.

⁵⁹ Ebd. Seite 13ff.

Lieder eingefügt, anstatt des biblischen Lamms gab es einen Seehund, oder Jesus empfing Kinder der Inuit auf einer Darstellung in der Kirche von Qanaaq. Andererseits waren beispielsweise traditionelle Trommeltänze der Inuit nicht gerne gesehen.⁶⁰

2.2.3 Geschichte Grönlands im 20. Jahrhundert

Ab 1776 wurde der Handel in Grönland durch den ‚Königlichen Grönländischen Handel‘ organisiert und blieb so geregelt bis ins Jahr 1950.

Die Handelsgesellschaft finanzierte und administrierte die politische Präsenz in Grönland. Sie versuchte, vom europäischen Einfluss unbeeinflusst zu bleiben und Jagdmethoden zu entwickeln, die sie einzigartig machten. Die dänischen Grönländer/innen waren lange Zeit abhängig von einer Subsistenzwirtschaft, die auf der Robbenjagd basierte. Genutzt wurde das Fleisch hauptsächlich zur Ernährung, ein Viertel der Häute wurde verkauft, der Rest wurde für Kajaks, Umiaks und Kleider genützt.⁶¹

Nach dem Zweiten Weltkrieg begann das Land seinen isolationistischen Weg zu beenden und öffnete sich in Richtung der USA und Kanada, eine Geldwirtschaft entwickelte sich, Grönland sollte in eine moderne Gesellschaft übergeführt werden. 1964 wurde ein neues Gesetz erlassen, das Grönland industrialisieren sollte. Zwischen 1966 und 1975 wurden neue Fische-reimethoden entwickelt und eingeführt. Die Kolonien wurden effizienter organisiert und entwickelten sich zu kleinen Städten, das grönländische Schulsystem wurde modernisiert. Diese Industrialisierung brachte vielen dänischen Grönländern/innen einen höheren Lebensstandard, die Inuit jedoch konnten viele Wege ohne Verlust ihrer Kultur nicht mitmachen. Die Bevölkerung wurde auf die wenigen Siedlungen zentralisiert bzw. konzentriert, die alten Handelsstationen wurden unökonomisch. Kulturschock, Entfremdung und ein Gefühl der Machtlosigkeit wurden normal. Die Integration der beiden Kulturen ist langsam und nicht abgeschlossen.⁶²

2.2.3.1 Walfang im 20. und 21. Jahrhundert

Die Genfer *Convention for the Regulation of Whaling* beschloss 1931 eine Regulierung, die 1935 in Kraft gesetzt wurde, in der bestimmt wurde, dass gewisse Walarten nicht mehr zu

⁶⁰ Braukmüller 1990, Grönland – gestern und heute. Seite 84.

⁶¹ Goldbach 1988, Greenland: Society and Education. Seite 260.

⁶² Ebd. Seite 261

fangen seien, dass Junge und zu säugende Wale verschont würden, ebenso die Walkühe; die Wale seien vollständig zu nutzen.⁶³

Diese Regelung wurde 1946 mit der Gründung der *Internationalen Walfangkommission (IWC)* bestätigt.⁶⁴ Darin wurden viele Details zum Walfang definiert. Es wurden Begriffe wie „Factory ship“ (Ein Schiff, auf dem die Wale verarbeitet werden), „Land station“ (Fabrik an Land, in der Wale verarbeitet werden), „Whale catcher“ (Waljägerschiff) und „Contracting Government“ (jede Regierung, die Teil der Abkommen ist) klar definiert. Die Rechte und Pflichten der teilnehmenden Staaten und Regierungen wurden eindeutig geregelt: die teilnehmenden Staaten vereinbarten die Gründung der internationalen Walfangkommission; ein Vorstand wird aus den eigenen Mitgliedern gewählt; die Ausgaben von jedem Mitglied der Kommission werden vom jeweiligen Staat bezahlt; spezielle Agenturen, die mit der UNO verbunden sind, werden mit dem Erhalt und der Entwicklung von Walfanggründen und den daraus resultierenden Produkten betreut. Außerdem wurde klargestellt, dass die Kommission und ihre Mitglieder Studien und Untersuchungen bzgl. des Zustands der Walgründe und des Walbestandes zu erarbeiten haben und dass diese Ergebnisse auch veröffentlicht werden müssen. Dazu kommen ökologische und biologische Daten, an die sich die Kommission halten muss – geschützte Arten, Saisonen, Regionen im Meer, Größengrenzen von verschiedenen Arten, Dauer, Intensität und Methode des Walfangs. Dazu wurden Strafen und Restriktionen ausgearbeitet, die bei Nichtbeachtung oder Nichteinhaltung in Kraft treten. Die weiteren Informationen und rechtlichen Bestimmungen in diesem Dokument erklären lediglich genauer und rechtlich abgedeckt die bereits hier oben beschriebenen Teile.⁶⁵

In weiterer Folge wurden verschiedene Vereinbarungen getroffen, die den Walbestand sichern sollten, wie zum Beispiel den *maximum sustainable yield (MSY)* – also den größtmöglichen Dauerertrag, der fangbar sein soll, nach wissenschaftlicher Berechnung von Meeresbiolog/innen. Dies sollte eine dauerhafte Bewirtschaftung ermöglichen, wobei die Inuit (oder andere Indigene) mehr erwirtschaften durften als andere. Schließlich gingen die Bestandszahlen der Grönlandwale weit zurück, auch weil die Inuit nach wie vor fangen durften. 1977 wurde daher die Ausnahmeregelung der Fangquoten für Inuit gestrichen. Dieses Fangverbot führte zur Einsetzung der *Alaska Eskimo Whaling Commission*, die sich dafür einsetzte, ebenjenes wieder aufzuheben. In den folgenden Jahren ging es mehr und mehr darum, dass ver-

⁶³Frank Sowa, Indigene Völker in der Weltgesellschaft. Die kulturelle Identität der grönländischen Inuit im Spannungsfeld von Natur und Kultur. Bielefeld, transcript Verlag, 2014. Seite 336

⁶⁴ *International Whaling Commission*. <https://archive.iwc.int/pages/view.php?ref=3607&k> (zuletzt online am 22.11.2018) und *International Whaling Commission*. International Convention for the Regulation of Whaling. Washington 1946. Seite 1.

⁶⁵ Ebd.

schiedene Expertenteams versuchten exakte Fangquoten, Traditionen und Ernährungstraditionen miteinander in Einklang zu bringen. Auch wurde die Frage gestellt, wie viel Bewirtschaftung das Ökosystem aushält. Schlussendlich wurde den Inuit der „Eingeborenenwalfang“ (Dieses Wort trifft grundsätzlich auf wenig Gegenliebe, da es suggeriert, dass die „Eingeborenen“ eine vormoderne Gesellschaft seien.) „als ‚to satisfy aboriginal subsistence need‘“⁶⁶ gestattet.⁶⁷

Heute ist der Walfang ein wichtiger kultureller und ökonomischer Faktor in Grönland. Er fördert die Identifikation der Inuit mit ihrer Vergangenheit und als Volk. Dieser Walfang hat aber die Auflage, dass nur nach althergebrachten, traditionellen Methoden gejagt werden darf. Das führt zum Teil zu größeren Problemen, da zum Beispiel viele Inuit gar nicht mehr wissen, wie die traditionelle Jagd abgehalten wird, es ist hier also zu einer Entwurzelung gekommen. Ein anderes Problem tauchte in den letzten Jahren auf, dass manche Inuit eigene Methoden entwickelt haben und entwickeln, jagen zu gehen, diese aber gegen die Nachhaltigkeitsgebote verstoßen. Somit gibt es einigermaßen viel Konfliktpotential.⁶⁸

2.2.4 Norwegisch-Dänischer Konflikt im 19. und 20. Jahrhundert

Wie oben⁶⁹ bereits angerissen, hat zwischen Dänemark und Norwegen seit dem frühen 19. Jahrhundert ein Konflikt stattgefunden, der in der Besitzfrage Grönlands (sowie Islands und der Färöer-Inseln) seinen Ursprung fand. Norwegen fand sich unfair behandelt und warf Dänemark vor *Insel-Norwegen* betrügerisch entwendet zu haben.

Nach dem Kieler Frieden von 1814 entstand bei vielen Dän/innen der Wunsch, mit Norwegen eine Einigung zu finden. Doch diese Wünsche wurden meist privat formuliert. So war eine häufige Idee, Ostgrönland an Norwegen zurückzugeben. Doch das fand bei den meisten dänischen Politikern keinen großen Anklang.⁷⁰

Im Juli 1931 schließlich okkupierte Norwegen Teile Nordostgrönlands, in dem ohnehin seit Jahren norwegische Fänger unterwegs waren, und die auch eine Reihe von Bauten aufgestellt hatten, sowie dass sie das Gebiet *Eirik Raudes Land* (Erik der Rote Land) nannten und somit eine Verbindung zu den Wikingern herstellten. Daraufhin protestierte die dänische Regierung

⁶⁶ Zit. nach Sowa 2014, Indigene Völker in der Weltgesellschaft. Seite 339.

⁶⁷ Ebd. Seite 336ff.

⁶⁸ Ebd. Seite 340.

⁶⁹ Kapitel 2.2.2 Geschichte Grönlands im 19. Jahrhundert.

⁷⁰ Smedal 1942, Grönland und der Norden. Seite 18.

und ging vor den Ständigen Internationalen Gerichtshof⁷¹ (Der Ständige Internationale Gerichtshof bestand von 1922 bis 1946 und war ein Organ des Völkerbundes und damit eine direkte Vororganisation des Internationalen Gerichtshofs.) in Den Haag, wo schließlich Norwegen das Recht auf Okkupation abgesprochen wurde. Norwegen hat allerdings weiter gefordert Insel-Norwegen zurückzubekommen.⁷²

Verschiedene Argumentationslinien versuchten das Schicksal Grönlands immer wieder in die dänische oder norwegische Richtung zu lenken. So wurde von Dänemark argumentiert, dass Norwegen deswegen nicht Grönland einfordern könnte, weil Grönland ja den Grönländer/innen gehören sollte. Andererseits wurden viele Gebiete Grönlands erst von Norweger/innen und dann erst von Inuit besiedelt, also sind in diesen Gebieten die Norweger/innen die ursprüngliche Bevölkerung.⁷³

Eine Idee zur Lösung der Frage, was denn mit Grönland geschehen solle, war, die Insel an die USA zu verkaufen. So gab es bereits 1939 und 1940 diesbezüglich Verhandlungen bzw. Gespräche mit US-Präsident Roosevelt. Angeblich wurden schon einige Beträge verhandelt, die zwischen 40 und 400 Millionen Dollar lagen. Am 9. April 1941 wurde das sogenannte Kauffmann-Abkommen zwischen dem dänischen Gesandten Kauffmann und der amerikanischen Regierung geschlossen, in der bestimmt wurde, dass Dänemark souverän bleiben sollte, dass die Amerikaner aber das Recht hätten, in Grönland militärische Stützpunkte zu errichten. Das war zwar nicht im Einverständnis mit der dänischen Regierung, wurde aber dennoch so umgesetzt. Norwegische Schiffe konnten daher nicht mehr nach Ostgrönland fahren bzw. wurden von amerikanischen Schiffen aufgegriffen. Damit war Ostgrönland von Norwegen abgeschnitten. Smedal endet sein Buch mit einem Artikel über die Forderung, Grönland nicht an die Amerikaner zu verkaufen, was am Ende auch nicht so gekommen ist.⁷⁴

2.2.5 Entkolonialisierung und Autonomie-Entwicklungen

Am 25.11. 2008 stimmten 75,5% aller Grönländer, die zur Abstimmung gingen, für eine größere Autonomie der Insel. Nach 1979, als Dänemark den Grönländer/innen eine gewisse Autonomie zugestand, war dies der nächste Schritt zum ersten selbstregierten Inuit-Land. Dieses

⁷¹ *International Court of Justice*, Permanent Court of International Justice. <http://www.icj-cij.org/pcij/series-a-b.php?p1=9&p2=3>, zuletzt online am 11.02.2019.

⁷² Smedal 1942, Grönland und der Norden. Seite 19f.

⁷³ Ebd. Seite 20.

⁷⁴ Ebd. Seite 21ff.

Referendum war zwar nicht bindend, löste aber Verhandlungen über weitere Vorgehensweisen aus.⁷⁵

Aber wie war es dazu gekommen? Und wie soll es weitergehen? Diesen beiden Fragen wird in diesem Kapitel nachgegangen.

Wesentliche Schritte in Richtung Eigenständigkeit waren für die Inuit Grönlands mehr zufällig gekommen: Vor dem zweiten Weltkrieg war die Bevölkerung der Insel in zwei Gruppen aufgeteilt: Die Kolonialist/innen und die Kolonisierten. „Grönland war durch das Handelsmonopol der *Königlich Grönländischen Handelsgesellschaft* (KGH) zu der Zeit nahezu abgeschnitten von der Außenwelt und völlig abhängig von Dänemark.“⁷⁶ Während des zweiten Weltkriegs änderte sich die Lage aber nachhaltig, Dänemark wurde im April 1940 von Deutschen Truppen besetzt, die Kontakte brachen ab und die Amerikaner/innen kamen ins Land, wegen der strategischen Lage für Militärbasen und um das Mineral Kryolith abzubauen – für Aluminium im Flugzeugbau.⁷⁷ Am 1. April 1941 wurde Grönland unter den Schutz der Vereinigten Staaten gestellt, die Grönländer/innen erhielten als Gegenzug für die strategischen Vorteile für die USA Lebensmittel von ihnen, das Handelsmonopol mit Dänemark wurde zugunsten einer Öffnung hin zum Vereinigten Königreich und den Vereinigten Staaten aufgegeben, wobei Dänemark nach wie vor die Souveränität über die Insel behielt. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte Dänemark Grönland nicht mehr als *Kolonie* behalten, sondern musste aufgrund der weltweiten Tendenzen und der UNO-Proklamation vom 26. Juni 1945 für die Gleichberechtigung und Unabhängigkeit aller Völker dem Land einen anderen Status gewähren. Wobei die Grönländer/innen vornehmlich nicht nach Unabhängigkeit strebten, sondern vielmehr nach Weiterentwicklung. Insofern sind die nachstehenden Entwicklungen verständlich.⁷⁸

1953 wurde Grönland, wie oben bereits erwähnt, ein dänischer Bezirk. Mit den Jahren 1979 und 2009 können also diese drei Jahre genannt werden, die Grönland entscheidend in Richtung Unabhängigkeit führten. Der Erhalt der Sprache der Inuit war ein wesentlicher Punkt, warum die Situation von 1953 als unzureichend betrachtet wurde. Zwar wurde 1953 der offizielle Status als Kolonie Dänemarks aufgegeben⁷⁹, doch war Grönland noch nicht selbstverwaltet. Im Jahre 1979 wurde diese Selbstverwaltung Grönlands von Dänemark erteilt und schließlich im Jahr 2009 als Selbstregierung aufgewertet. Doch in einem Artikel erwähnt

⁷⁵ Mark *Nuttall*, Self-Rule in Greenland. Towards the world's first independent Inuit State? In: *Indigenous Affairs* 3-4 (2008) Seite 65.

⁷⁶ Zit. nach *Sowa* 2014, Indigene Völker in der Weltgesellschaft. Seite 203f.

⁷⁷ Siehe auch Kapitel 2.2.4 Norwegisch-Dänischer Konflikt im 19. und 20. Jahrhundert

⁷⁸ *Sowa* 2014, Indigene Völker in der Weltgesellschaft. Seite 204.

⁷⁹ Carsten *Schymik*, Grönland in Selbstregierung. In: *SWP-Aktuell* 49 (2009) , Seite 1

Schymik auch, dass Selbstregierung noch immer nicht Unabhängigkeit heißen muss oder heißt.⁸⁰ Die Autonomie läuft immer noch unter einer „Kann-Bestimmung“:

„Grönland kann fortan immer mehr Angelegenheiten in die eigene Souveränität übernehmen. Ebenso kann das grönländische Volk selbstständig über die staatliche Trennung von Dänemark entscheiden.“⁸¹

Was allerdings im Selbstregierungsstatut klar geregelt ist, ist, dass die 57.000 Grönländer/innen völkerrechtliche Anerkennung erlangt haben, sie sind ein Volk mit nationalem Selbstbestimmungsrecht und Grönländisch (*Kalaallisut*) ist als Landessprache anerkannt.⁸²

Weiter wird dadurch Grönlands möglichen Austritt aus der dänischen „Reichsgemeinschaft“ (*rigsfælleskap*) geregelt – über eine Volksbefragung des grönländischen Volkes würde das wahrscheinlich starten und würde über Nuuk und Kopenhagen in eine Verhandlung und eine weitere Volksabstimmung münden. Dies ist aber derzeit rein hypothetisch.⁸³

Grönland hat innerhalb der EU völkerrechtlich keine außenpolitische, wohl aber diplomatische Handlungskompetenz. Es kann also selbst Verträge ausarbeiten, sofern diese rein innenpolitische Angelegenheiten betreffen. Grönland ist bis dato das einzige Land, das aus der EU (damals EG, 1985) ausgetreten ist. Außerdem hat Grönland seit 1992 eine eigene Vertretung bei der Europäischen Kommission in Brüssel und bei der UNO eine Repräsentation im Ständigen Forum für Indigene Angelegenheiten.⁸⁴

Das System der grönländischen Autonomie von 1979 wurde lange Zeit als Modell für indigene Selbstregierung angesehen, war aber mehr ein Prozess der Nationenbildung als eine ethnopolitische Bewegung. Es ging also mehr darum, sich selbst zu regieren, als die Ethnie der Inuit zu verteidigen. Die grönländische Wirtschaft war laut Vertrag mit Dänemark zu 60% von der dänischen abhängig, rund 470 Millionen Euro (3,5 Mrd. dänische Kronen) erhielt Grönland als Haushaltszuschuss von Dänemark. Das Restbudget kam aus regionalen Steuern. Für eine größere Autonomie musste dieses System verändert werden. So konnten die Öl- und Gasproduktion und der Abbau von Bodenschätzen die grundsätzlichen Einnahmen vergrößern und die Abhängigkeit verkleinern.⁸⁵

⁸⁰ Ebd. Seite 1.

⁸¹ Zit. nach ebd.

⁸² Ebd. Seite 2.

⁸³ Ebd.

⁸⁴ Ebd. Seite 4f.

⁸⁵ Nuttal 2008, Self-Rule, Seite 65.

2008 wurden Verhandlungen durch die dänisch-grönländische Selbstregierungs-Kommission (*Danish-Greenlandic Self-Rule Commission*) über die Rechte an mineralischen Bodenschätzen, Ölressourcen und Minen geführt. Diese Kommission stellte fest, dass Grönland selbst das Recht hat, diese Bodenschätze zu fördern. Dieses Recht wurde am 21. Juni 2009 von der neuen Regierung bestätigt.⁸⁶ In exakten Zahlen: Dänemark hat auf 50% der Einnahmen das Anrecht, sobald die Einkünfte 75 Millionen dänische Kronen (ca. 10 Millionen €) übertreffen.

Die Autonomierechte waren kombiniert mit einem Minen-Regelwerk: 1963 wurde ein neues Minenrecht vorgeschlagen und 1965 eingeführt, die das alte Recht (per königlichem Dekret) aus dem Jahr 1935 abgelöst hat, das wiederum die Minentradition aus Norwegen aus dem 18. Jahrhundert ablöste. Das Recht aus 1935 sagte aus, dass alle unterirdischen Mineralien in Staatsbesitz seien. Dieses Recht wurde im Jahr 1965 nun also neu definiert und geringfügig modifiziert – Aktivitäten rund um den Bergbau und die wirtschaftlichen Bedingungen wurden neu organisiert.⁸⁷

2.2.6 Zeittafel der Geschichte Grönlands von 1721 bis 2018

„1721	<i>Beginn dänischer Kolonisation Grönlands – Landung des dänisch-norwegischen Pastors Hans Egede [...]. Beginn der lutherischen Mission in Grönland.</i>
1724	<i>Gründung von Nepisat durch Egede. Aufenthalt des Inuit Pok in Kopenhagen.</i>
1725	<i>Brandschatzen von Nepisat durch holländische Walfänger.</i>
1733	<i>Beginn der deutschen Herrnhuterischen Mission bei Godthaab. [...]</i>
1736	<i>Heimreise Egedes.</i>
1739	<i>Niederlage der Holländer gegenüber den Dänen vor Christianshaab.</i>
1741	<i>Anlage von Jacobshavn.</i>
1744	<i>Beginn der Herrnhuterischen Mission in Südgrönland. [...]</i>
1758	<i>Anlage von Lichtenfels durch die Herrnhuter Brüdergemeinde.</i>
1761	<i>Ernennung Poul Egedes zum Probst von Grönland und Inspektor der Mission.</i>
1762	<i>Vertrag zwischen Dänemark und den Niederlanden über Walfangerlaubnis und Landhandelsverbot Grönland betreffend.</i>

⁸⁶ Vgl. Mark Nuttal, *Pipeline Dreams. People, Environment, And The Arctic Energy Frontier*. Copenhagen, IWGIA 2010, Seite 23.

⁸⁷ Vgl. Knut Sinding, *At the Crossroads: Mining Policy in Greenland*. In: *Arctic*. 45, 3 (1992), Seite 227.

- 1772 *Aufgabe der Handelskompanie und Übernahme des Grönländischen Handels durch den König.*
- 1773 *Anlage von Godhavn. [...]*
- 1781 *Ernennung der ersten Inspektoren für Nord- bzw. Südgrönland.*
- 1782 *Beginn einer dänischen Verwaltung in Grönland[...].*
- 1806-22 *Grönlandfahrten von Scoresby sen. und jun.*
- 1807 *Krieg zwischen England und Dänemark. Abbruch der Verbindung Grönland und Dänemark. [...]*
- 1814 *Norwegens Abtrennung von Dänemark. Verbleib Grönlands bei Dänemark.*
- 1818 *Wiederaufnahme der Verbindung von Dänemark mit Grönland. [...]*
- 1823 *Captain Clavering landet im Nordosten Grönlands und trifft dort auf 12 Inuit.*
- Um 1825 *Fertigkeit im Lesen, Schreiben und Rechnen beim größten Teil der Westgrönländer.*
- 1838 *Einrichtung von Gesundheitsämtern in Grönland mit dänischen Ärzten.*
- 1840 *Festlegung von Richtlinien über die Unterstützung bedürftiger Grönländer. [...]*
- 1856 *Errichtung des ersten Krankenhauses für Grönland in Godthaab. Erste Anlandung grönländischen Kryoliths in Dänemark.*
- 1859 *Probeweise Einrichtung des ersten Gemeinderates, der Vorsteherschaften, in Südgrönland. [...]*
- 1862 *Offizielle Einrichtung der Vorsteherschaften.*
- 1869 *Kapitän Koldeway landet an derselben Stelle wie Captain Clavering und findet keine lebenden Inuit mehr vor.*
- 1877 *Einrichtung einer Ständigen Kommission von ehemaligen Beamten in Grönland zur Beratung der dänischen Regierung bezüglich grönländischer Angelegenheiten.*
- 1879 *Einrichtung eines Grönländerheimes in Kopenhagen für die Ausbildung junger Grönländer.*
- 1884 *Reise des dänischen Kapitäns Holm nach Ammassalik.*
- 1892 *Beginn der Grönlandreisen Peary's.*
- 1900 *Aufgabe der Herrnhuter Mission.*
- 1903/04 *Grönlandexpeditionen durch Rasmussen [...].*
- 1906 *Beginn der Mission in Thule. Erste Versuche einer Schafzucht in Südgrönland. [...]*

- 1908 *Erste nationale Bewegungen in Grönland.*
- 1910 *Errichtung einer Handelsstation in Thule durch Knud Rasmussen.*
- 1911 *Errichtung von Kommune- und Landesräten. [...]*
- 1921 *200-Jahrfeier der Kolonisation Grönlands mit königlichem Besuch in Grönland. Beginn der Großen Schlittenreise Knud Rasmussens.*
- 1923 *Besuch Grönlands durch eine Delegation des dänischen Reichstages.*
- 1925 *Errichtung von Kommune-, Kreis- und Landesräten. Erster grönländischer Radiosender. [...]*
- 1933 *Anerkennung dänischer Souveränität über Grönland durch den Haager Gerichtshof. Tod Knud Rasmussens. [...]*
- 1936 *Übertragung der Thule-Station Rasmussens an Dänemark durch den Haager Gerichtshof.*
- 1940 *Abbruch der dänischen Verbindung zu seiner Kolonie Grönland durch die Besetzung des dänischen Reiches durch das Deutsche Reich. Einrichtung eines amerikanischen und eines kanadischen Konsulats in Grönland. .*
- 1943 *[...] Verwaltung Grönlands durch Eske Brun und Präsenz der USA.*
- 1945 *Verwaltung Grönlands durch Dänemark. [...]*
- 1946 *Walfang-Ausnahmeregelung für Indigene – insbesondere Inuit Grönlands.*
- 1949 *Unterzeichnung des NATO-Paktes durch Dänemark.*
- 1950er *Zwangsumsiedlung von Inughuit aus dem Pituffik-Tal.*
- 1950 *Errichtung von Gemeinderäten. Errichtung eines Landesrates. Aufhebung des Grönlandmonopols des Königlich Grönländischen Handels. [...]*
- 1951 *Kommunalgesetzgebung. [...]*
- 1952 *Anerkennung des Dänischen Grundgesetzes durch den grönländischen Landesrat. Einrichtung der ersten Polizeistationen in Grönland. [...]*
- 1953 *Anerkennung Grönlands als gleichberechtigten Teil Dänemarks. Einrichtung des Grönlandministeriums. Aufnahme eines Linienflugbetriebs zwischen Grönland und Dänemark [...].*
- 1954 *Anerkennung Grönlands als dänische Provinz durch die UNO. [...]*
- 1961 *Grönland in der EFTA.*
- 1967 *Wahl des Vorsitzenden des Landesrates aus seiner Mitte (erstmalig). Wahl von Frauen in die Gemeinderäte. [...]*
- 1971 *Erstmalige Besetzung eines Ministeramtes durch einen Grönländer [...].*
- 1972 *Abstimmung gegen die EG.*

- 1973 *Konferenz arktischer Völker in Kopenhagen [...].*
- 1975 *Einrichtung einer Grönlandkommission mit 7 grönländischen und 7 dänischen Mitgliedern. Verstärkter Ruf nach Landesselbstverwaltung im Landesrat.*
- 1977 *Streik grönländischer Arbeiter. Gründung der Siumut-Partei.*
Aufhebung der Ausnahmeregelung von Fangquoten für die Inuit.
- 1978 *Gründung der Ataqatigiit-Partei.*
- 1979 *Landesselbstverwaltung für Grönland.*
- 1981 *Gründung der Atassut-Partei.*
- 1985 *EG-Austritt Grönlands.*
- 1987 *Gründung der Issitup-Partei.*
- 1989 *Weitgehender Rückzug der Amerikaner/innen aus der Northwest-Region.*
- 1992 *Grönland bekommt eigene Vertretung in der EU in Brüssel.*
- 2008 *Verhandlungen durch die dänisch-grönländische Selbstregierungs-Kommission über die Rechte an mineralischen Bodenschätzen, Ölressourcen und Minen.*
75,5% aller Grönländer/innen stimmen für eine größere Autonomie der Insel.
- 2009 *Weitgehende Autonomie Grönlands von Dänemark tritt in Kraft.“⁸⁸*

⁸⁸ Zitiert, gekürzt und ergänzt nach Braukmüller 1990, Grönland – gestern und heute. Seite 773ff.

3 Entwicklung der Bezeichnungen, Zuschreibungen und des Status' der Inuit in der Betrachtung durch Europäer/innen

Das Bild der Grönländer/innen ist wie jedes Bild eines Volkes von außen und von innen einer näheren Betrachtung zu unterziehen. Wohl jedes Volk, jede Volksgruppe, jedes Dorf, jede größere Gruppe an Menschen, die sich einer gemeinsamen Identität zugehörig fühlen, werden sowohl einer Selbst- als auch einer Fremdbetrachtung unterworfen sein. Im folgenden Kapitel stelle ich dieses Bild näher dar und gebe einen Überblick über die seit 1721 sich entwickelnden Sichten.

Anja Matz hat in ihrer Analyse eines Kinderbuches von Pernille Helweg folgendes sehr treffend zu diesen Betrachtungen zusammengefasst:

*"Um in komplexen Situationen wie z.B. der Konfrontation mit dem Fremden eine bessere Orientierung zu erlangen, greift der Mensch auf vorhandene Vorstellungsbilder und Stereotype zurück. Diese Vorstellungsbilder von anderen Ländern bzw. Volksgruppen zeigen zunächst einmal nur, wie ein Volk von einem anderen gesehen wird, welche Eigenschaften ihm von anderen zugeordnet werden. Bei literarischen Bildern sind es prominente Vertreter einer Gruppe, die die Vorstellungsbilder formulieren und eventuell reflektieren. Ein Vorstellungsbild liefert auch Informationen über denjenigen, der es prägt, Informationen darüber, mit welchen Verarbeitungsstrategien und -prozessen er dem Anderen begegnet. Er legt eigene Wertungsmaßstäbe offen. Die Formulierung von Images ist eine Synthese des eigenen Erfahrungshorizonts und der verschiedenartigen äußeren Einflüsse, die das Vorstellungsbild mitgestalten. Die Konstruktion des Eigenen basiert auf der Wahrnehmung von Fremdheit. Jedes Image existiert nur aus der Tatsache heraus, dass etwas Fremdes mit etwas Vertrautem in Beziehung gesetzt wird. Gäbe es nichts Fremdes, könnte man auch nichts als vertraut wahrnehmen. So wie auf einer subjektiven Erfahrungsbasis Vertrautheit entsteht, sind auch Images Produkte von Subjektivität und keine Abbilder der Realität. Demzufolge können Images nicht als richtig oder falsch bezeichnet werden, denn auf der subjektiven Empfindungsebene sind sie immer ‚wahr‘."*⁸⁹

⁸⁹ Zit. nach Anja Matz, Das Vorstellungsbild der ehemaligen Kolonie Grönland in dem dänischen Kinderbuch *Sofie, Pullaq og den døde sæl* von Pernille Kløvedal Helweg. In: Skandinavistik 38 (2010), Seite 65.

Ich setze mich nun nicht mit der Psychologie der Selbst- und Fremdwahrnehmungen auseinander und versuche auch nicht zu analysieren, warum die Dän/innen oder die Grönländer/innen so denken bzw. gedacht haben und diese oder jene Bilder gezeichnet haben. Ich möchte hier in diesem Kapitel einen historischen Überblick über diese Betrachtungen geben. Im speziellen Kinderbuch von Pernille Helweg dreht es sich – so Anja Matz – um ein kleines Mädchen, Sofie, die blond, blauäugig ist und somit eindeutig als eine Identifikationsfigur für dänische Kinder zu sehen ist. Die anderen Protagonist/innen haben schwarze Haare, sind also Grönländer/innen. Das große Thema ist die Robbenjagd, auch ein Klischee für Grönland, die Geschichte spielt in Grönland. Die dargestellten Inuit töten Robben aus Pragmatismus, Sofie findet die Tiere aber süß. Der Inuit-Hauptdarsteller wird als seltsam dargestellt mit seinen Methoden und Ernährungsgewohnheiten. Am Ende wird aber versucht Gemeinsamkeiten zwischen Dän/innen und Grönländer/innen darzustellen – die Vorliebe für Hafergrütze und Rosinen. Insgesamt – so Anja Matz – ist aber viel Symbolik in Richtung Rohheit der Grönländer/innen in diesem Kinderbuch zu finden – viel Blut, Messer, ein Auge einer toten Robbe, Steine werfen, eine Gruppe von Kindern, die Sofie bedroht. Sofie selbst wird als vertraut dargestellt. Insgesamt versucht das Buch am Ende aber die unterschiedlichen Kulturen aufeinander zugehen zu lassen und Verhaltensweisen zu entdämonisieren bzw. auch Kompromisse als Mittel des Aufeinanderzugehens zu installieren.⁹⁰

Anja Matz hat in ihrer Arbeit zu Kinderbüchern die Entwicklung der Darstellungen der Inuit in den Jahrzehnten vor der Jahrtausendwende erstellt. So waren die Grönländer/innen in den 1970er und 1980er Jahren vorwiegend positiv dargestellt, die Dän/innen hatten damals meist Probleme mit ihrer Selbstsicht als Kolonialmacht.⁹¹

Seit den 1990er Jahren geht es mehr und mehr um Gemeinsamkeiten der beiden Völker. Zunächst werden die Protagonist/innen auf ihre Unterschiede und dann auf ihre Gemeinsamkeiten aufmerksam gemacht. Dänische Kinder dienen als Überbringer dieser Botschaft. Das Anderssein wird im Endeffekt nicht als schlimm dargestellt, sondern soll den Kindern und damit auch den Eltern vermitteln, dass man von einander lernen kann. Somit wird auch eine postkoloniale Welt und Sicht vermittelt.⁹²

Beginnen möchte ich die historischen Darstellungen der Inuit Grönlands durch europäische Völker und insbesondere Dänemarks aber nicht mit dem Jahr 1721 sondern mit einer kurzen Rückschau auf die Jahrhunderte davor. So berichtet Harbsmeier in seinem Buch *Stimmen aus*

⁹⁰ Ebd. Seite 71f.

⁹¹ Ebd. Seite 72.

⁹² Ebd. Seite 72f.

dem äußersten Norden von den Praktiken des Menschenraubs in der Zeit der großen Entdeckungen des 15. und 16. Jahrhunderts.⁹³

Es soll hier aber um die Verschleppungen von Inuit gehen. So gibt es Berichte von 1567, als französische Seeleute eine Inuit-Frau und ihr Kind in die Spanischen Niederlande brachten und es ist vom englischen Entdecker Martin Frobisher belegt, dass er 1578 zwei Inuit aus dem heutigen Kanada gefangen und nach England gebracht hat. John Davis verschleppte 1587 Inuit aus Grönland, die sind aber wahrscheinlich auf dem Weg nach England gestorben.⁹⁴

Diese „Wilden“ wurden gerne für den Hof von Königen oder Kaisern und auch für Jahrmärkte nach Europa gebracht und zur Schau gestellt. Die dänischen Expeditionen dürften aber europaweit noch eine besondere Rolle gespielt und sich besonders um Inuit bemüht haben. Vom Jahr 1605 ist die sogenannte Wiederentdeckung Grönlands durch eine von Christian IV. losgeschickte Forschungsreise bekannt. Das Schiff brachte zwei gewaltsam entführte Inuit aus Qeqertarsuaat nach Kopenhagen, drei weitere wurden von einer englischen Expedition auch nach Kopenhagen gebracht. Nach einem Jahr voller „Heimweh“ durften drei von ihnen wieder zurück nach Grönland, zwei von ihnen kamen aber dabei um. Inuit, die in Dänemark blieben, konnten nicht lange überleben.⁹⁵

1636 wurden wieder für Christian IV. Inuit gezwungen, nach Europa mitzufahren, sind aber sofort nach Lösung der Fesseln ins Wasser gesprungen.⁹⁶ Noch einmal machten sich dänische Reisende nach Grönland auf, um Inuit von *Ultima Thule* zu verschleppen und dem König seine Allmacht zu beweisen. Im Jahr 1654 wurden ein Mann und drei Frauen, die sogar mit Namen belegt sind, nach Dänemark verschleppt und dann von Adam Olearius, dem Sekretär Friedrichs III., untersucht, befragt und beschrieben. Er beschrieb sie als „*ein hitzig Volck und zur Hurerey sehr geneigt*“⁹⁷ und erläuterte Handlungen einer Inuit-Frau, die sich angeblich öffentlich nackt auszog, um sich den Männern auf einem Handelsschiff anzubieten. Weiter berichtete er über die Entführung dieser vier Personen und weiterer Personen, die sich aber zum Teil noch retten konnten, zum Teil aber auch wieder „zurückgegeben“ wurden. Schlussendlich sind drei der vier lebend in Dänemark angekommen.⁹⁸

Harbsmeier erläutert den Bericht Adam Olearius' folgendermaßen:

⁹³ Michael Harbsmeier, *Stimmen aus dem äußersten Norden. Wie die Grönländer Europa für sich entdeckten*. Stuttgart, Jan Thorbecke Verlag, 2001. Seite 21ff.

⁹⁴ Ebd. Seite 23.

⁹⁵ Ebd. Seite 24.

⁹⁶ Ebd. Seite 27f.

⁹⁷ Zit. nach ebd. nach Olearius. Seite 29.

⁹⁸ Ebd. Seite 29f.

„...sein Bericht folgt einem Muster, [...]: Am Anfang stehen Furcht und Vorbehalte seitens der „Wilden“ gegenüber der Lust und Entschlossenheit auf dänischer Seite; das Zwischenspiel des friedlichen Austauschs und der Herbeiführung vertrauensvoller Beziehungen endet [...] damit, daß die Wilden sich eine Blöße geben, die die Dänen umgehend auszunützen verstehen. Die panische Reaktion der Gefangenen und ihre verzweifelten Fluchtversuche ebenso wie ihre anschließende Resignation sind in den früheren Berichten ähnlich, [...]. Das in aller Regel tragische Ende der unfreiwilligen Entdeckungsreisen in umgekehrter Richtung deutet sich [...] durch den Tod von Ihiob schon vor der Ankunft in Kopenhagen an. Olearius konnte [...] nicht wissen, daß die drei Frauen [...] kurz nach ihrer Rückkehr nach Kopenhagen umgekommen sind.“⁹⁹

Claus Christophersen Lyschander berichtet im dänischen Epos *Die grönländische Chronik* von den Inuit aus dem Jahr 1605 folgendermaßen:

„wurden sie verbittert und wollten sich keinesfalls zwingen lassen, sondern setzten sich nach besten Kräften zur Gegenwehr, sie bissen und schlugen wie Hunde und Pferde, als ob sie den Verstand verloren hätten. Und wie das wildeste Wildschwein oder der Hirsch, wenn das Netz der Jäger sich um sie spannt, kämpften und sprangen sie grausam umher. Sie griffen an mit Macht und Mut und achteten keinen, der um sie stand, und auch nicht die Schläge und geschliffenen Schwerter. Sie griffen ins Schwert mit bloßen Händen, so daß das Blut ihnen über den Körper rann, und ließen sich doch nicht einschüchtern, sondern taten alles, was ihnen möglich war, so daß man sie schließlich wie die Schweine binden und fesseln mußte.“¹⁰⁰

Ähnliche Berichte folgten. Harbsmeier erwähnt, dass es für Lyschander, Olearius und die Leser/innen der damaligen Zeit wohl darum ging

„den Kontrast zwischen dem unüberwindlichen Widerwillen der „Wilden“ bei ihrer Gefangenennahme auf der einen Seite und dem so überaus zahmen und willfährigen Verhalten auf der anderen Seite, das sie an den Tag legen sollten, sobald sie im Zentrum der Macht [...] angelangt waren“,¹⁰¹

⁹⁹ Zit. und gekürzt nach ebd. Seite 31.

¹⁰⁰ Zit. nach ebd. nach Lyschander, Seite 32.

¹⁰¹ Zit. nach ebd. Seite 35.

aufzuzeigen. Diese brutalen Entführungen hinterließen den Leser/innen den Eindruck einer Allmacht des dänischen Königs.¹⁰²

Harbsmeier fasst schließlich die Berichte Lyschanders und Olearius folgendermaßen zusammen:

*„Die umgekehrten Entdeckungsreisen scheinen also einem ganz bestimmten Muster zu folgen: Die Unwiderstehlichkeit der Macht und der Gewalt des Monarchen kommt erstens darin zum Ausdruck, daß sie sich über die Grenzen des Reiches hinaus selbst der wildesten und widerwilligsten Wilden, auch der „Ultima Thule“ zu bemächtigen weiß; sie erweist sich zweitens an der Folgsamkeit und Unterwürfigkeit der nunmehr Gezähmten, die sich an dem mimetischen Charakter ihrer öffentlichen performances deutlich ablesen läßt; und sie wird drittens und letztens dadurch bestätigt, daß Heimweh und Fluchtversuche ausnahmslos zu einem tödlichen Ende führen.“*¹⁰³

Aber offenbar haben die Dän/innen in den folgenden Jahrzehnten diese Vorgehensweise kritisch betrachtet und gegen Ende des 17. Jahrhunderts ihre Lehren aus den Entführungen gezogen. So sei es sinnvoller, die Inuit vor Ort zu studieren und nicht zu entführen, denn diese würden vor Ort von den Entführungen ihren Kindern und Enkelkindern erzählen.¹⁰⁴

3.1 Hans Egede 1742

Der Erste, der Grönland nach der modernen Besiedlung und Kolonisierung beschrieben hat, war der Missionar Hans Egede (1686-1758) nach seiner Ankunft auf der Insel im Jahre 1721. So berichtete er in einem Reisebericht aus dem Jahre 1741, wie er auf der Insel angekommen ist, wie er und seine Familie mit der Handelsgesellschaft aus Bergen mitfuhren. Er berichtete über die Landschaft, die Eisdicke und Eisreichweite über den 63. Breitengrad Nord hinaus.¹⁰⁵ Er ging weg von der oben beschriebenen Tradition des Blickes auf die „Wilden“ hin zu einer lutheranischen und missionarischen Neugier und grundsätzlichen Sympathie gegenüber den Inuit. Außerdem blieben er, seine Familie und weitere Dän/innen nicht nur im Sommer, sondern das ganze Jahr über. Damit und mit der Ankunft der Herrnhuter Mission wurde eine

¹⁰² Ebd.

¹⁰³ Zit. nach ebd. Seite 42.

¹⁰⁴ Ebd. Seite 43.

¹⁰⁵ Hans Egede, An Abstract of a Natural History of Greenland. In: Philosophical Transactions 42 (1742-1743), Seite 609.

komplett andere Beziehung zu den Inuit aufgebaut. Somit wurde der Blick auf die Grönländer/Inuit in eine völlig neue Richtung gedreht. Die umgekehrten Entdeckungsreisen von Inuit nach Dänemark geschahen nun tatsächlich mehr oder weniger freiwillig.¹⁰⁶

Egede beschrieb die Beschäftigungen der Inuit folgendermaßen: Sie betrieben die Rentier-, Wal-, Seehunde- und Vogeljagd. Dabei nutzten sie einen sechs Fuß (ca. 1,8m) langen Bogen aus Tannenholz (das meiste Holz war angeschwemmt) und darum banden sie Wild-Sehnen. Die Spitze des Pfeils wurde entweder aus Eisen oder aus Knochen gemacht. Dazu benutzten sie zwei verschiedene Bootstypen.¹⁰⁷

Egede beschrieb zwei Haustypen, ein Winter- und ein Sommerhaus, die Größe, woraus sie gemacht wurden etc.

Über die Inuit selbst schrieb er 1743 folgendermaßen:

*„Die Einwohner des Nordens kämpfen mit Ruhr und Blut-Ausflüssen. Sie haben selten ansteckende Krankheiten: Sie benützen keine Medizin.“*¹⁰⁸

Er schilderte außerdem noch Angewohnheiten, wie die Inuit mit verschiedenen Verletzungen oder Krankheiten umgingen. An anderer Stelle wird genannt, dass erst Egede und die Handelsgesellschaft aus Bergen ansteckende Krankheiten mitgebracht hatten, die die Inuit noch nicht kannten.¹⁰⁹

Thomas Strack beschrieb aber, dass Egede dieses Problem zum Teil durchaus bekannt gewesen sein dürfte. So zitierte er Egede, der meinte, dass Grönländer/innen (Inuit), die nach Dänemark gebracht wurden, aufgrund einer unterschiedlichen Luft und unterschiedlichen Klimas gestorben seien.¹¹⁰

Die Inuit wurden demnach immer noch von Heimweh verfolgt, haben Fluchtversuche unternommen und sind meist vor ihrer Heimkehr noch an ungewohnten Krankheiten gestorben.¹¹¹

Weiter berichtete er von ihren „zügellosen Versammlungen“, in denen zur besseren Vermehrung Männer ihre Frauen an Freunde „leihen“. Er beschrieb dieses Verhalten als Vorsorge, die honoriert wird, vor allem, wenn Männer erfolglos versuchten, Kinder zu zeugen. Die Nabelschnur wurde bei der Geburt nicht mit einem Messer, sondern einer Muschelschale durch-

¹⁰⁶ Harbsmeier 2001, Stimmen aus dem äußersten Norden. Seite 44.

¹⁰⁷ Egede 1743, An Abstract of a Natural History of Greenland. Seite 612.

¹⁰⁸ Zit. nach ebd. Seite 613.

¹⁰⁹ Ebd.

¹¹⁰ Thomas Strack, Exotische Erfahrung und Intersubjektivität. Reiseberichte im 17. und 18. Jahrhundert. Paderborn, Igel Verlag, 1994, Seite 136.

¹¹¹ Harbsmeier 2001, Stimmen aus dem äußersten Norden. Seite 45.

trennt oder abgebissen, und manchmal anschließend als Kette oder Amulett genutzt. Selten wurden – so Egede – Zwillinge, dafür aber häufig „*Monster*“ geboren.¹¹²

Sie sangen, tanzten, spielten eine Art Fußball während der Aurora Borealis. Ihre Sprache – so Egede – hatte so gute wie keine Ähnlichkeiten mit europäischen Sprachen, außer ein paar Wörtern aus der Wikingerzeit. Hauptsächlich bestand und besteht die Sprache aus Guttural-Lauten und besitzt nicht die Buchstaben c, d, f, g, x. Deren Religion schilderte Egede als hauptsächlich abergläubische Zeremonien. Die Sterne seien für sie Vorfahren, die manchmal herunterkommen, um zum Beispiel deren Frauen zu Prostituierten („*Whore*“) zu machen, und anschließend seltsame Reaktionen zeigen.¹¹³

Egede beschrieb in seinem Text weitgehend neutral, ließ sich aber auch auf die eine oder andere Meinung ein. So sah er die Versammlungen als *zügello*s an, die Kinder seien häufig *Monster*, Frauen würden durch die Sterne zu *Huren*. Er sah auch nicht, dass die Ruhr möglicherweise durch ihn und die Handelsgesellschaft erst auf die Insel gebracht worden war und sie davor Medizin, wie sie im europäischen Sinne verstanden wurde, nicht brauchten. Insgesamt schwingt hier in seinem Bericht eine eher anmaßende Meinung mit, es wirkt zum Teil schon so, als sähe er sich und die Dän/innen als etwas Besseres.

In früheren Berichten beschrieb Egede, dass die Inuit „*ein natürliches, und, sozusagen, unschuldiges, und einfältiges Leben führen*“. ¹¹⁴ Thomas Strack führt in seinem Buch weiter aus, dass eine wichtige Triebfeder Hans Egedes die Missionierung war, aber auch das Interesse an einer anderen Ethnie. Egede – so Strack – versuchte die Inuit immer mit zwei Augen zu betrachten, einem deskriptiv-wissenschaftlichen und einem assimilativen, wo es darum geht, inwieweit sie missionierbar seien. Grund dieser zweiten Darstellung ist aber auch die Finanzierung der Reisen nach Grönland. Der Aufwand, dorthin zu fahren, war enorm groß, die Finanziere versprachen sich Gold wie in Hispaniola oder andere Bodenschätze, die so aber nicht zu finden waren. Insofern musste Egede wohl gut argumentieren. Strack zeigt auf, dass Egede zwar von missionarischen Gedanken angetrieben wurde, aber mehr und mehr großes Interesse an der grönländischen Kultur entwickelt hatte und hier ein besonderes Interesse an der eingeborenen Religiosität.¹¹⁵

¹¹² Zit. nach und vgl. Egede 1743, *An Abstract of a Natural History of Greenland*. Seite 614.

¹¹³ Ebd. Seite 615.

¹¹⁴ Zit. nach Hans Egede in Thomas Strack 1994, *Exotische Erfahrung und Intersubjektivität*. Seite 133.

¹¹⁵ Ebd. Seite 133f.

Gleichzeitig kritisierte Egede aber auch gewissermaßen die dänischen Landsleute, die ein Leben in dieser Umgebung nicht ertragen würden, und er berichtete darüber, dass die christlichen Heilswirkungen von den Inuit in Zweifel gezogen werden.¹¹⁶

Hans Egedes Auftrag, den er sich setzte und mit dem er auch die Gelder lukrieren konnte um nach Grönland zu reisen, war die Grönländer/innen zu missionieren. So formulierte er in einem seiner Berichte folgendermaßen:

„Ehe wir noch ans Land kamen, ohngefähr 2. Meilen davon, kamen einige Grönländer in ihren kleinen Böthen zu uns. Hier sahe ich nun die Leute, welcherwegen ich mir so viel Mühe gegeben. Ihr erster Anblick kam mir so elend vor, wie sie auch in der That elend, und Mitleidens=würdige Menschen waren; denn, was ist wohl elenders, als wenn man keine Erkänntniß von GOtt hat [...].“¹¹⁷

Hier kann man also eine Triebfeder (Missionierung der Elenden) und ein Bild von Egede erkennen, das er sich von den Grönländern/innen bereits bei der Ankunft gemacht hatte. Er wurde aber noch konkreter und meinte, dass

„sie gleich nicht wissen, was [Gott] sey; und sie sich, ihrer Tummheit wegen, des natürlichen Lichtes, oder jenes Funckens der bey ihnen übrig gebliebenen göttlichen Ebenbildes nicht zu bedienen wissen, um einen Schluß auf das Daseyn des unsichtbaren Wesens, aus seinen Wercken, welche in der Schöpfung der Welt bestehen, zu machen.“¹¹⁸

und

„Indessen glaube ich, daß dasjenige, welches am meistens zu ihrer Tummheit und Gleichgültigkeit beyträgt, der Mangel an Erziehung, und derer Mittel, welche Bildung und Verbesserung ihres Verstandes behülflich seyn könnten, sey [...]. Man hat gefunden, daß sie alles, was sie von uns gehöret, oder gesehen haben, sowohl Gutes als Böses, haben begreifen und lernen können. Man hat auch einige unter ihnen, die mit einer vortreflichen Fähigkeit begabt, angetroffen.“¹¹⁹

¹¹⁶ Ebd. Seite 137.

¹¹⁷ Zit. nach Hans Egede in Strack. Seite 144.

¹¹⁸ Zit. nach Hans Egede in ebd. Seite 145.

¹¹⁹ Zit. nach Hans Egede in ebd.

Hier stechen ganz klar die Vorurteile und Vormeinungen heraus, die wohl einen Missionar antreiben. Das Wort Gottes muss an die Heiden weitergetragen werden, denn sie sind zu *tumm* und zu *gleichgültig*, um davon Kenntnisse zu haben. Aber sie haben die Fähigkeit, *begreifen und lernen zu können*. Ja, einige sind sogar *mit einer vortreflichen Fähigkeit begabt*. Egede war also der Meinung, diese Menschen, die er da angetroffen hatte, waren zwar einerseits nicht sehr erleuchtet, andererseits aber immerhin lernfähig.

Harbsmeier erzählt von zwei jungen Inuit-Männern (Pooq und Qiperoq), die bereits 1724 nach Dänemark fuhren und offenbar dazu von Egede überredet wurden. Sie wurden zu König Friedrich IV. ins Schloß Fredensborg gebracht und nahmen an dessen Geburtstagsfeier teil. Kurz darauf wollte Friedrich IV. allerdings, dass sie zeigen sollten, was sie konnten, und so setzten sich die beiden in ihre Kajaks auf dem See des Schlossparks und zeigten ihre Ruder- und Wurfspieß-Techniken. Pooq und Qiperoq wurden dazu gebracht, Gänse und Enten mit dem Wurfspieß zu erlegen, und Friedrich IV. wurde eine große grönländische Kolonialschau geboten.¹²⁰

Nach diesem Spektakel fuhren Pooq und Qiperoq wieder zurück nach Grönland, wobei Pooq tatsächlich ankam und somit der erste Inuit war, der nach seiner Reise nach Dänemark lebend Grönland wieder sah. Vier Jahre später kamen Pooq (inzwischen Christian), seine Frau Christina und die jungen Inuit Carl Daniel und Sophia Magdalena (allesamt mittlerweile getauft) wieder nach Kopenhagen, um wieder an ähnlichen Feierlichkeiten teilzunehmen und ihre Künste zu zeigen.¹²¹

Doch diesmal konnten sie nicht wieder zurückkehren:

*„Noch vor ihrer geplanten Heimreise starben sie alle an den Pocken: Sophia Magdalena schon am 12. April, Pooq (Christian) [...] am 1. Mai, während seine Frau, ihre gemeinsame kleine Tochter und Carl Daniel noch bis Mitte Mai 1729 überlebten.“*¹²²

Der nächste König, Christian VI., stoppte 1731 weitgehend die teure Kolonialpolitik von Friedrich IV. Die Missionare und Kaufleute sollten nach Hause kommen, doch mit ihnen kamen wieder einige Inuit mit, die bei den Kaufleuten als Bedienstete arbeiteten. Hans Egede blieb aber noch in Godthaab. Im Jahr 1732 erließ Christian VI., dass keine Inuit mehr nach Dänemark gebracht werden dürften. Doch die bereits angekommenen Inuit (vier) starben an den Pocken, einer auf der Heimreise, und nur einer schaffte es zurück. Doch dieser letzte, der

¹²⁰ Harbsmeier 2001, Stimmen aus dem äußersten Norden. Seite 45f.

¹²¹ Ebd. Seite 48.

¹²² Zit. und gekürzt nach ebd. Seite 49.

in Grönland angekommen war, löste wahrscheinlich vor Ort die Pocken-Epidemie aus, die die Hälfte der Inuit der Kolonie dahinraffte. Weitere Inuit wurden danach ab und an noch während des Lebens von Hans Egede, aber auch von dessen Sohn Poul Egede überredet, nach Dänemark zu fahren, überlebten aber diese Strapazen und kamen gesund wieder zurück.¹²³

Die bereits erwähnten Herrnhuter Missionare, die ab 1731 in der Nähe von Godthaab eine Kolonie mit Unterstützung Christians VI. aufbauten, setzten zwei Gepflogenheiten der dänischen Mission fort, die bereits Hans und Poul Egede begannen: Sie hatten ein großes ethnographisches Interesse an den Inuit und brachten einige von ihnen nach Dänemark. Wobei sie hier nicht sosehr zur Schau gestellt werden sollten wie bisher.¹²⁴

Vor allem Matthäus Stach, der Herrnhuter Missionar, sorgte dafür, dass die Inuit in Europa nicht mehr so erniedrigt wurden wie bisher. Er versuchte im Jahr 1749 deren Herkunft zu verschleiern und sie gesund wieder nach Grönland zurückzubringen. Er hat sie aber auch ab und an zur Schau gestellt, um daraus Geld zu machen (Besuch bei den Herrschern von Gotha und Präsentation der Inuit). Insgesamt agierten die Herrnhuter aber viel zurückhaltender als noch die Lutheraner vor ihnen, was den Umgang mit den Inuit betraf.¹²⁵

Stach und David Cranz (ein weiterer Herrnhuter Missionar, siehe auch weiter unten) fanden die „Zurschaustellung“ der Inuit als „unwürdig und erniedrigend“. Doch konnten sie nicht verhindern, dass zahlendes Publikum die Inuit zu Gesicht bekam. Ein großes Problem stellte wohl auch die niedrige Überlebensrate der Inuit in Europa dar, ein weiteres, dass die wachsende Zahl an nach Europa gebrachten Inuit nicht mehr als Sensation verkauft werden konnte.¹²⁶

Einige Forscher und Missionare, aus denen unten zitiert wird, schrieben ebenfalls viel über Egede, weshalb dieser bei ihnen immer wieder entweder zitiert oder historisch berichtet wurde.

3.2 Johann Anderson 1746

Johann Anderson (1674-1743; ein deutscher Jurist, Hamburger Bürgermeister und Forscher, war selbst nie in Grönland, trug lediglich Berichte, Daten und Fakten von dort zusammen und

¹²³ Ebd. Seite 50f.

¹²⁴ Ebd. Seite 52.

¹²⁵ Ebd. Seite 53f.

¹²⁶ Vgl. und zitiert nach ebd. Seite 56f.

verarbeitete sie.¹²⁷) berichtete 1746 von den Erfolgen der Missionierung und der Überbringung der Evangelien nach Grönland. Er beschrieb seine Motivation folgendermaßen:

*„Ich habe insonderheit lassen Schiffer zu mir kommen, so für die Gesellschaft in Bergen, und nachher für den itzigen König dahin gefahren, und mehr als ein Jahr am Lande und unter den Wilden zugebracht haben.“*¹²⁸

Hier ist aber nicht klar, wie er den Ausdruck *Wilde* konnotiert. An anderer Stelle wird er konkreter, als er von Hans Egede und den Grönländer/innen folgendermaßen berichtet:

*„Ein eifriger Prediger in Drontheim, Namens Hans Egede, welcher einen besondern Trieb die armen blinden Grönländer zur Erkenntnis des wahren Gottes und seines Heilandes zu bringen, [...]“*¹²⁹

Die Grönländer galten also aus seiner Sicht als *arm* und *blind* auf ihren Glauben bezogen.

Die Inuit waren in seinem Bericht über die Jahre 1721 und 1723 die „*Wilden oder Ingebohrnen, die sich in ihrer Sprache Kalalen nennen*“.¹³⁰

Die Inuit beschrieb er als ein Volk, mit dem man einfach umgehen konnte:

„Zwar ist man, so viel das Bekehrungswerk antrifft, mit den Grönländern ohne sonderliche Schwierigkeit außer der, so die Landssprache verursacht, nicht allein weil solche an sich selbst übel zu fassen, sondern auch weil diese elende Menschen weder Religion, noch Gottesdienst kennen, ja keine Worte haben Gott und geistliche Dinge, oder was nach Religion schmecket, auszudrücken sonst noch ziemlich ausgekommen, anerwogen dieselbe noch gar nichts von einem Gott oder Schöpffer wissen und mit seinem Vorurtheile einiger von ihren Vorältern erlernten Religion eingenommen sind, auch keine sie abmahnenden Priester haben, folglich nach der allen Menschen angebohrnen Neugier mit Lust hören und ohnschwer annehmen, was ihnen gutes und vernünftiges vorgestellt wird. So viel ein äußerlich tugendhaftes Leben anbetrifft, hat man fast mehr von ihnen zu lernen als sie zu lehren gehabt, und ihnen nur dessen

¹²⁷ wikipedia.org, Johann Anderson. https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Anderson, zuletzt online am 24.11.2018.

¹²⁸ Zit. nach Johann Anderson, Nachrichten von Island, Grönland und der Straße Davis, zum wahren Nutzen von Wissenschaften und der Handlung. Hamburg, Georg Christian Grund Buchdruck, 1746, Seite 147.

¹²⁹ Zit. nach ebd. Seite 149.

¹³⁰ Zit. nach ebd. Seite 151.

wahren Grund, Umfang und Zweck nach Anleitung der heiligen Schrift anzeigen dürfen. Aber die vermuteten Vortheile in der Handlung haben sich so, wie man sich vorgestellt, nicht finden wollen.“¹³¹

Schwierig gestaltete sich also die Landessprache, die Anderson als *übel* bezeichnete. Die Menschen waren *elend*, weil sie keine Religion oder Gott kannten. Auch in den weiteren Worten ist zu erkennen, dass Anderson den Schamanismus der Inuit nicht als Religion ansah. Somit interpretiere ich, dass er die lutheranische Lehre gegenüber dem Schamanismus der Inuit als überlegen sah.

Anderson schreibt viel über den Fisch- und den Walfang, der als essentiell für den Aufbau einer funktionierenden Kolonie galt. Die ankommenden Dän/innen mussten stets Ausschau halten, wo sie am besten landen bzw. ihre Stationen aufbauen konnten und das hing von den Fischereigeieten und Jahreszeiten ab. Aber grundsätzlich war der Raum um die Insel Disko und auch weiter im Südwesten bestens geeignet, wo auch die Stadt Godthaab (Nuuk) gegründet wurde.¹³²

Er berichtete über Überbleibsel aus der nordischen Sprache innerhalb Kalaallisut, innerhalb der *„wilden Sprache, und diese Wilden wissen zu sagen, daß ihre Vorältern anders woher gekommen, und Menschen, die vor ihnen im Lande gewohnt, todt geschlagen haben.*“¹³³ Wieder beschrieb er sie als *diese Wilden*, was durchaus als etwas von oben herab gesehen werden kann.

In weiterer Folge erläutert der Bericht Andersons die natürlichen Gegebenheiten der bekannten Regionen der Insel – also Fauna, Flora und Geologie. Erst später kommt er wieder auf die Inuit zurück, jene, die in der Davis-Straße lebten, vermutlich auf den angrenzenden Inseln Grönlands. Er beschrieb sie folgendermaßen:

„Nunmehr wird es Zeit seyn, auch auf die vernünftige Creaturen, die Ingebohrne der Straße Davis, die man gemeiniglich die Wilden nennet, zu kommen. Es sind dieselbe durchgängig, so wohl Weiber als auch Männer, kurz und untersetzt vom Leibe, doch dabey wohl proportioniret von Gliedmaßen, fett und völlig nur daß sie etwas platt vom Angesicht: [...].

Sie haben durchgängig schwarze und schlechte Haare, braune und rote Angesichter, doch diese nicht von Natur, sondern von ihrer schmutzigen und räucherischen Art zu

¹³¹ Zit. nach ebd. Seite 152.

¹³² Ebd. Seite 152ff.

¹³³ Zit. nach ebd. Seite 157.

leben, da sie viel mit Thran und Speck umgehen, und mit ungewaschenen Fäusten ins Gesicht langen, nicht anders, als wie die bekannte Zigeuner durch Schmieren mit allerlei Fett sich rothbraun machen. Denn sie werden nicht nur weiß gebohren, sondern man findet auch zuweilen, besonders unter den Weibsbildern, weiße und recht artige Gesichter, deren Annehmlichkeit wohl ehe einige von den dahin gekommenen Kolonisten dermaßen gerühret hat, daß sie eine derselben zum Weibe begehret haben. Sie sind selten mit einigen natürlichen Gebrechen behaftet, sondern durchgängig von geraden Gliedmaßen und gesunder Leibesbeschaffenheit, wissen [...] nichts von Kinderpocken und dergleichen Krankheiten.“¹³⁴

An dieser Stelle berichtete Anderson von dem Inuit, der 1733 wieder zurück nach Grönland kam und wohl die Pocken mitbrachte. Außerdem litten einige der Inuit unter Skorbut, weißen Blattern und Flecken. Er bezeichnete diejenigen Inuit, die dafür verantwortlich waren, Wunden zu heilen als „Zauberer, Wahrsager und Aerzte“¹³⁵ Doch offenbar hatten diese von ihm nicht sehr geschätzten Ärzte recht viel Erfolg, denn sie genossen hohes Vertrauen unter den Inuit und verdienten sich damit wohl ganz gut den Lebensunterhalt. Er beschrieb hier recht abfällig:

„Eben diese hängen den Kindern, auch wohl Erwachsenen Schnüre, wie Pater Noster von gewissen Knochen gemacht und andere Dinge um den Hals, davon sie dem dummen Volke weiß machen, daß sie solche tragen, gesund bleiben und gut Glück haben sollen. Es giebet alte Leute unter ihnen, und würde vermuthlich derselben noch mehr geben, wenn sie nicht den ihrer Lebensart so vielen gefährlichen Zufällen täglich unterworfen wären.“¹³⁶

Größtenteils wirken diese Berichte arrogant und von oben herab. Anderson hat einen sehr europäischen Blick auf die Inuit und sieht diese Menschen als nicht gleichgestellt. Er empfindet die Sprache auch als „sonderlich und so fremde“¹³⁷, auf die er in weiterer Folge auch etwas eingeht, hier aber nicht mehr arrogant, sondern eher analytisch wirkt. In gleicher analytischer Weise beschrieb er ihre Kleidung und die Methoden, diese zu gerben und haltbar zu machen, sich im Sommer wie Winter bzw. zu Land und zu Wasser und geschlechtlich unter-

¹³⁴ Zit. nach ebd. Seite 236f.

¹³⁵ Zit. nach ebd. Seite 237.

¹³⁶ Zit. nach ebd. Seite 238.

¹³⁷ Zit. nach ebd. Seite 238.

schiedlich anzuziehen.¹³⁸ Einzig bei einer Meldung über die Reinlichkeit der Frauen (und Männer) schwingt wieder eine Wertung mit:

„[...] die Grönländerinnen scheinen auf den Putz etwas zu achten, so sind sie doch sonst eben so schmutzig als die Männer, wie sie denn beyderseits in allen sehr unreinlich leben, sich sehr selten, aber wohlgar in ihrem eigenen Wasser waschen.“¹³⁹

In ähnlicher Art und Weise beschrieb er auch ihre Häuser, dass sie Winter- und Sommerhäuser hatten, wie sie aufgebaut waren, wie man hinein- und hinaus kam, wer drin lebte usw. Auch hier wieder wertfrei.¹⁴⁰

Eindeutiger wurde er, als es um die Ehen der Inuit ging:

„Wie diese Grönländer in allen einfältiglich ohne viel Umstände und der Natur gemäß verfahren: also wissen sie auch bey ihren Verlob- und Verehlungen von keiner Weitläufigkeit, Solennitäten oder Zeremonien.“¹⁴¹

Er erläuterte, dass es darum ginge, eine Frau zu finden, die sich auf die Hausarbeit verstand, und einen Mann zu finden, der ein guter Fischer und Handwerker war. Mitgiften gab es offenbar nicht. Andersons Ansicht nach war bei Frauen eine *„angebohrne Schamhaftigkeit“*¹⁴² zu bemerken. Der Ehebrauch sah vor, dass ein junger Mann zu den Eltern der Frau ging, sie davon informierte, dass er sie ehelichen wollte, auch wenn er noch nie mit ihr gesprochen hatte. Die weiteren Bräuche im Rahmen der Heirat wurden von Anderson wieder analytisch besprochen.¹⁴³

Konkreter wurde er wieder bei den Ehen und wer genau geehelicht wurde: So war er verwundert darüber, dass die Inuit auch ohne geschriebenes Gesetz nicht inzestuös lebten. Sie heirateten nicht näher als bis zum 3. Grad. Weiter war er überrascht, dass die Männer normalerweise nur eine Frau hatten, obwohl

„zu verwundern ist, als gemeiniglich der Trieb der verderbten menschlichen Natur zur Fleischeslust und folgar zur Vielweiberey mehr als zu einiger andern Sünde anspor-

¹³⁸ Ebd. Seite 241f.

¹³⁹ Zit. nach ebd. Seite 243.

¹⁴⁰ Ebd. Seite 243ff.

¹⁴¹ Zit. nach ebd. Seite 246.

¹⁴² Zit. nach ebd. Seite 247.

¹⁴³ Ebd. Seite 247f.

net, auch ietziger Zeit nicht leicht ein ander heydnisches Volk gefunden wird, bey welchem dieselbe nicht im Schwange gehe.“¹⁴⁴

Wenige Männer hatten mehr als eine Frau, und das wunderte ihn weiter, denn sie gaben an, dass erstens beide Frauen ihre Vorzüge für den Haushalt hätten und zweitens er es sich schlicht und einfach leisten könnte. Grundsätzlich waren sie treu und hatten nur eine/n Partner/in, doch kam es schon vor, dass die Ehe auch geschieden wurde. Weiter war es Brauch, dass er sich zum Essen hinsetzte, sie ihn bediente und erst essen durfte, nachdem er fertig war. Außerdem beschrieb Anderson, dass der Mann seine Frau manchmal schlug, sie aber hinterher wieder beste Freunde waren: „*Es setzet auch zuweilen, wenn Madame nicht recht aufgethet, Prügel.*“¹⁴⁵

Die Beschreibung der Mütter mit ihren Kindern war wieder sehr analytisch und wertfrei. Die Erziehung war eher locker laut Anderson, die Kinder wurden lange Zeit am Rücken mitgetragen. Bis zur Eheschließung wurden die Kinder von den Eltern versorgt, danach lebten sie aber meist auch noch im selben Haus.¹⁴⁶

Im Folgenden beschrieb Anderson ihre Essensgewohnheiten: So konnten sie einerseits „*unglaublich hungern*“, aber auch „*abscheulich fressen*“¹⁴⁷. Er kritisierte, dass abgesehen von einer abendlichen Hauptmahlzeit, die Inuit zu jeder Tages- und Nachtzeit gegessen hatten. Er meinte, dass die Speisen nicht besonders aufregend waren: „*Indes sind ihre Speisen, auch deren Zurichtung an sich so anziehend nicht.*“¹⁴⁸ Durch ihre Art, sehr viel Fleisch und Fisch zu essen, aber auch in Notzeiten in Wasser eingelegte Kiemen zu kauen, waren ihre Zähne schon sehr stumpf, „*wie die alten Bauerhunde*“.¹⁴⁹ Er beschrieb ihre Art, Fisch zuzubereiten (kochen, dörren, in reinem Wasser) und kritisierte – obwohl er bemerkte, dass sie keines hatten –, dass sie kein Salz hinzugaben. Er beschrieb sie wiederum als unrein, denn sie wuschen ihre Schüsseln nicht, bzw. wenn sie keine Schüsseln hatten, schütteten sie ihr Essen auf den Fußboden, auf dem sie standen und „*fressen es davon*“.¹⁵⁰

¹⁴⁴ Zit. nach ebd. Seite 249.

¹⁴⁵ Zit. und vgl. nach ebd. Seite 248f.

¹⁴⁶ Ebd. Seite 250.

¹⁴⁷ Zit. nach ebd. Seite 250.

¹⁴⁸ Zit. nach ebd. Seite 251.

¹⁴⁹ Zit. nach ebd.

¹⁵⁰ Zit. und vgl. nach ebd. Seite 250ff.

Anderson berichtete, dass sie nur Wasser tranken, erst die Dän/innen brachten ihnen alkoholische Getränke. Diese wurden aber wohl gut vertragen, Anderson vermutet den Grund im fetten Fleisch, das sie aßen. Aber die Inuit kamen zum ersten Mal in Berührung mit Alkohol.¹⁵¹

In weiterer Folge beschrieb Anderson ihre Angewohnheiten in der Jagd und Essensbeschaffung, wobei hier keine Wertung zu erkennen ist. Er erläuterte ihre Waffen (Harpunen, Spitzen, Pfeile, Bogen) und ihre Werkzeuge, dazu ihre Boote und Konstruktionen, aber auch ihre Arbeitsteilung oder ihre Bootsfahr- und Wurftechniken. Die Fischer und Jäger waren auch gleichzeitig die Handwerker dafür, wie Anderson bemerkte. Insofern fehlte eine gröbere Arbeitsteilung unter den Männern, nur zwischen Männern und Frauen wurde relativ klar die handwerkliche Tätigkeit getrennt: Männer machten die Jagdausrüstung, Frauen nähten, schneiderten und richteten die Häuser (ein).¹⁵²

Wissenschaften, Zünfte waren bei den Inuit nicht zu entdecken, die Inuit zählten bis 21. Sie hatten keine Informationen über die Zeit vor ihnen und sie wussten nicht genau, wie alt sie selbst waren. Sie lebten nach dem Mond und wussten aber sehr genau, wann welches Tier wieder auftauchte im Jahresverlauf. Auch hatten sie Namen für die verschiedenen Sternbilder, wobei sie ähnliche Sternbilder aber mit unterschiedlichen Namen versahen.¹⁵³

Anderson beschrieb auch, dass die Inuit weitgehend in einer Subsistenzgesellschaft lebten und von einem Handelssystem nicht wussten – „*ergiebet sich von selbst*“¹⁵⁴. Dieser Handel wäre aber auch sehr unergiebig, denn – so Anderson – die Inuit hätten selbst sehr wenig anzubieten. Folglich gab es vor Ort auch kein Geldsystem. Sie konnten mit Gold und Silber nichts anfangen, sehr wohl aber mit Eisen.¹⁵⁵

Die Musikbräuche beschrieb er wieder eher analytisch, die Inuit kamen zusammen, um miteinander zu trommeln, dabei Lieder zu singen und auch Streite auszuhandeln. Wenn einer nicht mehr trommeln konnte, weil er zu müde war, übernahm ein anderer, bis alle müde waren und eingeschlafen waren.¹⁵⁶

Er beschrieb ihr politisches System als eines, das von der Gleichheit aller lebte und verteidigte dieses. Alle Inuit waren gleich und keine/r stand über dem anderen. Er schrieb zwar von ihnen als „*Leutchen*“¹⁵⁷, bewunderte sie aber dafür.¹⁵⁸

Abschließend beschrieb Anderson die grundsätzliche Natur der Inuit noch einmal wie folgt:

¹⁵¹ Ebd. Seite 252.

¹⁵² Ebd. Seite 253ff.

¹⁵³ Ebd. Seite 262f.

¹⁵⁴ Zit. nach ebd. Seite 264.

¹⁵⁵ Ebd. Seite 264f.

¹⁵⁶ Ebd. Seite 266ff.

¹⁵⁷ Zit. nach ebd. Seite 270.

¹⁵⁸ Ebd. Seite 270.

*„Die Grönländer sind einfältig, aber nicht dumm; unbelehret, aber ihren Gemüthsneigungen nicht ergeben, zu keiner Gesellschaft verbunden, doch umgänglich, gesellig, friedfertig, behülflich. Von äußerlichen Höflichkeitsbezeugungen und dem Wohlstande, oder Decoro, findet man bey ihnen nicht viel. Einer bezeuget gegen den andern seine Ehrfurcht, und kommt es ihnen wunderlich vor, wenn sie bey den Dänen sehen, daß einer einen anderen höher als sich schätzt, daß einer befielet, der andere gehorsamet. Wenn sie einander besuchen, grüßet der kommende den Hauswirth nicht, und dieser heißet ienen nicht willkommen, sondern weiset ihm bloß die Stelle an, wo er sich niedersetzen kann. Wenn der Fremde wieder weggehet, geschieht es auch ohne daß desfalls zu beiden Seiten ein Wort gewechselt wird. [...] Man sieht daraus, daß Freundschaft ohne Komplimenten, ohne Reverenzen, bestehen kann. Sie sind ganz ohnreinlich und schmutzig, mit dem Fischespecke, Thran- und andern Schmierereyen besudeln sie ihre Kleider, Hände und Gesicht, und waschen sich doch sehr selten. Sie waschen auch ihre Gefäße und Schüssel nicht, wenn gleich die Hunde sie ausgeleckt haben. Sie entsehn sich nicht in anderer Gegenwart einen Wind zu lassen, noch vor deren Augen ihre Nothdurft, die sie drenget, abzulegen. [...] Denn von Natur aus sind sie zur Trauermüthigkeit geneiget. Wenn sie allein, lassen sie den Kopf hängen und seufzen ofte, ohne daß sie dessen auf Befragen eine eigentliche oder besondere Ursache sagen könnten. Nur fühlen sie ihr armseliges, unruhiges und Arbeit= Mühe= und Gefahr=volles Leben, und sehen keine Besserung ab. Ja wie kann es anders seyn, da sie keinen Trostgrund weder aus der Philosophie noch weniger aus der Religion kennen.*¹⁵⁹

Hier fallen die Wörter und Formulierungen auf, in denen man bemerkt, dass Anderson sich trotz seiner analytischen Fähigkeiten immer wieder zu einem Blick, der von oben herab gekommen ist, hinreißen hat lassen. Sie sind *einfältig*, sie sind *ohnreinlich und schmutzig*, sie *besudeln ihre Kleider* und *waschen sich doch sehr selten*. Sie *waschen auch ihre Gefäße [...] nicht, wenn gleich die Hunde sie ausgeleckt haben*. Sie sind *zur Trauermüthigkeit geneiget*. Er nannte ihr Leben *armselig* und dass sie keine *Philosophie* oder *Religion* kannten. Das ist insofern interessant als durchaus schamanische Riten und Bräuche beschrieben wurden, auch Lieder von früheren Zeiten. Die Religion der Inuit war aber nicht so organisiert wie jene der Lutheraner, die auf die Insel kamen. Diese war für Anderson also wohl weniger wert.

¹⁵⁹ Zit. nach ebd. Seite 271f.

Und dann bewunderte er sie wieder im nächsten Absatz, als er von ihrer Friedfertigkeit, ihrer Treue, ihrer nicht vorhandenen Kriminalität berichtet, auch von der zurückhaltenden Fleischeschlucht der unverheirateten Frauen und Männer. Weiter konnte in jedes Haus ohne weiteres reingegangen werden, da sie keine Schlösser kannten. Dementsprechend gab es kein offizielles Gesetz, sondern ungeschriebene Regeln, an die sich alle hielten. Und das, obwohl die Inuit keine Schulen oder Erziehung kannten, so Anderson, sie „nur“ von ihrer angeborenen Vernunft lebten. Er beschrieb sie als sehr nahe am göttlichen Ebenbild und versuchte, daraus Lehren für sein Volk zu ziehen.¹⁶⁰

Im Anschluss an diese Bewunderung taten ihm die Inuit gleich auch wieder leid, da sie keinen Gott kannten, keine Heiligen und keine Wissenschaft. Ihre Bräuche und Weltentstehungsinterpretationen bezeichnete er als Aberglauben und charakterisierte auch sie wieder als *elend*. Abschließend beschrieb er noch ihre Bestattungsbräuche, diese aber wieder sehr analytisch und wertfrei.¹⁶¹

3.3 Anonymus 1753

Dieser unbekannte Autor hatte 1752 seinen Bericht verfasst und 1753 veröffentlicht und schrieb überraschenderweise davon, dass in Grönland gar keine Menschen lebten. Er schrieb lediglich von verschiedenen Walfangexpeditionen und -methoden sowie von diversen Verlusten an Schiffen, Material und Menschen. Aber in keinem Wort wurden die Inuit erwähnt.¹⁶²

3.4 David Cranz 1765

1765 ist von David Cranz (1723-1777; er war ein deutscher Geschichtsschreiber, Theologe sowie Herrnhuter Missionar und verbrachte ein Jahr in Grönland.¹⁶³) eine neue Beschreibung der Inuit (und er schrieb als erster auch, dass sie sich selbst Inuit – Menschen – nannten) und des Landes erschienen. Er berichtete zunächst von ihrem Aussehen und von früheren Beschreibungen anderer Völker. So bezeichneten die Isländer/innen sie als „*Strällinger*“, „*klei-*

¹⁶⁰ Ebd. Seite 272ff.

¹⁶¹ Ebd.

¹⁶² *Anonymus*, Allgemeines Magazin der Natur, Kunst und Wissenschaften, zweyter Theil. Leipzig, Gleditschens Handlung, 1753. Seite 312ff.

¹⁶³ *wikipedia.org*, David Cranz. https://de.wikipedia.org/wiki/David_Cranz, zuletzt online am 24.11.2018.

ne, schlechte, untaugliche Menschen“¹⁶⁴, die nach der Darstellung Cranz' aber genauer beschrieben wurden. So wurden von ihm die Durchschnittsgröße, die Statur und die Proportionen erläutert. Das Äußere beschrieb er so:

*„Das Angesicht ist gemeiniglich breit und platt, mit erhabenen, aber wohl ausgestopften runden Bakken. Die Augen sind klein, schwarz und gar nicht feurig. Die Nase ist wol nicht eingedrückt, aber klein und gar wenig erhaben. Der Mund ist gemeiniglich klein und rund, und die Unter=Lippe etwas dikker als die obere. Die Farbe des ganzen Leibes ist dunkelgrau, und des Angesichts braun, (haben doch bey vielen das Rothe durchscheint,) welches nicht sowol von Natur, (denn die Kinder werden so weiß wie andere geboren,) als von ihrer Unreinlichkeit herkommen mag; da sie beständig mit Spek umgehen, bey den dampfenden Oel-Lampen sitzen und sich selten waschen.“*¹⁶⁵

Er spekulierte weiter damit, dass eventuell auch das Klima sein Nötiges dazu beitrage, dass die Inuit eine entsprechende Hautfarbe haben. So wie oben wurde von ihm der gesamte Habitus beschrieben.¹⁶⁶

Dadurch, so Cranz, dass sie so viel Tran und Fleisch zu sich nahmen, dünsteten sie ebensolches auch wieder aus und

*„wie sie dann in ihren Häusern mehrentheils bis auf die Beinkleider, nakket sitzen, und einem Europäer, der bey ihnen sitzt, durch ihre heissen Ausdünstungen so einheiten, daß ers nicht lange aushalten kann.“*¹⁶⁷

Eine gewisse Abfälligkeit ist hier bemerkbar.

Cranz ließ sich in weiterer Folge etwas darüber aus, dass die Inuit im Winter so viel ausdünsten, dass der Gottesdienst in der Kirche mehr oder weniger unerträglich wurde. Weiter beschrieb er sie als sehr gut zu Fuß, geschickt und kräftig, die aufgrund dessen (so begründete er dies) auch kaum Missgeburten zu verzeichnen hatten.¹⁶⁸

¹⁶⁴ Zit. nach David Cranz, Historie von Grönland enthaltend Die Beschreibung des Landes und der Einwohner u. insbesondere die Geschichte der Evangelischen Brüder zu Neu-Herrnhut und Lichtenfels. Leipzig, Commission bey Weidmanns Erben und Reich, 1765. Seite 177.

¹⁶⁵ Zit. nach ebd. Seite 178.

¹⁶⁶ Ebd. Seite 178f.

¹⁶⁷ Zit. nach ebd. Seite 179.

¹⁶⁸ Ebd. Seite 179.

Cranz beschrieb sie in der Tradition der Vier-Säfte-Lehre hauptsächlich als sanguinisch und phlegmatisch. Weiter schrieb er:

*„Sie sind zwar nicht sehr lebhaft, am wenigsten lustig und ausschweifend, aber doch aufgeräumt, freundlich und leutselig, haben fürs Künftige unbekümmert, also auch nicht geizig, etwas zusammen zu scharren, aber karg im Mittheilen. Einen sonderbaren Hochmuth kan man ihnen zwar nicht absehen, aber aus Unwissenheit haben sie ein großes Maaß von dem so genannten Bauren = Stolz, setzen sich weit über die Europäer oder Rablunak, wie sie sie nennen, hinaus, und treiben wol heimlichen Spott mit ihnen. [...] Und sie sind in der That auch nicht so tumm und stupide, wie man die Wilden insgeheim ansieht: denn in ihrer Art und Geschäften sind sie witzig genug. Sie sind aber auch nicht so sinnreich und raffinirt, als sie von manchen ausgegeben werden. Ihr Nachdenken äussert sich in den zu ihrem Bestehen nöthigen Geschäften; und was damit nicht unzertrennlich verbunden ist, darüber denken sie auch nicht. Man kann ihnen also eine Einfalt ohne Tummheit und eine Klugheit ohne Raisonement zuschreiben.“*¹⁶⁹

So eindeutig haben die bisherigen Forschungsreisenden die Inuit noch nicht beschrieben wie David Cranz. Er ging auch mit einem gewissen Blick von außen, aber auch mit einem Blick von oben herab in die Betrachtung der Inuit hinein. Seine Zuschreibungen der *Wilden* sind wertend. So sind die Inuit nicht so *tumm und stupide, wie man den Wilden gemeinhin ansieht*. Also ging Cranz vorbelastet in die Betrachtung der Inuit und war dann überrascht, dass sie seinen Erwartungen nicht ganz so entsprachen.

Er beschrieb, dass sie sich selbst als sittsam ansahen, da sie gewisse europäische Sitten nicht pflegten. Cranz suggeriert hier, dass die Europäer vornehmlich laut und offensiv waren, während die Inuit ruhig und zurückgezogen agierten. Er beschrieb auch, dass sie geduldig waren, aber auch durchaus aggressiv werden konnten, wenn man sie nur lang genug quälte.¹⁷⁰

Er schrieb von ihrem grundsätzlichen Fleiß, ihrer ständigen Beschäftigung mit irgendwas, ihrer Konsequenz, die ganze Nacht durchzuarbeiten, aber auch wieder auszuruhen und melancholisch zu werden.¹⁷¹

In weiterer Folge beschrieb er wieder wie Anderson ihr Äußeres und ihre Kleider, gewisse Angewohnheiten, wobei hier nichts wesentlich Neues berichtet wurde. Weiter berichtete er

¹⁶⁹ Zit. und gekürzt nach ebd. Seite 180.

¹⁷⁰ Ebd. Seite 181.

¹⁷¹ Ebd. Seite 182.

über die unterschiedlichen Häuser (Sommer und Winter), die bereits von Anderson und Egede bekannt sind. Dazu kamen Berichte über das Haltbarmachen und Sammeln von Lebensmitteln, über Essgewohnheiten, was sie tranken, die für diese Forschung auch nicht von tieferem Wert sind.¹⁷²

Dann berichtete er aber wieder eher wertend über die Zubereitung von Speisen, und hier ganz ähnlich, wie obige Berichte schon zeigten:

„In Zubereitung der Speisen sind sie, wie in allen Sachen, sehr unreinlich. Selten wird ein Kessel gewaschen und oft nur von den Hunden rein gelekt. Doch halten sie ihr Weichstein=Gefäß gern sauber. Das Gekochte legen sie auf hölzerne Schüsseln, [...] das rohe aber auf den blossen Boden, oder auf ein altes Fell, das nicht viel reiner ist. Die Fische nehmen sie mit der Hand aus der Schüssel die Vögel zerreißen sie mit den Fingern oder Zähnen, ein ganzes Stück Fleisch aßen sie mit den Zähnen, und schneiden vor dem Munde einen Bissen davon ab. Zuletzt streichen sie, statt der Serviette, mit dem Messer das Fett vom Munde ab, und lecken es, wie auch das Fett von den Fingern auf. Und wenn sie voller Schweiß sind, streichen sie den Schweiß ebenfalls in den Mund. Wenn sie einen Europäer höflich bewirthen wollen, so lecken sie erst das Stück Fleisch von dem Blut und der Unreinigkeit die sich im Kessel dran gesetzt, mit der Zunge rein, und wer es nicht annähme, würde für einen groben Menschen gehalten werden weil er ihre Gutthätigkeit beschimpfte.“¹⁷³

In diesen Ausführungen kann man durchaus seine Abscheu mitschwingen hören. Diese Menschen waren für Cranz wohl wirklich Wilde, die die „hohen“ europäischen Gepflogenheiten erst mühsam erlernen mussten. Interessant, dass er auch das Wort Serviette hier verwendete, da dies etwas ist, was eine hohe Erwartungshaltung mitschwingen lässt.

Weiter berichtete er wieder ganz ähnlich wie Anderson oder Egede über ihre Essenszeiten, Musik- und Tanzbräuche für einen guten Fang oder Schlafens- und Wachzeiten sowie Feuerherstellung.¹⁷⁴

Über ausländische Speisen – berichtete Cranz – waren sie sehr erfreut und haben fast alles Mitgebrachte gerne gegessen. Schweinefleisch haben sie aber verabscheut, da sie gesehen hatten, was und wie das Tier frisst. Branntwein wurde von ihnen geliebt, sie mussten sich aber

¹⁷² Ebd. Seite 183-191.

¹⁷³ Zit. nach ebd. Seite 191f.

¹⁷⁴ Ebd. Seite 192f.

Tricks (Krankstellen) einfallen lassen, um da ranzukommen. Mittlerweile rauchten auch viele Inuit, Anderson berichtete noch, dass sie Tabak verabscheuten.¹⁷⁵

Auch in Punkto Werkzeugherstellung hatte Cranz eine Meinung, die sich als abgehoben und gleichzeitig bewundernd darstellte:

*„Die Mittel, ihre Nahrung zu erwerben, sind zwar einfältig, aber so wohl ausgedacht und bequem, daß wir damit gar nicht umgehen können, und sie besser damit zurecht kommen als wir mit unsren weit kostbarern Werkzeugen.“*¹⁷⁶

Anschließend erläuterte er wertfrei ihre Jagd- und Waffen-Techniken relativ ausführlich, wie bereits oben von seinen Vorgängern beschrieben.¹⁷⁷

Ähnlich wie oben schrieb er auch über ihre Boote: *„Eben so einfältig, aber sinnreich und zu ihrer Nahrung ungemein bequem ausgedacht, sind ihre Fahrzeuge eingerichtet.“*¹⁷⁸ Anschließend beschrieb er wieder weitgehend wertfrei diese Techniken, Methoden und Fahrzeuge. Wobei er dann zwischendurch wieder folgendes schrieb:

*„Also ausgerüstet fährt er auf den Seehund= und Vogel=Fang, und dünkt sich nichts geringer zu seyn, als ein Kapitän auf seinem Schif. Und in der That kan man den Grönländer in diesem Aufzug nicht anders als mit Bewunderung und Vergnügen betrachten, und seine schwarze mit vielen weissen beinernen Knöpfen bevestigte See- kleider geben ihm ein prächtiges Aussehen.“*¹⁷⁹

David Cranz schwankte wohl sehr häufig zwischen, wie er es nannte, *Bewunderung und Vergnügen* in der Betrachtung der Inuit. Es wirkt eher wie ein Schwanken zwischen Bewunderung und Überheblichkeit. Ein paar Zeilen später schrieb er wieder voll Bewundern: *„Da nun die Grönländer hierinnen eine ganz eigene Geschicklichkeit besitzen, die man mit einem Furchtvollen Vergnügen bewundern muß, [...]“*¹⁸⁰ Anschließend wieder die Methode der deskriptiven Beschreibung ihrer Jagdtechniken.¹⁸¹

¹⁷⁵ Ebd. Seite 193.

¹⁷⁶ Zit. nach ebd. Seite 193f.

¹⁷⁷ Ebd. 194-196.

¹⁷⁸ Zit. nach ebd. Seite 196.

¹⁷⁹ Zit. nach ebd. Seite 200.

¹⁸⁰ Zit. nach ebd. Seite 200.

¹⁸¹ Ebd. Seiten 200-207.

Im nächsten Absatz beschäftigte er sich mit ihren Sitten und Gebräuchen und versuchte vornehmlich jene Inuit zu beobachten, die wenig bis gar keinen Umgang bisher mit Europäer/innen hatten. Er bezeichnete sie hier wieder als „Wilde“. Aber im Vergleich zu Anderson wurden hier keine wesentlich neuen Informationen über ihre Gewohnheiten bzgl. Heiraten, Kinder bekommen, Treue etc. bekannt. Cranz schaffte hier einen weitgehend deskriptiven und beobachtenden Stil ohne Wertungen.¹⁸²

Er beschrieb im nächsten Kapitel ihre Fruchtbarkeit und meinte hier:

*„Die Grönländer sind eben nicht sehr fruchtbar. Gemeiniglich hat eine Frau drey bis vier und höchstens sechs Kinder, und gebieret ordinär alle zwey bis drey Jahr einmal. Wenn sie daher von der Fruchtbarkeit anderer Nationen hören, so vergleichen sie dieselben verächtlicher Weise mit ihren Hunden.“*¹⁸³

Das ist insofern ein interessanter Absatz, als er zwei unterschiedliche Darstellungen aufzeigte: Erstens meinte er, dass die Frauen bei vier bis sechs Kindern *nicht sehr fruchtbar* seien, was angesichts der Region, in der die Kinder ernährt und großgezogen werden mussten eine eher unbedachte Aussage ist. Und zweitens erfährt der/die Leser/in hier zum ersten Mal etwas von Ansichten von den Inuit selbst: *so vergleichen sie dieselben verächtlicher Weise mit ihren Hunden*. Hier ist zum ersten Mal ganz klar zu lesen, welche Gedanken sie sich über Fremde machten. Auch die Inuit hatten wohl demnach einen eher erhobenen Blick gegenüber den Völkern anderer Gegenden.

Weiter berichtete er über ihre Methoden, mit ihren Kindern umzugehen, und die Aufteilung von Haushalt und Jagd.¹⁸⁴

Etwas wertender wurde er aber auch hier wieder zwischendurch:

*„Bey dem allen haben die Grönländischen Frauens=Leute ein mühseliges und fast sklavisches Leben. Solange sie klein oder bey ihren Eltern sind, haben sies sehr nett. Vom zwanzigsten Jahr an, bis an ihren Tod ist ihr Leben eine Kette von Furcht, Elend und Jammer.“*¹⁸⁵

¹⁸² Ebd. Seiten 207-212.

¹⁸³ Zit. nach ebd. Seite 212.

¹⁸⁴ Ebd. Seiten 213-217.

¹⁸⁵ Zit. nach ebd. Seite 217f.

Wobei auch hier meist ein deskriptiver Bericht geschrieben worden war. Aber aus Sicht von Cranz war das Leben der Frauen *mühselig* und *sklavisch*. Es ist heute schwierig zu erkennen, inwieweit er die Inuit selbst nach ihrer Meinung gefragt hat und die Inuit-Frauen etwas ähnliches formulierten. Möglicherweise empfanden sie es nicht als sklavisch. Aber aus Sicht von Cranz war das Frauenleben eine *Kette von Furcht, Elend und Jammer*, das er dann mit dem bekräftigt hat, dass Frauen andere (weniger?) Rechte hatten, verstoßen werden konnten, je nachdem, ob sie Kinder hatten und/oder verheiratet waren. Auch konnte es hier laut Cranz Situationen geben, wo die ansonsten friedfertigen Inuitmänner ihre Frauen schlugen. Frauen wurden im Schnitt einige Jahre älter als Männer, was auch daran lag, dass Männer wesentlich größeren Gefahren wie ständigem Wetterwechsel, ständig draußen sein, ständig auf der Jagd sein, und unter Umständen auch ertrinken, ausgesetzt waren. Cranz meinte weiter, dass die alten Frauen schließlich handwerklich kaum mehr zu gebrauchen waren, aber dafür die Jugend von der christlichen Lehre abhalten würden.¹⁸⁶

Nach einem deskriptiven Exkurs über Leder, Kleider und Schuhe beschrieb Cranz ihre Art, in ihren Häusern zu leben:

*„Ihre Haushaltung und Lebens=Art sieht beym ersten Anblik unordentlicher und unreinlicher aus, als eine Zigeuner= oder Bettler=Wirthschaft im Busch. Man empfindet ein Grauen wenn man ihre mit Fett besudelten Hände und Gesichter, ihre so unappetitlich zugerichteten und genossenen Speisen, ihre schmutzigen und voll Ungeziefer wimmelnden Kleider und Lagerstellen ansieht. Wenn man aber durch Sturm und Wetter genöthigt wird, bey ihnen zu bleiben; so ist man froh daß man in ihren Häusern und Zelten unterkriechen kam: und hat man selber nichts mehr zu essen; so nimt man auch gern mit ihnen vorlieb und danket Gott für seine Gaben. Und wenn man die Haushaltung einer jeden Familie für sich und etliche Familien in einem kleinen Haus zusammen mit aufmerksamen Augen betrachtet; so findet man eine Ordnung, Reinlichkeit und Sittsamkeit, die ihnen wohlgezogene Völker kaum nachmachen würden.“*¹⁸⁷

Cranz wirkt auch hier wieder, als hätte er ein ambivalentes Bild von ihnen. Er fand wohl wirklich ihre Art, Sauberkeit zu wahren, mehr als dürftig, aber in der Not nahm er auch das in Kauf. Einerseits empfand er sie als schmutzig, andererseits war er aber froh, wenn sie ihn

¹⁸⁶ Ebd. Seite 217f.

¹⁸⁷ Zit. nach ebd. Seite 220f.

aufnahmen, und dann fand er plötzlich *eine Ordnung, Reinlichkeit und Sittsamkeit*, die sich andere Völker noch anschauen sollten.

Die Wasserbecher waren aus Sicht von Cranz sauber und reinlich, man konnte ohne Bedenken daraus trinken (wir erinnern uns, bei Anderson waren diese noch ausgesprochen schmutzig). Nach Berichten über Gänge zur Notdurft, ihre Ordnung diesbezüglich und ihren Umgang mit den dort wachsenden Kräutern, schrieb er wieder: „*Doch diese Reinlichkeit und Ordnung, die nur in den wenigsten Theilen ihrer Haushaltung herrscht, kan ihre Unreinlichkeit nicht balancieren.*“¹⁸⁸

Er bewunderte, dass so viele Familien zusammen wohnen konnten (bis zu zehn in nur einem Haus), wie friedlich sie waren, und dass sie so gern und helfend miteinander umgingen.¹⁸⁹ Er beschrieb sie als zurückhaltend, schüchtern und bescheiden. Sie gaben keine Komplimente, wohl aber doch in Richtung der Europäer/innen, und waren sehr wohl höflich, abgesehen von Grüßen. Er erläuterte auch noch ihre Gepflogenheiten untereinander – aber wieder im fast rein deskriptiven und wertfreien Tonfall. Allerdings bewunderte er wieder, dass sie keine Schimpfwörter kannten und warteten, bis der andere fertig war, bevor der nächste zum Sprechen kam.¹⁹⁰

Die Inuit wurden von Cranz sehr gastfreundlich dargestellt, von beiden Seiten, sowohl die Gäste als auch die Gastgeber. Und da gibt es wieder eigene Riten, die hier nicht näher wiedergegeben werden, da Cranz wieder sehr deskriptiv geschrieben hat. Ihre Gespräche drehten sich hauptsächlich um die Jagd und diverse Details rundherum. Auch gegenüber Europäer/innen waren sie sehr gastfreundlich und ließen sich sehr viele Geschichten erzählen. Neben Geschichten über die Städte und Tiere interessierten sie wohl auch Geschichten über Religion: „*Sie hören auch gern von Gott und Göttlichen Dingen, solange man nicht die Application auf die selbst macht, und ihnen ihre abergläubischen Fabeln und Gewohnheiten auch gelten läßt.*“¹⁹¹

Er bezeichnete sie als „*neugierig wie die Kinder*“ und „*einfältig*“¹⁹² was ihre Tauschrituale betraf. Cranz bewunderte ihre Art sich nicht zu bekriegen oder anderweitig unfair zueinander zu sein.¹⁹³

Cranz verglich sie weiter oben bereits mit Kindern und tat das im folgenden Teil wieder:

¹⁸⁸ Zit. nach ebd. Seite 221.

¹⁸⁹ Ebd. Seite 221f.

¹⁹⁰ Ebd. Seiten 222-224.

¹⁹¹ Zit. nach und vgl. ebd. Seite 225f.

¹⁹² Zit. nach ebd. Seite 226.

¹⁹³ Ebd. Seite 226.

„Mit ihrer Handlung geht es gar einfältig und kurz zu. Sie tauschen einander aus, was sie brauchen. Und weil sie sehr veränderlich und neugierig wie die Kinder sind, -so hat das Umtauschen bey manchen, oft zum größten Schaden ihrer Haushaltung, kein Ende. Da können sie die brauchbarste Sache für eine unnütze Kleinigkeit, die ihren Augen gefällt, hingeben: und wenn man ihnen für eine schlechte Sache, die ihnen gefällt etwas noch so brauchbares anbietet, so nehmen sie es nicht, sondern wollen just das haben, was ihnen eben gefällt.“¹⁹⁴

In diesem Abschnitt entsteht ganz stark der Eindruck, als würde Cranz sich über die Inuit lustig machen. Er wirkt auch so, als würde er meinen, über ihnen zu stehen und sie von oben herab eben mit Kindern zu vergleichen. Möglich, dass gewisse Gegenstände für ihn kaum Wert hatten, aber es wirkt doch sehr überheblich, sich darüber lustig zu machen, dass sie Gegenstände haben wollten, die eben aus seiner Sicht keinen größeren Wert hatten. Es wirkt nicht so, als wäre Cranz hier sehr empathisch gewesen.

Weiter berichtete Cranz, dass die Inuit untereinander stets fair waren, aber durchaus Europäer/innen hintergangen und sich dessen gerühmt hätten. Ihren Handel untereinander erläuterte er wieder rein deskriptiv und auch ihre Verhaltensweisen, sich teilweise mit der ganzen Familie an einen neuen Ort zu begeben, um dort dann andere Inuit zu treffen, um mit ihnen zu handeln. Dabei erwähnte er wieder seine Zuschreibung: *veränderlich und neugierig*. Er beschrieb auch, wie schon Anderson, dass sie mit Gold oder Silber nicht viel, dafür aber mit Eisen umso mehr anfangen konnten. Weiter erläuterte er, welche anderen Gegenstände sehr beliebt bei ihnen waren.¹⁹⁵

Seine Berichte über Trommelfeste und andere Feiern sowie Spiele und Sport fielen ganz ähnlich und auch weitgehend wertfrei, aus wie jene von Anderson. Nach einigen Beschreibungen dieser Art beschrieb Cranz ihren grundsätzlichen Lebensstil folgendermaßen:

„Sie leben, wie etwa die ersten Menschen gleich nach der Sündfluth gelebt haben mögen, ehe sie einander das Ihrige zu beneiden und sich um Ehre, Gut, Freyheit und Leben zu bringen gelernet haben. Ein Vater regiert seine Familie so gut er kan, hat niemandem weiter etwas zu befehlen, und nimt von niemand einige Vorschrift an. So gar,

¹⁹⁴ Zit. nach ebd. Seite 226.

¹⁹⁵ Ebd. Seite 228f.

wo etliche Familien in einem Hause beysamen wohnen, hat keine über die andere etwas zu sagen. „¹⁹⁶

Cranz schwankte in seinem ganzen Bericht immer wieder zwischen Bewunderung und leichter Überheblichkeit. Hier schwingt zum Einen mit, dass die Inuit bewundernswert waren, weil sie so fair miteinander umgingen, und gleichzeitig verglich er sie mit vorzivilisatorischen Völkern. Wobei hier nicht immer ganz klar wird, ob er das gut oder schlecht fand.¹⁹⁷

Abschließend kam Cranz zu ihren moralischen Tugenden: er empfand sie gleichermaßen als schlecht und auch als gut, wie alle Völker, so schrieb er. Jedes Volk hätte unterschiedliche Tugenden. Er unterstrich ihre Liebenswürdigkeit, ihre Natürlichkeit. Aber er bemängelte ihren Unglauben an einen christlichen Gott und ihre ungenügende Religiosität. Folgenden Eindruck hatte er von ihnen:

„Ich selber hab bey diesen Wilden mehr artiges als unartiges wahrgenommen, weil ich sie meistens auf der guten und selten auf der schlechten Seite gesehen habe, muß aber, was ich von ihnen schlechtes gehört, mit dazu nehmen um sie, so viel möglich, nach ihrer eigenen Gestalt abzumahlen.“¹⁹⁸

Er schwankte auch hier wieder zwischen einer europäischen Überheblichkeit und einer gewissen Bewunderung für die *Wilden*.

Endlich wurde er aber über die Zuschreibung *Wilde* sehr konkret:

„Man nennt die Grönländer Wilde, und macht sich von den Wilden einen seltsamen Begriff von einem viehischen, unsittsamen ja grausamen Naturell und Lebens=Art. Es geht aber mit diesem Wort, wie mit dem Wort Barbari, womit die Griechen und Römer alle Ausländer belegten, die oft bessere, nur nicht ihre Sitten und Gebräuche hatten. Mit dem Wort Wilde, Sauvage (sylvaticus) haben die Schiffer die Leute benannt, die nicht in Städten und Dörfern, sondern im Walde hin und wieder, wie das Wild, wohnen so wie die Heiden Pagani genannt worden, da sie nicht mehr in Städten, sondern nur auf dem Lande ihren Götzendienst treiben durften. Die Grönländer sind keine ungezo-

¹⁹⁶ Zit. nach ebd. Seite 233.

¹⁹⁷ Ebd. Seiten 229-236.

¹⁹⁸ Zit. nach ebd. Seite 237.

gene, farouche, wilde, barbarische oder grausame Menschen, sondern ein sanftes, stilles, sittsames und in dem eigentlichen Sinn des Wortes frommes, [...], gutes Volk.“¹⁹⁹

Er setzte fort mit weiteren Zuschreibungen, so seien sie in einem natürlichen Stadium, seien frei, zwar außerhalb der Zivilisation, aber trotzdem eine Gesellschaft. Sie hätten zwar keine niedergeschriebenen Gesetze, verfolgten aber doch eine Grundordnung, nach der sie lebten. Er vermutete, dass diese Grundordnung sich länger als Sparta oder Athen halten konnte. Er empfand sie als glückliches Volk, in dem jede/r mehr oder weniger tun und lassen konnte, was er/sie wollte, und aber dabei niemand geschädigt wurde. Über Gott schrieb er konkret:

„...sie können deshalb auch in Ruhe und Sicherheit leben und bedürfen der Obrigkeit, die Gott als Seine Dienerin und Rächerin zur Strafe der Uebelthäter gesetzt hat, nicht so unentbehrlich, wie alle civilisirte Nationen, die Gott nicht genug danken können, daß Er ihnen zu ihrer eigenen Erhaltung Obrigkeiten gesetzt hat.“

Und weiter:

*„Sie führen zwar in unseren Augen ein armseliges, beschwerliches Leben, sind aber dabey vergnügt, können mit dem Wenigen, das sie besitzen, gut zurecht kommen.“*²⁰⁰

Die Inuit könnten also den Europäer/innen im Endeffekt nur danken, dass sie ihnen Gott gebracht hatten. Gleichzeitig hätten sie aber ein gutes Leben bisher gehabt. Also auch hier eine gewisse Ambivalenz. Umgekehrt bemitleideten laut Cranz die Inuit die Europäer/innen:

*„Daher sie uns auch nicht zu beneiden, wol aber zu bedauern, Ursach finden: weil wir nicht mit so wenigem und geringen Lebensmitteln auskommen wissen. Und diese Armuth, aber zugleich Gnügsamkeit trägt gar viel zu ihrer Sicherheit und Freyheit und folglich zu ihrer Glückseligkeit bey, weil sie keine Schätze samlen können, da die Diebe nachgraben und stehlen. Daher haben sie auch keinen Krieg, keine Gewaltthätigkeit, drückendes Unrecht, Chicanen und dergleichen zu befürchten, und können in ihren schlechten Hütten so ruhig schlafen, als ein Fürst in seinem bewapneten Pallast.“*²⁰¹

Aus der Sicht der Inuit haben laut Cranz die Europäer/innen daher den schlechteren Lebensstil, weil sie von so vielen Dingen umgeben sind, die sie beschützen müssen. Die Euro-

¹⁹⁹ Zit. und gekürzt nach ebd. Seite 237f.

²⁰⁰ Zit. und gekürzt nach ebd. Seite 238.

²⁰¹ Zit. nach ebd. Seite 239.

päer/innen könnten daher kaum ruhig schlafen. Möglicherweise schwingt hier aber auch nur die Interpretation Cranz' mit, der die Inuit als *Wilde* romantisierte. Er dürfte aber tatsächlich keinen Neid oder Gier gesehen haben.

Und er berichtete weiter: „*Man hört bey ihnen kein fluchen, schwören, schelten, zanken, schimpfen; [...]*“²⁰² Auch hier wirkte der Bericht Cranz' ganz so, als würde er sie bewundern für ihre Friedfertigkeit. Er führte diese Zuschreibungen noch länger aus, aber kurz zusammengefasst logen, bekriegten, beschimpften, schalten, stritten sie nicht. Sie waren nicht unzüchtig, sie hatten keine Laster, sie verwendeten keine unzüchtigen Ausdrücke. Das einzige Laster, das sie offenbar hatten, wurde von den Europäer/innen eingebracht: der Alkohol – diese Unzucht, wie es Cranz ausdrückte, sei sogar bei ihren Festen zu erkennen gewesen. Weiter seien die Kinder kurz zusammengefasst sehr brav und kaum widerspenstig.²⁰³

Cranz beschrieb allerdings auch, dass die wenigen Laster wohl auch damit zusammenhingen, dass es kaum köstliche Speisen bzw. anderer Genussmittel gab, gleichzeitig lag es seines Erachtens wohl auch an ihrer phlegmatischen Art. Er fasste ihre Moral folgendermaßen zusammen: Da sie keinen Gott kannten, in einem so armen Land lebten und auch sonst keine Einflüsse von außen kannten bzw. auch so wenige Laster hatten, könnten all ihre Regeln nach der goldenen Regel zusammengefasst werden: „*Was dir ein anderer nicht thun soll, das thue du ihm auch nicht [...]*“²⁰⁴ Wobei er diese Regel als einfältig empfand. Gleichzeitig aber charakterisierte er das gesamte Volk wieder als vernünftig wie alle anderen Menschen, mehr noch, es wäre sogar bei ihnen das Potential vorhanden, andere zu hintergehen.²⁰⁵

Er schwankte dann wieder von Bewunderung zum Blick von oben als er meinte:

„*[...] so möchte ich sagen, daß ihre moralischen Handlungen mehr, [...] aus einem inwendigen natürlichen Triebe, der noch vieles mit den Thieren gemein hat, als aus Principiis herfließen. Und dieser Trieb äußert sich in einer gewissen Eigenliebe, Eigennuz, Furcht und Schaamhaftigkeit.*“²⁰⁶

Im Prinzip deutete er damit an, dass die Inuit seiner Ansicht nach für ihre Regeln, Moralvorstellungen und Tugenden gar nicht viel dafür konnten, sondern das aus einem natürlichen *Trieb* heraus taten und organisierten.

²⁰² Zit. nach ebd. Seite 239.

²⁰³ Ebd. Seite 239f.

²⁰⁴ Zit. und gekürzt nach ebd. Seite 241.

²⁰⁵ Ebd. Seite 241f.

²⁰⁶ Zit. und gekürzt nach ebd. Seite 242.

In weiterer Folge führte er diese oben genannten Grundregeln der Inuit weiter aus, kam aber zu keinen neuen Erkenntnissen. Er warf ihnen aber auch eine gewissen Kälte und Amoral vor. So führte er aus, dass sie Nicht-Blutsverwandten, die aus dem Kajak ins Wasser stürzten, nicht halfen, ja sogar, dass sie sich eher davonschlichen, wenn deren Frau und Kinder um Hilfe schrieten (also nicht ins eigene Kajak stiegen, um rauszufahren). Auf der anderen Seite halfen sie sich gegenseitig, wenn sie miteinander jagen gefahren sind. Diese Grundhärte sah er auch in Bezug auf den Umgang mit Tieren, bei dem *sogar* die Kinder bzw. Frauen keine Wärme oder Mitleid zeigten.²⁰⁷

Empathie sah er vielmehr in der Beziehung zwischen Eltern und Kindern, die sogar so weit ging, dass sich Mütter ebenfalls ins Wasser stürzten, wenn ein Kind dort reingefallen war. Cranz meinte sogar, dass diese Beziehung stärker als bei anderen Völkern wäre. Und hier verglich er die Inuit wieder ganz stark mit Tieren:

*„Da sich nun auch bey den Thieren eine Gleichgültigkeit gegen der andren Wohl und Wehe, und hingegen eine stärkere Liebe und Bekümmernis um ihre Jungen findet: so möchte man fast auf die Gedanken kommen, daß die Grönländer mehr nach Instinkt und Affecten, die die Menschen in gewisser Maasse mit den Thieren gemein haben, als nach menschlicher Vernunft handeln. Und dieses äussert sich bey ihnen am meisten in einer gewissen Unnachdenklichkeit. [...] Was sie sehen, gefällt ihnen, wenn sie es gleich nicht zu brauchen wissen.“*²⁰⁸

Cranz führte ihre seines Erachtens Naivität und Ähnlichkeit mit Tieren noch viel weiter in den nächsten Zeilen und Seiten aus. So waren die Inuit zwar einerseits sehr korrekt zueinander, wie oben ausgeführt, andererseits bezeichnete Cranz sie als *wollüstig*, und zwar die Erwachsenen. So würde von beiden die Ehe häufig gebrochen. Hier schwang in seinen Worten eine gewisse Abscheu mit.²⁰⁹

Ihre Erbschaftsregelungen bezeichnete er als *wunderlich*. So vererbte ein Mann entweder an seinen ältesten Sohn oder an seinen nächsten Verwandten oder an einen Fremden sein Haus, während Frau und Kinder den Hausrat bekamen, aber im Haus weiter leben durften.²¹⁰ Als *grausam* bezeichnete er folgende Regelung:

²⁰⁷ Ebd. Seite 244.

²⁰⁸ Zit. und gekürzt ebd. Seite 245.

²⁰⁹ Ebd. Seite 246f.

²¹⁰ Ebd. Seite 247f.

„Wenn eine Witwe, die keine Verwandten hat, mit ihren Kindern wie ausser sich auf dem Boden liegt und den Verlust ihres Mannes beweint; so wird indessen von den condolirenden Gästen alle Geräthschaft des Mannes heimlich entwendet. Die entblößte Witwe kan bey niemanden ihre Klage anbringen und Hülfe begehren, sondern muß sich bey dem, der das meiste geraubt hat, insinuiren. Dieser erhält sie eine Weile. Wenn er ihrer überdrüssig ist, muß sie bey einem andern unterkommen suchen. Endlich läßt man sie mit ihren Kindern gar sitzen: da sie dann, wenn sie sich auch eine Zeitlang mit Fischen, Muscheln und See=Gras durchgebracht, aus Mangels der Kleider und des Speks, verhungern und erfrieren müssen.“²¹¹

Auch hier beschrieb Cranz die Inuit aus einer vermeintlich erhöhten moralischen Sicht. So grausam es ihm erschienen sein möge, so wenig durfte er die Regelungen als grausam bezeichnen. Er meinte, dass die Inuit daher Jahr für Jahr weniger würden.

Er schilderte die Kriminalfälle als noch *grausamer*. Oben beschrieb er sie noch als friedfertig, hier meinte er, dass das Morden durchaus häufiger vorgekommen sei. Und dass das daran lag, dass sie seit der Jugend schon das Töten von Seehunden gewohnt seien und manchmal keinen Unterschied machten zwischen Tier und Mensch und auch aus Neid töteten. Und sie seien hinterlistig gewesen. Wenn Mörder überführt werden konnten, so wurden sie oder deren Kinder/Verwandte auch getötet.²¹²

Laut Cranz gab es Hexenprozesse in Grönland, auf die er aber nur am Rande einging.²¹³

Er beschrieb sich selbst als einen Forscher, der versuchte, von den Inuit von allen verschiedenen Seiten zu berichten. Und meinte dann, dass es bei ihnen relativ einfach wäre, sie zum Christentum zu bekehren, da sie insgesamt einigermaßen tugendhaft seien und viele Laster der Christen gar nicht hätten. Sie hätten aber kaum Regeln, die ihnen daher erst nahegelegt werden müssten, und lebten aber gewissermaßen im *Dunkeln*.²¹⁴

„Und daß sie bey ihrer gänzlichen Unwissenheit nach dem wenigen Licht ihres Verstandes besser handeln, als die meisten Menschen nach ihrer Erkenntnis bey dem hellen Licht des Evangelii und dem so oftmaligen Anklopfen der göttlichen Gnade an ihren Herzen, das ist auch nichts geringes, und wird ihnen wenigstens viele Streiche

²¹¹ Zit. nach ebd. Seite 248.

²¹² Ebd. Seite 249f.

²¹³ Ebd. Seite 250.

²¹⁴ Ebd. Seite 251f.

ersparen, die andre für ihren Muthwillen und Verachtung der angebotenen Gnade verdienen.“²¹⁵

Wieder zeigt sich hier sein ambivalentes Bild von ihnen. Bei gleichzeitiger Bewunderung schwingt eine gewisse Arroganz durch.

Religion war eines seiner letzten Kapitel (die letzten der Wissenschaften, Grammatik und Sprache werden hier nicht näher behandelt, da sie rein deskriptive Kapitel sind). Da begann er recht deutlich:

*„Das führt mich auf die Religion, oder vielmehr Superstition der Grönländer. Es ist aber schwer, etwas gewisses davon zu sagen, weil sie sehr unwissend, unnachdenklich, leichtgläubig und doch in ihren Meynungen sehr verschieden sind, indem ein jeder Freyheit hat, nichts oder allerley zu glauben.“*²¹⁶

Religion gab es laut Cranz also gar nicht, es war seiner Ansicht nach reiner Aberglaube. In weiterer Folge schrieb er über die ersten Walfänger, die die Inuit für Teufels- und Sonnenanbeter/innen hielten, sich aber irrten, da sie die Bräuche einfach nicht verstanden. Erst als man die Sprache besser verstanden hatte, kam man drauf, dass die Inuit meinten, es gäbe etwas Höheres, diese Tradition aber nur sehr schwach bis gar nicht verfolgten. Dementsprechend waren sie durchaus bereit, über den christlichen Gott zu reden, aber:²¹⁷

*„Nur lassen sie sich von ihrer natürlichen Trägheit, Tummheit und Sorglosigkeit verhindern, durch ein ordentliches Nachdenken über die Werke der Schöpfung und über die bange Bekümmernung wegen des Künftigen, auf ordentliche Principia zu kommen.“*²¹⁸

Er ließ sie als zu *tumm* erscheinen, um die Regeln des Christentums zu erkennen. Grundsätzlich beschrieb er aber, dass viele Inuit durchaus Erklärungen zur Welt- und Menschenstehung gesucht hatten und sehr offen für die Erläuterungen der Missionare gewesen waren.²¹⁹ Aber es gab auch andere:

²¹⁵ Zit. nach ebd. Seite 252.

²¹⁶ Zit. nach ebd. Seite 253.

²¹⁷ Ebd. Seite 253ff.

²¹⁸ Zit. nach ebd. Seite 255.

²¹⁹ Ebd. Seite 255ff.

*„Es gibt zwar einige Grönländer, die nicht glauben, daß sie eine Seele haben, die von dem lebendigen Wesen eines anderen Thiers unterschieden sey, und mit dem Tode nicht aufhöre. Diese sind aber entweder recht tumme, viehische Menschen, die so gar von den Ungläubigen ausgelacht werden; oder boshafte kluge Köpfe, die ihren Nutzen bey dieser Meynung suchen.“*²²⁰

Natürlich müssen solche Meinungen des Autors Cranz auch aus seinem Zeitgeist heraus betrachtet werden. Die Missionierung war damals (wie heute) ein wesentlicher Bereich der Christen. Dennoch zeugt es von einer doch größeren Anmaßung, nicht glaubende Menschen als *tumm* und *viehisch* zu bezeichnen. Aber diese semantisch-philosophische Frage steht hier nicht zur Debatte. Es geht hier schlicht um diese Begriffe, die Cranz verwendet hatte. Insgesamt ist das Kapitel über die Religion aber meist rein deskriptiv, es ging Cranz darum, ihre bisherige Religion darzustellen. Ab und an zeigte er auch hier wieder seine eher überhebliche Denkweise über die Inuit, wobei sich hier die Worte und Darstellungen eindeutig wiederholten. Er schrieb hier viel über die Seele, die Existenz bzw. Nicht-Existenz derselben, wohin sie nach dem Tod ginge, was ihre Interpretation der Weltzusammensetzung, der seelischen und leiblichen Welt etc. war.²²¹

Cranz schloss seinen Bericht mit einer Historie von Grönland, die sich aber kaum von jener unterschied, die oben schon zu lesen war (beim einen oder anderen Detail ging er mehr in die Tiefe, was aber für diese Arbeit nicht von Belang ist).

3.5 Hans Franz Burkhard 1831

Nach ersten Beschreibungen über die damals bekannte Geographie des Landes kam Hans Franz Burkhard (Neu-Herrnhuter Missionar, nicht näher eruierbar, von wann bis wann er gelebt hat) auf die Grönländer zu sprechen, wobei er dabei die Inuit meinte, während er bei den dänischen Kolonist/innen von den Bewohnern der dänischen Niederlassungen schrieb. Er berichtete von der Herkunft der Inuit, ihrer wahrscheinlichen Überfahrt von Nordamerika nach Grönland; von der Anzahl der Menschen, die hier lebten (ca. 6000, Dän/innen nicht mitgezählt); von der Eigenbezeichnung – „*Innuit, d.i. Menschen oder Einwohner*“ – während alle

²²⁰ Zit. nach ebd. Seite 257.

²²¹ Ebd. Seiten 257-277.

anderen „mit Verachtung Rablunak, Ausländer“²²² hießen. Nach einer Beschreibung des Äußeren der Inuit, die kaum Wertungen enthielt – außer möglicherweise in diesem Nebensatz: „...die kleinen schwarzen Augen ohne Ausdruck“²²³ – beschrieb er ihre Kleidung und weitere Äußerlichkeiten. So meinte er: „Zu ihren gewohnten Arbeiten zeigen sie viel Gewandtheit und Stärke.“²²⁴, wobei hier eine gewisse Bewunderung mitzuschwingen schien.

Ein paar Seiten später beschrieb er ihre Angewohnheiten im Haus:

*„Der Geruch von so vielen Thranlampen, über welchen noch dazu oft halb verfaultes Fleisch gekocht wird, und sonderlich von den im Hause stehenden Uringefäßen, worin Häute zum Gerben eingeweicht werden, ist für einen Europäer kaum auszuhalten. Dagegen muß man an den Grönländern ihre Genügsamkeit bei der Armuth, die Ordnung und Stille in dem engen Raum ihres wohl ausgesonnenen Haushalts bewundern.“*²²⁵

Auch Burkhard schwankte also zwischen Bewunderung und Überlegenheitsgefühl, wobei er hier lediglich den Geruch beschrieb, der in den Häusern der Inuit herrschte. Der Blick auf ihre Armut war ein sehr europäisch geprägter, er bestimmte also selbst, was Armut und Reichtum war. Es ist aus seinen Beschreibungen nicht herauszulesen, was die Inuit selbst für Armut oder Reichtum hielten.

Zumindest Verwunderung schwang auch in folgenden Worten mit:

*„Das im Winter unter dem Schnee aufbewahrte, durchfrorene und halb verfaulte See-
hundfleisch, Mikkiak genannt, verzehren sie mit großem Wohlgefallen.“* Und später:
*„Sie essen so oft es sie hungert, und sorgen nicht für den andern Morgen.“*²²⁶

Burkhard fand ihre Angewohnheiten das Essen betreffend zum Teil offenbar ekelhaft, zum Teil empfand er sie aber auch als unbekümmert – hier kann ich nicht feststellen, ob er es gut oder schlecht empfand, dass sie nicht an den nächsten Morgen dachten.

Er bewunderte ihre Kunst, mit dem Kajak umzugehen, und beschrieb ausführlich, wie sich die Inuit immer wieder aus heiklen Situationen darin befreien konnten und wie sie seit Kindheitstagen an die Techniken erlernten und verfeinerten.²²⁷

²²² Zit. nach Hans Franz Burkhard, Mission der evangelischen Brüder in Grönland. Gnadau, Verlag der Buchhandlung der Evangelischen Brüder Unität, 1831. Seite 13.

²²³ Zit. nach ebd. Seite 14.

²²⁴ Zit. nach ebd. Seite 14.

²²⁵ Zit. nach ebd. Seite 17.

²²⁶ Zit. nach ebd. Seite 18.

Bezüglich der Familienstrukturen schwang eher Bewunderung mit: So schrieb er, dass die Inuit keine staatliche Hierarchie hatten, dass die jeweiligen Väter den Familien vorstanden, aber von niemandem Befehle erhielten. Bei mehreren Familien im selben Haus wurde der Mann mit der meisten Erfahrung zum Leiter auserkoren, wobei die anderen Familien ihm nicht dienten. Die Kinder wurden – so Burkhard – weder bestraft noch geschlagen und waren gehorsam, sie machten den Eltern keine Schwierigkeiten.²²⁸

Ihre Etikette beschrieb er folgendermaßen:

*„In ihrem äußern Benehmen zeigen sich die Grönländer als ein sanftes, stilles und sittsames Volk. Sie verstehen ihre Leidenschaften meisterhaft zu verbergen. Man hört bei ihnen keinen Zank und Streit, kein Schelten und Schimpfen, indem ihrer Sprache sogar die Worte dazu fehlen. Beleidigungen rächen sie durch feine Spöttereien, [...]“*²²⁹

Wieder ist es hier nicht ganz klar, ob Burkhard die Inuit bewunderte oder eher überheblich betrachtete. *Sanft, still und sittsam* waren eher bewundernd konnotiert, dass sie ihre Leidenschaften verbargen, wohl eher negativ angesehen. Gleichzeitig schwang bei seinen Worten mit, dass er bewunderte, dass sie keine Schimpfwörter kannten.

Ihre Regeln und Gesetze beschrieb er im Anschluss genauer, diese Beschreibungen über Mord und Rache, Lust und Liebe etc. hatten weitgehend deskriptiven und nicht bewertenden Charakter.²³⁰

Die Sprache beschrieb er als sehr kompliziert. Es fiel ihm vor allem auf, dass der Sprache der Inuit Grönlands die Ausdrücke für Seelisches und Geistiges fehlten. Dabei betonte er, dass mit Hilfe der Missionare es ihnen dennoch möglich war, durch verschiedene Wortkombinationen von Kalaallisut sich diesbezüglich auszudrücken.

Zur Religion äußerte er sich zunächst noch deskriptiv und beschrieb die Geister, denen die Inuit folgten, dann beschrieb er sie aber wieder etwas von oben herab:

„Diese (Angekoks – Wahrsager oder Zauberer, Anm. des Autors) rühmen sich, eines nähern Umgangs mit Torngarsuk (großer männlicher Geist, Anm. des Autors) gewür-

²²⁷ Ebd. Seite 19f.

²²⁸ Ebd. Seite 21.

²²⁹ Zit. und gekürzt nach ebd. Seite 21.

²³⁰ Ebd. Seite 22.

*digst zu werden, und von ihm einen Torngak (Geist) erhalten zu haben, welcher ihnen alle Weisheit mittheile, [...].*²³¹

Ohne jetzt zu tief in theologische und religiöse Diskussionen eintreten zu wollen, ist hier kaum zu verstehen, warum Burkhard ihre religiösen Vorstellungen ins Lächerliche zieht (außer natürlich, dass er dem missionarischen Erfolg verschrieben war und aus einer christlichen Sicht **nur** die christliche Religion die richtige sein konnte). Dass die Priester der Buchreligionen ebenfalls einen göttlichen Geist empfangen müssen, um sich für die Priesterschaft bereit zu sehen, erscheint mir als nicht unähnlich. Der Unterschied liegt oder lag wohl lediglich darin, dass die Angekoks ihre Erkenntnis nicht niederschreiben konnten. Aber, wie gesagt, hier werde ich mich nicht näher damit beschäftigen, da dies wohl eher in die Philosophie oder Theologie gehört.

Bezüglich des Schamanismus beschrieb Burkhard allerdings die erfolgreiche Aufdeckung von Scharlatanen. Die Inuit hatten ein System der Ratgeber, die ihr Wissen aus der Beobachtung der Natur zogen. Einige von ihnen bedienten sich dabei aber wohl verschiedener Täuschungen, um mehr Erfolg bei den anderen zu erhalten. Hier half wiederum das Christentum verschiedene Praktiken aufzudecken. Auch der Glaube an Hexen und Gespenster – so Burkhard – verschwand dadurch. Auch hier könnte man wieder kritisch christliche Praktiken betrachten, doch auch hier suche ich diese Diskussion nicht.

Was sie mit ihren Toten machten, beschrieb er wieder rein deskriptiv und wertfrei, ebenso ihre Vorstellungen für ein mögliches, leibliches, vergnügliches Leben nach dem Tod. Hingegen beschrieb er jene Inuit als *verständigste*, welche ähnliche Vorstellungen wie die Christen hatten: Die Seele als geistiges Wesen, leibliche Gelüste im Diesseits seien nur von kurzer Dauer, die Seelen würden in *stille Wohnungen* kommen, und es gäbe einen Himmel und eine Hölle.²³² Er beschrieb diese folgendermaßen:

„Diejenigen, welche diesen Glauben haben, führen ein ordentliches Leben, und enthalten sich alles dessen, was nach ihrem Gedanken böse ist. Eben so finden sich auch einzelne unter ihnen, welche sich über die natürliche Trägheit und Gedankenlosigkeit ihres Volkes erheben, und durch ein reiferes Nachdenken über die Werke der

²³¹ Zit. gekürzt und ergänzt nach ebd. Seite 24.

²³² Ebd. Seite 25f.

Schöpfung den unsichtbaren Schöpfer Himmels und der Erden in seiner ewigen Kraft und Gottheit ahnen. ²³³

Burkhard schätzte also diejenigen Inuit am meisten, die ohnehin ähnliche metaphysische Interpretationen der Weltzusammensetzung hatten wie die Christen.

Nach einer kurzen Geschichte der Wikinger und Nordmänner in Grönland beschrieb Burkhard die Motivation Hans Egedes, nach Grönland zu reisen. Egede meinte, nachdem er mit einem verwandten Walfänger sprach, dass in Grönland noch Nachfahren der Wikinger lebten, die aber seines Erachtens nach vielen Jahren der Einsamkeit ins Heidnische gerieten:

„Je weniger ihm dieser von dem längst verlassenem oder durch's Eis versperrten Lande zu sagen wußte, desto tiefer fühlte sich Egede von christlichem Mitleid ergriffen mit den, nach seinen Gedanken, überbliebenen, aber durch Mangel an Lehrern in's Heidenthum verfallenen Normännern. Er hielt es für die Pflicht eines Normannes, verlorene Landsleute aufzusuchen, und ihnen das Evangelium zu bringen. ²³⁴

Nach über zehn Jahren Bemühungen konnte Egede seine Reise organisieren und nach Grönland fahren. Dabei – so schilderte Burkhard – sah er die Inuit zum ersten Mal:

„Der erste Anblick der unwissenden Wilden, die Egede statt der erwarteten Normänner traf, schreckte ihn nicht ab. Er seufzte zu Gott, daß Er ihn zu einem tüchtigen Werkzeug machen wolle, Seine Ehre unter diesen armen Menschen auszubreiten, und sie von ihrer großen Finsternis zu befreien. Durch freundliche Behandlung und Geschenke wurde ihre erste Furcht bald überwunden; sie wurden zutraulicher und faßten allmählich eine große Hochachtung vor ihm. ²³⁵

Laut Burkhard waren es also *unwissende Wilde* und *arme Menschen*, die von *ihrer großen Finsternis befreit* werden mussten. Außerdem waren sie ähnlich wie *zutrauliche Tiere*, nachdem man sie *freundlich behandelt und Geschenke* gemacht hatte. Egede hatte zwar sein Tagebuch veröffentlicht, es waren dennoch Burkhards Interpretationen der Begegnungen Egedes mit den Inuit.

²³³ Zit. nach ebd. Seite 26.

²³⁴ Zit. nach ebd. Seite 32.

²³⁵ Zit. nach ebd. Seite 33.

Burkhard schrieb weiter vom *armen Volk*, das im Christentum unterwiesen werden müsse. Einerseits tat Egede dies mit Hilfe der Sprache, und andererseits sein Sohn Paul mit Bildern aus der Bibel.²³⁶ Auf den nächsten Seiten berichtete Burkhard über diverse Erfolge und Misserfolge bezüglich der Missionierung durch Egede und seine Kollegen. Gleichzeitig schrieb er seine grönländische Grammatik auf und erlernte die Sprache der Inuit.²³⁷

Burkhard berichtete von der ersten deutschen Herrnhuter Mission von 1731 bis 1737 und den Planungsschwierigkeiten. Hier wurden die beiden Missionare folgendermaßen vor der Reise nach Grönland gewarnt:

*„Man stellte also den Brüdern vor, wenn sie auch mit dem Schiffe, [...], nach Grönland kämen, so würden sie hernach entweder von den Wilden ermordet werden, oder verhungern müssen.“*²³⁸

Burkhard gibt hier wohl die Vorurteile der damaligen Zeit von den Inuit wieder, also von der Zeit um das Jahr 1730. Das ist insofern interessant, als zumindest mündliche Berichte Egedes bereits nach Kopenhagen gedrungen sein mussten, außerdem waren bereits die ersten Inuit nach Dänemark gekommen und die Dän/innen und Deutschen konnten sich bereits ein Bild von ihnen machen, und dennoch wurde dieses Vorurteil stark geschürt: die Wilden, die Fremde sofort töteten.

Nach verschiedenen Schwierigkeiten schafften diese Missionare es nach Grönland, wo sie in einem ersten Bericht über die Inuit folgendermaßen schrieben:

*„Diesem Volke wollen wir zeigen, daß ein Gott ist, und daß ein Jesus ist, und daß ein heiliger Geist ist, und kennen ihre Sprache nicht. Wir wollen sie besuchen, und wissen nicht, wo sie wohnen. Sie wohnen bald hier, bald da auf den Inseln, so daß wir ihnen nicht nachkommen können. Ihr ganzes Wesen ist so verkehrt, daß man auch durch Zeichen und Winke sie nicht bedeuten kann, so daß sie es vernähmen.“*²³⁹

Die Mission war klar, den Inuit musste das Wort Gottes näher gebracht werden. Den Inuit, die *verkehrt* waren. Diesen Menschen musste dringend geholfen werden, so der Tenor der Missionare, damit sie besser verstünden und die christliche Lehre empfangen konnten.

²³⁶ Ebd. Seite 34.

²³⁷ Ebd. Seiten 35-38.

²³⁸ Zit. und gekürzt nach ebd. Seite 42f.

²³⁹ Zit. nach ebd. Seite 46.

Burkhard berichtete weiter unten zum ersten Mal von den Pocken, die grönländische Inuit-Kinder nach Besuch in Dänemark nach Grönland mitbrachten. Diese Krankheit hätte die Inuit beinahe ausgerottet. Dabei gab er den Inuit eine Mitschuld:

*„Sie breitete sich 20 Meilen nach Norden und eben so weit nach Süden aus und 2 bis 3000 Menschen wurden das Opfer davon. Denn die Grönländer ließen sich zu keinen Maaßregeln der Vorsicht gegen die Ansteckung bewegen.“*²⁴⁰

Das ist insofern eine erstaunliche Interpretation, da die Dän/innen schuld an der Beinahe-Ausrottung waren (auch wenn keine Absicht dahinter gestanden haben mag), und dann aber den Inuit noch den Vorwurf machten, sich nicht helfen zu lassen. Aus Sicht der Inuit musste das ausgesprochen zermürend ausgesehen haben: Ein fremdes Volk kommt vom Meer, entführt zwei Kinder, bringt sie zurück, diese haben eine hochansteckende unbekannte Krankheit, die Inuit sterben in Massen, und dann will das fremde Volk ihnen auch noch sagen, was sie hier zu tun hätten.²⁴¹

Burkhard hielt den Inuit aber noch mehr vor, nachdem einige von ihnen, um keine Schmerzen mehr zu erleiden, den Freitod wählten:

*„Einige erstachen sich, Andere stürzten sich in die See, um ihrer Qual ein baldiges Ende zu machen. Diejenigen, welche schon länger unterrichtet waren, schrieen zwar, so gut sie es verstanden, in dieser Noth zu Gott um Hülfe: wenn es aber dennoch schlechter mit ihnen wurde, führten sie ungeduldige, verzweifelte, ja gotteslästerliche Reden, wollten von keiner Geduld noch Ergebung in Gottes Willen hören, sondern starben in der Verzweiflung dahin.“*²⁴²

Im Angesicht des von Christen gebrachten Todes machte also Burkhard bzw. die Herrnhuter Mission den Inuit den Vorwurf, nicht den Christen bzw. *Gottes* Wort und *Willen* zu glauben. In den folgenden Seiten berichtete er über den Missionsalltag der Herrnhuter Mission, ohne in besonderem Maße die Inuit zu erwähnen, und wenn, dann hauptsächlich in deskriptiver Weise. Die Bereitschaft der Inuit, christliche Lehren anzunehmen, beschrieb Burkhard folgendermaßen:

²⁴⁰ Zit. nach ebd. Seite 52.

²⁴¹ Ebd. Seite 52.

²⁴² Zit. nach ebd. Seite 52f.

„Bei ihren fortgesetzten Versuchen, den Heiden ihren Schöpfer und Erlöser bekannt zu machen, fanden sie selten offene Ohren. Denn entweder hatten die Grönländer bald wegen ihrer Arbeit, bald wegen der Tanz=Gelage keine Zeit und Lust dazu; oder sie wollten nur Neuigkeiten hören, und gaben vor, daß sie die geistlichen Dinge von Leuten, die es besser als die Brüder verstehen müßten, schon genug gehört hätten, wüßten und glaubten. Sie waren nicht nur bei dem Unterricht unachtsam, leichtsinnig und tändelhaft; sondern wenn die Brüder länger als eine Nacht bei ihnen blieben, so wurde Alles darauf angestellt, sie zur Einstimmung in ihr leichtfertiges und üppiges Wesen zu reizen. Und wenn ihnen dieses nicht gelingen wollte, so suchten sie dieselben müde zu machen, indem sie ihr Lesen, Singen und Beten mit allerhand possenhaften Geberden nachäfften, oder mit ihren Trommeln und mit gräßlichem Geschrei begleiteten. Von ihrer äußerlichen Armuth nahmen sie Gelegenheit zu allerlei bitteren Spöttereien, und gab man ihnen zu Antwort, daß man nicht um des leiblichen Unterhalts, sondern um sie von dem Willen Gottes zu belehren, hier sei, so versetzten sie höhnisch: „Ihr! wollt unsre Lehrer abgeben? Wir wissen’s ja, daß ihr selbst unwissend seid und von Andern lernen müßt.““²⁴³

An diesen Zeilen kann man erkennen, mit welchen Schwierigkeiten zum Einen die Missionare zu kämpfen hatten, aber auch zum Anderen, wie sehr die Inuit die Mission überhaupt gewünscht hatten. Es war nicht der Wunsch der Inuit gewesen, dass die Dän/innen und Herrnhuter kommen und ihnen eine andere Religion näherbringen sollten. Die Dän/innen und die Herrnhuter stießen hier wohl an ihre missionarischen Grenzen, die Inuit sahen in den Dän/innen umgekehrt aber wohl Lieferanten und Händler von Produkten aus Europa. Burkhard berichtete darauf auch noch von diversen kleinen und größeren Anschlägen, die die Inuit an den Missionaren verübten, bis hin zu einem versuchten Mordanschlag.²⁴⁴

Burkhard berichtete, dass einer der Missionare – Matthäus Stach – kurz vor seiner Abreise nach Europa noch einmal vier Wochen lang den Inuit begegnete und versuchte, ihnen das neue Testament bzw. das Wort Gottes näher zu bringen; dabei warf Stach den Inuit aber vor, dass sie sich darüber lustig machten und lieber über ihre Geister nachdachten. Stach definierte ihren Zustand als *jämmerlich*²⁴⁵. Er warf ihnen vor, dass sie anstatt wissen zu wollen, wie Jesus gestorben war, lieber verlangten, dass Jesus ihnen Seehunde schicken möge, da sie Hunger litten. Stach schilderte vorwurfsvoll noch weitere Situationen, in denen die Inuit un-

²⁴³ Zit. nach ebd. Seite 64f.

²⁴⁴ Ebd. Seite 65.

²⁴⁵ Zit. nach ebd. Seite 66.

einsichtig waren bzgl. christlicher Lehren und lieber fischen gehen wollten. Ähnlich erging es auch anderen Missionaren zu dieser Zeit. Immer schwang aber dieser Vorwurf mit, dass die Inuit uneinsichtig waren oder irdische Dinge als wichtiger nahmen als das ewige Leben nach dem Tod.²⁴⁶

Schließlich konnte aber Burkhard für die nächsten Jahre (1738-1742) aber doch von missionarischen Erfolgen berichten. Nach und nach interessierte sich der eine oder andere Inuit für die christliche Lehre. Insbesondere ein Inuit-Mann war den christlichen Lehren wohl besonders empfänglich, Kajarnak, im Vergleich zu ihm wirkten die anderen Inuit laut Burkhard das so:

*„Die meisten hatten keine Ohren zu hören: beim Kajarnak aber sehen wir immer mehr, daß er einen Haken ins Herz bekommen hat, den er wol nicht wieder los werden wird. Er hat immer etwas in seinem Gemüthe, entweder ein kurzes Stoßgebet oder einen Spruch, den er von uns zuvor gehört hat. [...] Er ist ein besonderer Mensch, daß man über ihn erstaunen muß, wenn man den Stumpsinn und die große Dummheit der Grönländer betrachtet, die nichts begreifen können, als womit sie täglich umgehen.“*²⁴⁷

Es waren also diejenigen Inuit *dumm und stumpfsinnig*, die die christlichen Lehren nicht hören wollten. Die wenigen anderen waren für die Missionare besser gestellt und mit ihnen konnten sie mehr anfangen. Aber Kajarnak half den Missionaren, ihre Lehre besser zu verbreiten, als sie es vor seinem Interesse konnten. Dennoch gab es auch hier Schwierigkeiten, auf die ich hier nicht näher eingehen möchte, da es das eigentliche Rahmenthema sprengen würde. Es folgten hier weitere Berichte über die Taufe Kajarnaks und dessen Familie und die Probleme, die zwischen ihm und den anderen Inuit durch dessen Christianisierung entstanden. Sobald es komplizierter wurde und die Missionare Angst hatten, Kajarnak, der inzwischen Samuel hieß, wieder zu verlieren, formulierten sie es so:

*„Die Brüder thaten zwar alle mögliche Vorstellung dagegen, und machten ihm bemerklich, wie leicht er als ein Neuling mit den Seinen wieder verwildern könne.“*²⁴⁸

²⁴⁶ Ebd. Seite 66ff.

²⁴⁷ Zit. nach ebd. Seite 74f.

²⁴⁸ Zit. nach ebd. Seite 81.

Ein Inuit, der kein Christ war, war demnach *wild*, und einer, der der christlichen Lehre wieder abschwor, war *verwildert* laut Definition der Missionare aus Herrnhut. Und *verwildert* war eindeutig negativ konnotiert.

In den weiteren Erzählungen über die Neu-Herrnhuter Mission berichtete Burkhard unter anderem über die Anerkennung der Mission durch Dänemark, über Reisen der Missionare nach Europa, über die immer besser laufende Mission im Allgemeinen, über eine erste christliche Trauung von Inuit und weiteren Christianisierungen sowie von einem Kirchenbau in den Jahren 1742 bis 1747.²⁴⁹ In den grundsätzlichen Formulierungen änderte Burkhard hier aber seinen Stil nicht, die oben genannten Zuschreibungen zogen sich weiter durch. Insgesamt ging es wohl der Herrnhuter Mission nun immer besser nach sehr schwierigen Jahren der mangelnden Akzeptanz durch die Inuit. Ein wichtiger Kampf um die Seelen der Inuit war der gegen die Angekoks, gegen die sogenannten Zauberer, die oben bereits erwähnt wurden. Die Angekoks bemühten sich, die unschlüssigen Inuit auf ihre Seite zu ziehen, während die evangelischen Missionare das gegenteilige versuchten.²⁵⁰

Die Jahre 1748 bis 1757 waren geprägt davon, dass Matthäus Stach Europa mit fünf Inuit besuchte, vom weiteren Aufbau der Missionssiedlungen, wieder von ansteckenden Krankheiten und weiterer Besuche von Inuit in Neu-Herrnhut.²⁵¹

Das Kapitel fünf der Jahre 1758 bis 1769 beschrieb die weitere Mission und die einhergehenden Entwicklungen bzw. auftretenden Probleme. So wurde Lichtenfels errichtet, der Sitz der Herrnhuter Brüdergemeinde, Taufen wurden dort durchgeführt, die dortige Kirche gebaut und weitere Inuit lutheranisiert.²⁵²

Die Jahre 1770 bis 1800 beschreiben teilweise große Probleme wie Hungersnöte und Seuchen, aber auch das 50jährige Jubiläum des Bestehens der Mission und die Errichtung von Lichtenau, eine Herrnhuter Siedlung im Süden der Insel.²⁵³

In den Jahren von 1801 bis 1829 fanden folgende Entwicklungen statt: Die Zufuhr aus Europa wurde schlechter, das grönländische Neue Testament und Gesangsbücher wurden gedruckt – das heißt, die Mission schritt voran. Dazu kamen immer mehr Inuit, die lutheranisiert wurden. Leider kam es auch jetzt noch immer wieder zu Seuchen.²⁵⁴

In diesen Kapiteln änderte Burkhard seine oben bereits genannten Zuschreibungen für die Inuit nicht. Er schwankte, wie schon Autoren vor ihm, immer wieder zwischen Bewunderung

²⁴⁹ Ebd. Seite 91.

²⁵⁰ Ebd. Seite 97.

²⁵¹ Ebd. Seite 107.

²⁵² Ebd. Seite 133.

²⁵³ Ebd. Seite 167.

²⁵⁴ Ebd. Seite 201.

und Überheblichkeit bzw. einem Blick, der die Inuit, die nicht missioniert werden wollten/konnten, eher verachtete, und diejenigen, die freudig missioniert wurden als verständnisvoll beschrieb.

3.6 Gustav Emil Burkhardt 1857

Gustav Emil Burkhardt (Herrnhuter Missionar, Lebensdaten unbekannt) berichtete in seinem Buch *Die evangelische Mission unter den Eskimo's in Grönland und Labrador* zunächst sehr neutral von der grundsätzlichen Beschaffenheit Grönlands und davon, dass auch dorthin Menschen gezogen seien. Da er Missionar war, war für ihn auch wichtig zu erwähnen, dass auch diese Menschen das Evangelium empfangen hatten. Aber er erzählte diese Details sehr nüchtern. Weitere Informationen zu Beginn seiner Schrift waren die über die grundsätzliche klimatische und geographische, aber auch biologische Beschaffenheit des Landes.²⁵⁵

Er beschrieb die Inuit recht ähnlich wie die Missionare weiter oben: also die Herkunft, Anzahl, Äußeres der Menschen. Etwas wertender wurde er in folgendem Satz:

*„Sie selbst nennen sich Innuit [...] während sie alle übrigen verächtlich mit dem Namen Rablunäk, Ausländer, Barbaren, bezeichnen.“*²⁵⁶

Wobei hier nicht zu erschließen ist, ob er beobachtet hatte, wie Inuit Europäer/innen mit diesem Namen bedachten und bewerteten.

Der weitere Text ist teilweise fast wortgleich und beinahe eins zu eins derselbe wie der obige in der Beschreibung der Inuit. Als er über die Hochzeit und das Leben in der Ehe schrieb, kamen durchaus neue Details durch:

„Die Grönländer heirathen, wenn sie über zwanzig Jahr alt sind, und gemeiniglich nur eine Frau, die sie besonders im Fall der Kinderlosigkeit auch mal wieder verstoßen. Wie bei allen Heiden ist aber auch bei den heidnischen Grönländern das Loos der Weiber ein trauriges. Nach Landessitte wird die Braut mit Gewalt entführt, wobei

²⁵⁵ Gustav Emil Burkhardt, *Die evangelische Mission unter den Eskimo's in Grönland und Labrador*. Bielefeld, Verlag von Velhagen und Klasing, 1857. Seite 1f.

²⁵⁶ Zit. und gekürzt nach ebd. Seite 4.

*sie einen oder zwei Tage mit aufgelöstem Haar ihre Jungfrauschaft beweint, auch ein paar Mal wegläuft, doch gemeiniglich so, daß sie leicht wiederzufinden ist.*²⁵⁷

Er warf also die Grönländer/Inuit mit anderen nicht-christlichen Völkern in einen Topf. In weiterer Folge berichtete er relativ nüchtern über die Angewohnheiten der Männer, ihre Frauen aus verschiedenen Gründen zu schlagen, fremdzugehen und, wenn sie fremdging, sie und die Kinder zu verstoßen. Hier war keine Wertung herauszulesen, diese Informationen waren rein deskriptiv. Etwas wertender beschrieb er die Gepflogenheit, Säuglinge, deren Mutter bei der Geburt gestorben war, mit der Mutter lebendig zu begraben, wenn keine andere säugende Mutter in der Nähe war. Er meinte, die Inuit hätten sich für dieses Verhalten mit den Worten entschuldigt, dass das Kind ohnehin verhungern hätte müssen. Burkhardt empfand diese Methode nicht gut, erwähnte aber nicht mehr darüber. Im nächsten Satz schwang wieder Bewunderung mit, dass die Inuit-Kinder sehr friedliche Kinder seien, die gehorsam und lieb waren und von ihren Eltern sehr geliebt und gut behandelt wurden.²⁵⁸

Burkhardt beschrieb die Inuit, wie auch schon die obigen Autoren, als sehr sittsam, sanft und still. Sie würden nicht streiten, sie hätten keine Schimpfwörter, sie würden sich lediglich gegenseitig verspotten. Morde seien selten und würden aber gerächt. Des Weiteren stahlen sie kaum, außer von Europäer/innen. Laut Burkhardt, der hier auch oft Poul Egede zitierte, erkannten die Inuit selbst, dass sie sehr sittsam waren und verglichen sich oft mit den Europäer/innen. Sie meinten, wenn sie ruhige Europäer/innen sahen, dass diese fast schon wie Inuit waren. Überhaupt fanden sich in diesem Bericht einige Stellen, wo Inuit zitiert wurden, wie sie die Europäer/innen und im Vergleich sich selbst sahen²⁵⁹:

*„[...] „Er ist beinahe so sittsam, als wir“ oder: „er fängt an, ein Mensch, d. i. ein Grönländer, zu werden“ sagen sie, wenn sie einen stillen, eingezogenen Europäer sehen, und eine junge Grönländerin, die [...] nach Dänemark gefahren war, äußerte in einem Hause, [...], ganz naiv: „Wären doch unsere Leute hier, so würden sie sehen, daß es auch hier ordentliche und gute Menschen giebt, obschon sie nicht in Grönland geboren sind“. Bei den offenbaren Lastern der europäischen Matrosen aber urtheilen die Grönländer: „Die Leute haben den Verstand verloren, das Tollwasser [...] hat sie rasend gemacht“.*²⁶⁰

²⁵⁷ Zit. nach ebd. Seite 8.

²⁵⁸ Ebd. Seite 9.

²⁵⁹ Ebd. Seite 9f.

²⁶⁰ Zit. und gekürzt nach ebd. Seite 10.

Er beschrieb darauf ihre Musik- und Tanzbräuche und einige ihrer Lieder. Im nächsten längeren Absatz erläuterte er ihre Sprache, rein deskriptiv.

Im Großen und Ganzen waren bei Burkhardts Text keine Wertungen zu lesen. Viele seiner Informationen hatte er von den früheren Forschenden und Missionaren, die bereits Grönland bereisten. Er ergänzte lediglich an der einen oder anderen Stelle neue Erkenntnisse und Erfahrungen.

Als er ihre Vorstellungen von Sonne, Mond und Sterne näher beschrieb, begann er mit den Worten:

„Was die sonstigen Kenntnisse der heidnischen Grönländer betrifft, so stehen sie beinahe noch auf der tiefsten Stufe der Kindheit.“

Und endet so:

„So kindisch sind die Anschauungen und Begriffe der Grönländer, weshalb sie auch glaubten, daß die Fremden, die zu ihnen kamen, auf dem Meere gegen Westen wohnten, woher sie die Schiffe anfahren sahen.“²⁶¹

Burkhardt verglich sie also mit europäischen Kindern, da er ihre Vorstellungen und Erklärungen der Weltzusammensetzung mit seinen eigenen verglich und dabei außer acht ließ, dass die Europäer/innen Interpretationen der Welt mit ganz anderen Voraussetzungen und Instrumenten erhielten. Insofern ist dieser Kinder-Inuit-Vergleich mehr als vermessen.

In weiterer Folge beschrieb er auch wieder ihre religiösen Überlieferungen, die Burkhard auch schon beschrieben hatte. Auch hier erläuterte er im Wesentlichen keine neuen Beschreibungen bzw. Zuschreibungen. Es ging vor allem um die Angekoks, um Torngarsuk oder auch Illiseetsok und die Aufgaben, die diese Zauberer und Geister bei den Inuit hatten und wie diese auch immer aufgenommen wurden.²⁶²

Ähnlich schrieb er über ihre Vorstellungen über die Seele, Begräbnisse und ähnliches auf den folgenden Seiten und zitierte dabei, wie gehabt, von Poul Egede oder Hans Burkhard, oder auch teilweise von David Cranz.

²⁶¹ Zit. nach ebd. Seiten 11 und 12.

²⁶² Ebd. Seite 13ff.

Später beschrieb er die Inuit als *blinde Heiden*, von denen aber der eine oder andere, ohne vom Christentum etwas zu ahnen, schon entsprechende Erwartungen und Überlegungen anstellen. Das dürfte Burkhardt positiv verwundert haben.²⁶³

Seine weitere Erzählung ging insbesondere um Hans Egede und seine Mission sowie die Herrnhuter Mission, die aber oben bereits hinreichend wiedergegeben wurden und in der es zu keinen unterscheidenden Zuschreibungen als bisher von Burkhardt kam.²⁶⁴

3.7 Anton von Etzel 1860

Anton von Etzel (1821-1870, Deutscher Geograph²⁶⁵) erzählte in seinem umfassenden Werk von Grönland, abgesehen von geographischen und geologischen sowie statistischen Details, auch von den Inuit.²⁶⁶

Von Etzel beschrieb ein wesentliches neues Detail, das bei den anderen Autoren vor ihm noch nicht auftauchte – die Vermischung der Kulturen:

*„Obschon fast Jeder, der nach Grönland kommt, sich über die Menge der blonden und ächt europäischen Physiognomien wundert, die man unter den Grönländern trifft, und die im sonderbaren Kontrast mit ihrer eigenen völlig eskimoischen Lebensweise stehen, ist noch die ächte Race, oder mindestens die, in der die besonderen Merkmale unverkennbar sind, noch die weit überwiegendere.“*²⁶⁷

Und beschrieb anschließend ausführlich ihre Äußerlichkeiten: sie waren klein, sie hatten sehr kleine Hände und Füße, die Hautfarbe war braun, sie waren seiner Ansicht nach sehr schmutzig und wuschen sich nie oder nur sehr selten mit Wasser, ihre Gesichter waren flach und breit und sie hatten eine *mongolische* Augenform sowie schwarze Haare. Er meinte, dass seiner Ansicht nach die Männer durch das Tragen von langen Haaren an Schönheit gewannen, während die Frauen ihre Haare nach oben banden und dadurch diese zum Ausfallen brachten und somit ihr Aussehen entstellten.²⁶⁸

Über die Frauen lässt er sich dann noch konkreter aus:

²⁶³ Ebd. Seite 18.

²⁶⁴ Ebd. Seiten 19ff und Seite 32ff.

²⁶⁵ *wikipedia.org*, Anton von Etzel, https://sv.wikipedia.org/Anton_von_Etzel, zuletzt online am 07.01.2019.

²⁶⁶ *Anton von Etzel*, Grönland geographisch und statistisch beschrieben. Aus dänischen Quellschriften. Stuttgart, Johann Georg Cotta'scher Verlag, 1860. Seite 325ff.

²⁶⁷ Zit. nach ebd. Seite 326.

²⁶⁸ Ebd. Seite 326.

*„Im Ganzen sind die Männer hübscher als die Frauen, namentlich im reiferen Alter, was zum Theil in der Lebensart begründet ist, denn während die Männer durch ihre Beschäftigung stets Bewegung in frischer Luft haben, sitzen die Frauen fast immer in den engen Winterhäusern. Schon nach dem zwanzigsten Jahre verlieren sie die Jugendfrische; und sind sie erst vermählt, kümmern sie sich auch wenig mehr um ihr Aussehen und ihre Kleidung ergeben sich unmäßigem Kaffeetrinken, großer Faulheit und gränzenloser Unreinlichkeit, und Frauen über fünfzig Jahr sind fast immer widerlich häßlich.“*²⁶⁹

Diese Darstellung ist interessant, da – dafür kann nun von Etzel nichts – die Europäer/innen erst den Kaffee ins Land gebracht haben. Vorige Autoren erkannten zumindest die viele Arbeit, die Mann wie Frau erledigten, an, von Faulheit wurde bis dato wenig bis nichts berichtet. Es stellt sich hier also die Frage, ob diese Charaktererscheinungen erst durch die Ankunft und das Bleiben der Europäer/innen auftauchten bzw. ob er die Frauen grundsätzlich kritischer betrachtete als die Männer. Was aber für diese Arbeit wesentlich bleibt, ist, dass er die älteren Frauen als *widerlich häßlich* sowie *faul und unreinlich* betrachtete. Er ging dann noch weiter und beschrieb noch zusätzliche Attribute:

„...macht ihren Gang schleppend und watschelnd“

und

*„...die frühere Fetttheit hat nur noch unzählige Runzeln im Gesicht zurückgelassen, und sieht man sie so aus dem engen Hausgang säbelbeinig und gekrümmt herauskommen, halb kahlköpfig und die wenigen übrig gebliebenen Haare von der Stirn abstehend, von oben bis unten mit Lampenruß und Schmutz bedeckt, dann denkt man unwillkürlich an unterirdische Wesen oder Zauberer und wundert sich nicht mehr, daß die Nordbewohner die „Strälinger“ für solche hielten.“*²⁷⁰

Von Etzel beschrieb die Inuit als gut genährt und wohlbeleibt und führte dies auf das ständige Aufhalten in frischer Luft und die Ernährung mit ausschließlich tierischer Nahrung zurück.

²⁶⁹ Zit. nach ebd. Seite 326f.

²⁷⁰ Zit. nach ebd. Seite 327.

Ihre kleinen Kinder hätten sehr stark von Fett gestrotzt und wären mit fünf, sechs Jahren bereits ausgesprochen gesund und kräftig.²⁷¹

Danach beschrieb er ihre Jagdtechnik, durchaus mit dem einen oder anderen Wort der Bewunderung versehen. Er strich ihre perfekt angepassten Kajaks hervor, ihre Konsequenz und Abhärtung, die durch Training seit Kindestagen immer verbessert wurde. Auch die Rentierjagd wurde von von Etzel länger beschrieben, wobei er hier zunächst wieder vor allem ihre Körpertüchtigkeit hervorhob. Ihre Geschicklichkeit unterstrich er ebenfalls mehrmals, dabei ging es um Tätigkeiten wie Feuermachen, Hausbau, Schnitzereien etc., wobei von Etzel hier den Vergleich mit *civilisierten Ländern* anstellte, in denen es tatsächlich Handwerker gab, während hier in Grönland solche Arbeiten von allen getan wurden. Er empfand es als *merkwürdig*, dass die Inuit sich einzelne Körperteile aus- oder abschnitten, wenn sie erfroren waren.²⁷²

Auf den folgenden Seiten beschrieb er viele Äußerlichkeiten und Techniken der Inuit meist neutral, manches Mal bewundernd, um im rauen Klima Grönlands zu überleben, und verglich sie mit Techniken von Europäer/innen.²⁷³

Ihre Fleischkonservierungstechniken erläuterte er recht ausführlich und bemerkte dann aber mit etwas Geringschätzung, dass sie aufgrund einer gewissen Faulheit, etwa die Hälfte des Fleisches, das sie gefangen hatten, der Natur überließen, da ihnen die Arbeit des Trocknens zu viel wäre. Gleich gering schätzte er ihre Angewohnheit, ihre Pelze im Frühling an Matrosen zu verkaufen und im Herbst sich neue herzustellen, wobei von Etzel meinte, dass sie dadurch viele gute Fänge vorbeiziehen ließen, weil sie dann nicht entsprechend ausgerüstet wären und frieren müssten. Weiter empfand er sie als leichtsinnig in der Erhaltung ihrer Gerätschaften und der Hunde. Von Etzel empfand sie als sehr kurzsichtig und sorglos. Und noch mehr meinte er, dass die Inuit dadurch in eine gewisse Lethargie verfielen, und das beanstandete er.²⁷⁴

Während die vorigen Autoren ihre Kindererziehung durchaus bewundernd betrachteten und vor allem die Freiheit als ein wertvolles Gut sahen, schrieb von Etzel in diesem Punkt aus einem anderen Blickwinkel. Grundsätzlich empfand er es als gut, dass die Kinder so viel spielen konnten und Freizeit hatten. Aber erstens bemängelte er den Ausbau der Schulen und zweitens formulierte er:

²⁷¹ Ebd. Seite 327.

²⁷² Ebd. Seite 328ff.

²⁷³ Ebd. Seite 330ff.

²⁷⁴ Ebd. Seite 334f.

„In Bezug auf Erziehung der Kinder stehen die Grönländer überhaupt auf dem niedrigsten Standpunkt und überlassen alles dem Instinkt, beschränken im Allgemeinen die Belehrung auf die Fertigkeiten zum Erwerb des Lebensunterhalts, den Gebrauch des Kajaks, das Fahren mit dem Schlitten ec., und selbst dieses nur unter der Form von Spielen und Belustigungen; auch in anderer Beziehung geht ihre Sorgfalt nur bis dahin, alles unmittelbare Böse von ihnen abzuwenden, und nicht zu dulden, daß sie jemand hart anfäßt oder straft.“²⁷⁵

Hier stechen die Worte *niedrigster Standpunkt* und *Instinkt* hervor, und damit schwingt auch eine gewisse Überheblichkeit mit. Auf der anderen Seite empfand er, dass es die Inuitkinder durchaus auch ganz gut hatten:

„Lernen die Kinder auf diese Weise manches Gute nicht kennen, so entgehen sie auch auf der anderen Seite manchem Uebel der Civilisation. Sie benehmen sich meist ordentlich und sind bescheiden und ruhig, besonders wenn Fremde zugegen sind; [...]“²⁷⁶

Die Zivilisation wurde von von Etzel als nicht unbedingt nur segensreich empfunden und entsprechend lebten die Inuit daher wohl bis zu einem gewissen Grad vor ihr geschützt, wobei er nicht ausführte, was denn diese *Uebel der Civilisation* sein würden.

Auf den nächsten Zeilen machte er sich als erster Autor Gedanken über seine Beobachtungen bezüglich der Selbstbefriedigung der Jugendlichen, wobei er diese wertfrei beschrieb.²⁷⁷

Weiter warf er den Inuit und insbesondere den Jugendlichen und Kindern vor, dass sie kaum lernten sich schwierigen Situationen zu stellen und sich kaum binden wollten – so wollten sie sich an verschiedene Verträge nicht binden lassen –, sei es in der Arbeit oder anderswo. Auf der anderen Seite bewunderte er ihre Unabhängigkeit bis zu einem gewissen Grad – auch was ihr Desinteresse betraf, Vermögen aufzubauen bei gleichzeitigem Bedürfnis, alles *„mit ihren nächsten zu theilen, und so herrscht in Bezug auf Lebensmittel eine Art Communismus, der rückwirkend durch das Bewußtseyn der gleichen Hülfe die Indolenz und den Leichtsinns steigert.“²⁷⁸*

²⁷⁵ Zit. nach ebd. Seite 335.

²⁷⁶ Zit. nach ebd. Seite 335.

²⁷⁷ Ebd. Seite 335.

²⁷⁸ Zit. nach und vgl. ebd. Seite 336.

Nun beschrieb er ihre Art, alles mit jedem und jeder zu teilen sowie keine Vorräte anzulegen, als einerseits positiv, weil menschenfreundlich und sorgenfrei, andererseits aber als enorm leichtsinnig. Denn – so von Etzel – müssten in Fällen der Not die Inuit zu den Dän/innen gehen und um Notrationen bitten, was sie allerdings nur in den allerschlimmsten Fällen taten. Von Etzel ging davon aus, dass ohne die Dän/innen die Inuit an verschiedenen Stellen – vor allem an der Ostküste – ausgestorben wären. Des Weiteren meinte er, dass die Nähe zur Kolonialmacht die Inuit fauler werden ließ und nur diese Eigenschaften der Trägheit hervorkehrte, dass sie trotz des Reichtums der Meere in Hungersnot geraten würden. Das bewies er damit, dass die Inuit, die ohne Kontakt mit der Kolonialmacht lebten, diese Notzustände nicht kannten bzw. nicht so träge wurden.²⁷⁹

Über das Verhalten der Inuit bezüglich Putzen, Ordnung und Sauberkeit drückte von Etzel sich indirekt aus, da die Dän/innen seiner Ansicht nach erst diese einführten:

*„Sie (die Dänen, Anm.) haben in der Regel einen gewissen Grad von Sauberkeit und Ordnung in der Haushaltung einzuführen gewußt, besitzen flinke Kinder, die sie zu grönländischem Erwerb erziehen, und die meisten unter ihnen fühlen sich zufrieden und vermissen die Heimath nicht.“*²⁸⁰

In diesem Satz drückte sich eine gewisse Überheblichkeit aus, die Inuit wüssten wohl nicht, wie man den Haushalt richtig führt, so von Etzels Meinung.

Im nächsten Teil beschrieb er die durch Mischehen entstandenen neuen Bevölkerungsmitglieder. Offenbar kamen diese ausschließlich als Dänen-Mann und Inuit-Frau vor, nicht aber umgekehrt. Er führte aus, dass daraus vermischte Kinder verschiedenste Physiognomien hatten. Er betonte wieder, dass die Männer, die aus Mischehen kamen, sehr hübsch waren. Dann schrieb er aber folgendes:

„In geistiger Hinsicht schlägt aber die Mischrace viel weniger nach den Vätern und gleicht den Eingeborenen im Allgemeinen, wozu die Umgebungen, in denen sie aufwachsen, Vieles beitragen. Die Grönländerinnen lernen, selbst wenn sie mit Dänen verheiratet sind, fast nie die dänische Sprache, und die Kinder, die meist ihrer Sorgfalt anvertraut sind und unter der übrigen Jugend aufwachsen, lernen sie noch weniger. Doch findet man an den Kindern dänischer Väter einen großen Unterschied gegen die

²⁷⁹ Ebd. Seite 336f.

²⁸⁰ Zit. nach ebd. Seite 339.

*übrigen, da sie mehr an Ordnung und Reinlichkeit zu halten pflegen, thätiger sind, den Eltern mehr Gehorsam beweisen und sich den Dänen zugeneigter fühlen, währen sie doch völlig so große Fertigkeit in grönländischen Erwerbszweigen erlangen wie die Kinder der unvermischten Race. Diese Einmischung europäischer Kräfte ist aber natürlich zu schwach, um sich länger als im ersten Gliede zu halten, die spätere Generation schmilzt ganz mit der übrigen Bevölkerung zusammen, in der sich aber allmählich doch mancherlei nützliche Folgen des damit gemischten fremden Blutes zeigen dürften.*²⁸¹

Hier stehen einige Ressentiments drin: zum Einen waren die Kinder von Mischehen nicht besonders schlau, weil sie nicht von den Vätern großgezogen wurden, also waren die Inuit-Frauen das auch nicht. Zweitens waren die Inuit-Frauen nicht intelligent genug, um dänisch zu lernen, wobei sich hier die Frage stellt, wozu sie das hätten tun sollen. Drittens waren Kinder aus Mischehen viel ordentlicher und gehorsamer als Kinder aus unvermischten Ehen, laut von Etzels Meinung beherrschten Inuit das nicht. Und viertens sah von Etzel, dass das neue Blut nur gut war für die Inuit, ließ aber auch mitschwingen, dass diese das gar nicht schätzen würden.

Dagegen schätzte er ihre Ehrlichkeit und betonte sogar, dass es erstaunlich war, dass die Menschen ohne jegliche Polizei nicht stahlen. Aber auf der anderen Seite meinte er wieder, dass die Inuit sehr leichtsinnig wären und dementsprechend Schulden erst sehr spät zurückzahlten. Überhaupt verwendete von Etzel das Wort *leichtsinnig* sehr häufig. Dankbarkeit kannten sie nicht, so von Etzel, da sie im Augenblick lebten. Fast jeder Gegenstand, der aus Europa kam, war für die Inuit ein Luxusgegenstand, von Etzel meinte, dass daher die Europäer/innen wohl Dank erwarteten. Sie waren nicht eigennützig, geizig oder ungefällig, was die Europäer/innen aber voreingenommen dachten, da sie immer teilten und nichts erwarben – im Sinne von Erwerb. Die Inuit waren laut von Etzel immer sehr freundlich und zuvorkommend gegenüber Neuankömmlingen, sie halfen, wo sie konnten, sie gaben sich mit wenig Lohn zufrieden und beschützten die Europäer/innen vor diversen Gefahren, ohne etwas dafür zu verlangen.²⁸²

Auch von Etzel beobachtete ihre sehr zurückhaltende Art untereinander und beschrieb dies folgendermaßen:

²⁸¹ Zit. nach ebd. Seite 339.

²⁸² Ebd. Seite 340.

*„Ihr Phlegma mag wohl die Hauptursach dazu seyn, doch ist es auch unverkennbar, daß sie viel Takt für Anstand und Kraft, ihre Gefühle zu beherrschen oder zu verbergen, besitzen, denn ihre Leidenschaften sind sicher dieselben und nicht minder heftig, als die andrer Völker. Ohne diese Friedlichkeit und Verträglichkeit müßte ihr Leben in den engen und elenden Häusern, in denen sie die Hälfte des Jahres verbringen, und die häufigen Fälle, wo sie der gegenseitigen Hülfe bedürfen, und endlich dem Mangel an jeder Obrigkeit oder Regierung mit wirklich ausübender Gewalt entsetzlich werden. Ein patriarchalisches Verhältniß, wie man es in einer zerstreuten und isolierten Bevölkerung, die keine Gesetze kennt, zu erwarten geneigt seyn muß, bemerkt man wenig.“*²⁸³

Von Etzel bezeichnete die Inuit sehr allgemein als phlegmatisch (also langsam, ruhig und schwerfällig), sie hätten viel *Takt*, sie wären friedlich und hätten keine patriarchalen Strukturen.

Er dachte über eine mögliche flache Hierarchie innerhalb der Inuit nach, die auftauchte und die auch schon an anderer Stelle beschrieben wurde, und bewertete sie in einer *niedrigen Kulturstufe*:

*„Familienvater ist hauptsächlich der, welcher Nahrung für die Anderen schafft; darin setzt er seinen Stolz, beschränkt aber auch in der Hauptsache seine Wirksamkeit damit wo hingegen ihm die Gabe, [...], der moralische Muth fehlt, die Kräfte der anderen zu benutzen, und hierin liegt der Hauptgrund ihrer Armuth und niedrigen Kulturstufe.“*²⁸⁴

Gleichgültig und träge waren die Worte, die von Etzel ihnen am Häufigsten zugeschrieben hat. So meinte er, dass lediglich einige wenige die Menschen ernährten, während die meisten eben träge und gleichgültig wären. Gleichzeitig fehlte von Etzel, wie eben beschrieben, ein hierarchisches System, das dafür sorgen würde, dass die Menschen sich Vorräte anlegen würden. Von Etzel bemerkte, dass viele Inuit zu den Europäer/innen arbeiten gingen, er vermutete aber, dass der wahre Grund war, dass sie glaubten, dort regelmäßig Nahrung und Kleidung zu bekommen.²⁸⁵

²⁸³ Zit. nach ebd. Seite 342.

²⁸⁴ Zit. und gekürzt nach ebd. Seite 342.

²⁸⁵ Ebd. Seite 342.

Anschließend erzählte er viel über die Geschichte des Handels in Grönland und die Lebensgewohnheiten, Ernährung bzw. Organisation der dänischen Beamten und Kolonisten/innen vor Ort.²⁸⁶

Von Etzel meinte, dass die Inuit zwar fähig wären, sich ihre eigene Kleidung zu machen, gerne aber europäische Waren konsumierten – er meinte aber, sie würden lediglich damit angeben wollen. Wieder beschrieb er Männer und Frauen der Inuit total unterschiedlich in der Wertung: Männer würden sich sehr praktisch kleiden, während die Frauen *lächerlich* und *abstoßend* wirkten. Durch die verschiedenen Wortmeldungen gegenüber Inuitfrauen könnte es sein, dass von Etzel grundsätzlich etwas gegen Frauen hatte.²⁸⁷

Anschließend erläuterte er die Einführung diverser Waren wie Tabak, Alkohol und Spirituosen, die verschiedene Wirkungen und unterschiedlich beliebt unter den Inuit waren, außerdem wieder verschiedene Handelsgewohnheiten, die ärztliche Versorgung (ein Arzt für ganz Grönland), eingeschleppte Krankheiten und entsprechende Epidemien. Abschließend für seine Beschreibungen für Grönland und die Inuit fand er noch ein paar Worte zur Mission und zur Handelsgesellschaft, die miteinander verwoben waren.²⁸⁸

3.8 Reinhold Bormbaum 1861

Reinhold Bormbaum (Pfarrer von Kaiserswerth am Rhein, Lebensdaten unbekannt²⁸⁹) erläuterte in seiner Schrift noch einmal Hans Egede und seine Motivation, nach Grönland zu reisen. Er meinte, dass Egede in Grönland seine Vorfahren suchen würde, diese aber nicht mehr christlich seien:

„Sein Schwager erzählte ihm, daß er in Grönland keine Spur von Christen gefunden habe; der südlichste Theil des Landes werde jetzt von rohen Heiden bewohnt, [...]. Die Kunde erfüllte Egede mit innigem Mitleiden gegen seine unglücklichen Landsleute in Grönland, denn er meinte, daß die jetzigen Bewohner des Landes Abkömmlinge der norwegischen Kolonisten sein müßten.

*Der Gedanke an das Elend derselben weckte Gedanken der Hülfe in ihm.“*²⁹⁰

²⁸⁶ Ebd. Seiten 343-359.

²⁸⁷ Ebd. Seite 359f.

²⁸⁸ Ebd. Seiten 361-365.

²⁸⁹ Reinhold Bormbaum, Hans Egede, der Prediger des Evangeliums in Grönland. Nach seinem Leben und Wirken dargestellt. Elberfeld, Druck und Verlag der Bäderker'schen Buch und Kunsthandlung, 1861. Titelblatt.

²⁹⁰ Zit. und gekürzt nach ebd. Seite 2.

Bormbaum sah also die Nicht-Christen als *roh* an und meinte, dass diese *elend* sein müssten. An anderer Stelle bezeichnete er die Menschen aus Grönland als arm in Bezug auf ihr Heidentum.²⁹¹

Der Bericht Bormbaums ist die ersten Seiten weitgehend einer über die Probleme, Schwierigkeiten und Lösungen von Hans Egede, nach Grönland zu reisen, um den Menschen dort zu helfen, wie er schrieb.

Auf Seite 21 wurde Bormbaum schließlich konkreter, Egede hatte mittlerweile Grönland erreicht und somit konnten die Inuit beschrieben werden. Erst erläuterte er den Namen des Volkes – Eskimo, Strällinger und Inuit wurden von Bormbaum näher erklärt. Auch die Bezeichnung der Ausländer, die nach Grönland fuhren, führte er an – Kablunät.

„Die Bewohner Grönlands gehören zu den Eskimo's, [...]. Ihren Namen sollen sie von der Sitte, das Fleisch oft roh zu essen, erhalten haben; denn Eskimantik bedeutet, „rohes Fleisch essen.“ [...] Von den Isländern werden sie „Strällinger“ genannt; sie mögen diesen Namen wegen ihrer kleinen Gestalt bekommen haben. Die Grönländer selbst nennen sich Innuit, d. i. Menschen oder Einwohner. Alle übrigen Völker nennen sie mit Verachtung Kablunäk, d. i. Ausländer. Schon der Name, den sie sich gegeben, zeigt, daß sie sehr von sich eingenommen sind.“²⁹²

Es ist bemerkenswert zu lesen, dass Bormbaum meinte, die Inuit wären von sich eingenommen, weil sie sich selbst als *Menschen oder Einwohner* bezeichneten und gleichzeitig die Neuankömmlinge als *Kablunäk* oder *Ausländer*. In Anbetracht der Geschichte der Insel, die gelegentlich über Jahrhunderte europäischen Besuch bekam, ist es nachvollziehbar, dass sie sich selbst als einzigartiges Volk angesehen haben. Auf der anderen Seite schwingt hier bei Bormbaum eine gewisse Verständnislosigkeit für andere Völker mit, man könnte den Europäern/innen umgekehrt dasselbe vorwerfen.

Bormbaum meinte aber gleichzeitig, dass den Inuit diese Einstellung nicht vorzuwerfen sei, da sie von den Europäer/innen widersprüchliche Lehren erhielten. So kamen sehr fromme Personen nach Grönland wie Egede, die ihnen sagten, sie sollten den Teufel meiden, und zugleich würden verschiedene Matrosen sich wünschen, es möge sie der Teufel holen – so ein von Bormbaum zitierter Brief eines Inuit an Poul Egede 1756. Bormbaum meinte auch, dass

²⁹¹ Ebd. Seite 2.

²⁹² Zit. und gekürzt nach ebd. Seite 21.

die Christen durchaus auch auf sich selbst schauen sollten, wenn sie andere bewerteten oder belehrten, denn sie hätten auch schon viel Schuld auf sich geladen.²⁹³

Anschließend gab er eine fast wortgleiche Beschreibung vom Äußeren der Inuit und von ihren Wohnstätten wie schon David Cranz.²⁹⁴

Über ihre Art und Beschäftigungen schreibt er:

*„Die Grönländer lieben ein unthätiges Leben. Jagd und Fischerei sind ihre Hauptbeschäftigungen; denn der sehr unergiebig Boden giebt ihnen nicht hinreichende Nahrung.“*²⁹⁵

Das Bild des untätigen Grönländers hat sich schon bei den Autoren vorhin manifestiert. Auch Bormbaum schilderte das so. Wenn auch er das mit dem schlechten Boden erklärte.

Weiter erläuterte er ihre Gewohnheit – wie auch in den Reiseberichten zuvor zu lesen – was das Horten von Lebensmitteln und das Verspeisen derselben betrifft: Wenn es viel gibt, wird viel gegessen und getrunken, gibt es wenig, wird wenig zu sich genommen – die Inuit legten sich keine Speicher an. Wie auch die Autoren zuvor, war Bormbaum über dieses Verhalten sehr erstaunt.²⁹⁶

Die Männer waren für die Jagd- und entsprechende Arbeiten zuständig (Geräteherstellung) und die Frauen für alles rund ums und im Haus. Die weiteren Berichte sind wieder fast deckungsgleich mit Berichten von David Cranz oder anderen: Die kaum vorhandene Hierarchie, Streitereien und Schlichtungen, ihre Religion – wobei er hier bemerkte, dass lange Zeit geglaubt wurde, sie hätten gar keine Religion und schließlich wurde jene schamanische Religion erkannt, die an verschiedene Geister glaubte. Erzählungen von ersten christlichen Bekehrungen und von Erkenntnissen der Inuit selbst, die nichts mit dem Christentum zu tun hatten, aber dennoch sehr ähnlich interpretiert wurden, waren auch Wiedergaben aus früheren Berichten.²⁹⁷

Der Rest der Erzählung Bormbaums ist für diese Arbeit nicht weiter wertvoll, da sie hauptsächlich das Leben Hans Egedes beschreibt, auch immer wieder von seinen Missionstaten berichtet, hier aber keine neuen Bewertungen und Zuschreibungen Bormbaums durchblicken lässt.

²⁹³ Ebd. Seite 22.

²⁹⁴ Ebd. Seite 23f.

²⁹⁵ Zit. nach ebd. Seite 24.

²⁹⁶ Ebd. Seite 25.

²⁹⁷ Ebd. Seite 26ff.

3.9 Carl Hagenbeck und M. Hoffmann 1880

Carl Hagenbeck (1844-1913, Deutscher Zoodirektor²⁹⁸) und M. Hoffmann (Vorname und Lebensdaten unbekannt) berichteten in ihrem Beitrag vom Interesse der Europäer/innen an den Inuit und an Grönland:

„Wie groß das Interesse an den kleinen, in Seehundsfelle gekleideten Fremdlingen selbst in höchsten Kreisen sich zu erkennen gab, beweisen in Berlin die wiederholten Besuche, welche der Kronprinz des Deutschen Reiches und Seine Familie den Eskimos machte, [...] und daß selbst [...] der Kaiser und die Kaiserin nebst der Frau Großherzogin von Baden mit großer Befriedigung die Leute und ihre Leistungen zu Wasser und zu Lande in Augenschein nahmen und der Hohe Herr lachend die ihm treuherzig dargereichten Hände schüttelte.“²⁹⁹

Hagenbeck, Hoffmann und seine Zeitgenoss/innen sahen die Inuit als Exoten an, die man wie in einer Ausstellung betrachten durfte und ihnen sogar die Hände schüttelte. Diese Menschen waren *fremd* und *klein* und sogar *treuherzig*. Die Wortwahl zeigt, dass Hagenbeck die Inuit als nicht ganz wertgleiche Menschen wie die Europäer/innen betrachtete. Es waren nach wie vor Wilde, die aber immerhin zur allgemeinen Belustigung anzusehen waren.

Gleich darauf werden die Ausführungen in diese Richtung noch konkreter:

„Diese Erfolge haben Herrn Hagenbeck bewogen, trotz aller Schwierigkeiten, welche der mit dem Engagement der Leute betraute Agent zu überwinden hatte, abermals den Versuch zu wagen, und den wissenschaftlichen Interessen wie dem schaulustigen Publikum wiederum Bewohner der Polarländer vorzuführen.“³⁰⁰

Es waren die *wissenschaftlichen Interessen*, aber auch das *schaulustige Publikum*, das mit diesen Exot/innen bedient werden wollte. Die Menschen aus Grönland wurden Menschen aus Europa wie in einem Tierpark vorgeführt.

²⁹⁸ [wikipedia.org](https://de.wikipedia.org/Carl_Hagenbeck), Carl Hagenbeck, https://de.wikipedia.org/Carl_Hagenbeck, zuletzt online am 07.01.2019.

²⁹⁹ Zit. und gekürzt nach Carl Hagenbeck und M. Hoffmann, Beiträge über Leben und Treiben der Eskimos in Labrador und Grönland. Aus dem Tagebuche des Herrn Carl Hagenbeck in Hamburg. Berlin, Im Selbstverlage des Autors, 1880. Seite 4.

³⁰⁰ Zit. nach ebd.

Hagenbeck und Hoffmann zitierten einen Tagebucheintrag des Mannes, der die Inuit nach Europa bringen sollte:

„[...] so daß sich die Matrosen die Zeit mit einer an Bord befindlichen Drehorgel vertreiben, deren eigentliche Bestimmung darin bestand, durch ihre Klänge und durch die auf ihr angebrachten Tanzpüppchen die Eskimobevölkerung angenehm zu unterhalten und zur Mitreise zu ermuntern; welchen Zweck sie auch [...] in so hohem Maße erreichte, daß sie in Labrador zurückgelassen werden musste.“³⁰¹

Die Inuit wurden hier unterschwellig mit neugierigen Tieren oder kleinen Kindern verglichen, die nur einen kleinen Anreiz benötigten, um erstens abgelenkt und zweitens mitgenommen zu werden.

Wobei die Inuit wohl nicht wirklich gezwungen wurden mitzukommen, aber bestimmt auch nicht mit Samthandschuhen berührt wurden:

„Stand auch bei der bekannten Abgeschlossenheit der unter dänischer Herrschaft befindlichen Colonien zu befürchten, daß den Eingebornen die Annahme eines Engagements für Europa verweigert wird, so hoffte Jacobsen doch die Erlaubnis auszuwirken, einen Dolmetscher für die Weiterfahrt hier engagiren und Einkäufe für eine ethnographische Sammlung machen zu dürfen.“³⁰²

Es wurden demnach nicht die Inuit selbst gefragt, ob sie mitkommen wollten, sondern die Dän/innen mussten um Erlaubnis gebeten werden, zumindest einen Dolmetscher herzuleihen. Offenbar verdienten die Inuit aber an den Reisen nach Europa, in denen sie sich anschauen lassen konnten:

„Letztere umringten förmlich schaarenweise in ihren Kajacks das Schiff und geben die schönsten Proben ihrer Geschicklichkeit im Kajackfahren zum Besten; ein Kajack überfährt den anderen; hier überschlägt sich einer mit Hülfe des Ruders, dort ein Anderer ohne dasselbe, nur mit den Händen das Wasser zertheilend, und sich mit dem Kajack umschlagend. Alle in der Hoffnung, der Bevorzugte zu sein und engagirt zu werden, denn Okkabak, Kujanje und Kollek, jene Eskimos, welche vor 3 Jahren in Eu-

³⁰¹ Zit. und gekürzt nach ebd. Seite 5.

³⁰² Zit. nach ebd. Seite 9.

*ropa waren sind ja jetzt wohlhabende Leute, und haben bei ihren Bekannten längst den Wunsch rege gemacht, gleiches Glückes theilhaftig zu werden.*³⁰³

Die Betrachtungsweise für die Inuit war aber auch hier eher von oben herab, die Europäer/innen sahen sich als Heilsbringer und die Inuit stritten sich um ihre Gunst, damit sie von ihnen beachtet würden.

Über die Inuit schrieben sie folgendermaßen:

*„Man kann den Eskimos eine gewisse Intelligenz nicht absprechen, sie ahmen den Europäern, sobald sie mit ihnen in Berührung kommen, in allen Stücken nach und betrachten den Namen Eskimo als Schimpfwort, sobald sie etwas von der Civilisation gewonnen haben. Nur der Sinn für Reinlichkeit scheint ihnen gänzlich abzugehen. Ihr größter Fehler aber ist ihre Verschwendungssucht. Hat ein Eskimos etwas Geld verdient, so hat er nicht eher Ruhe, als bis es durchgebracht ist [...]; daher gehen die Meisten erst dann auf Erwerb aus, wenn der Hunger sie antreibt; aber erst wenn der Verdienst vollständig aufgezehrt ist, denkt man an abermaligen Ersatz durch neue Arbeit.“*³⁰⁴

Die Inuit waren also in der Betrachtung der Autoren relativ intelligent. Auch Hagenbeck und Hoffmann bemerkten die Reinlichkeit als Manko der Inuit. Und hier taucht auch wieder der Hang auf, verdientes Geld gleich auszugeben, was mit der Gewohnheit deckungsgleich ist, Nahrung zu essen, wenn sie da ist, und keine Vorräte anzulegen. Von den beiden Autoren wurden diese Eigenschaften vorwurfsvoll betrachtet.

Hagenbeck und Hoffmann beschrieben das Äußere der Inuit, aber viel weniger wertend als beispielsweise von Etzel. Es ist weitgehend deskriptiv beschrieben, wie sich Männer und Frauen kleideten, wie sie ihre Haare trugen etc. Erläuterungen über den Wechsel von traditioneller hin zu europäischer Kleidung bzw. Waffen wurden ebenfalls neutral erwähnt.³⁰⁵

Später schrieben sie über die Inuit recht allgemein:

*„Da Alles, [...] die äußere Erscheinung, die Sitten und Gebräuche dieses merkwürdigen [...] Völkchens [...]“*³⁰⁶

³⁰³ Zit. nach ebd. Seite 9.

³⁰⁴ Zit. nach ebd. Seite 18.

³⁰⁵ Ebd. Seiten 18-20.

³⁰⁶ Zit. und gekürzt nach ebd. Seite 24.

und

*„Am Besten aber sind die vor den Augen des Publikums von den Eskimos abgelegten Proben ihrer Thätigkeit und der Habhabung ihrer Geräthe, Waffen etc. etc. geeignet, uns in das Leben und Treiben des Eskimovolkes hinein zu versetzen [...].“*³⁰⁷

Die Inuit waren demnach in den Augen Hagenbecks und Hoffmanns ein *Völkchen* und kein richtiges Volk. Außerdem wurden sie offenbar wie Tiere im Zirkus dem zahlenden Publikum vorgeführt. Das ist vor allem interessant, da Hagenbeck Zoologe und Zoodirektor war.

3.10 Fridtjof Nansen 1891

Fridtjof Nansen (1861-1939, Norwegischer Zoologe und Friedensnobelpreisträger³⁰⁸) durchquerte Grönland 1888 und erforschte dabei einerseits das Land geographisch und andererseits aber auch die dessen Bevölkerung. In seinem Bericht schrieb er über seine Erlebnisse. Hier werde ich mich ausschließlich mit seinen Berichten über die Inuit beschäftigen.³⁰⁹

Gleich zu Beginn dieses Kapitels schrieb er über sie folgende Sätze:

„Der Eskimo gehört einem der merkwürdigsten lebenden Völkerstämme an, er liefert den schlagenden Beweis dafür, daß sich der Mensch den Naturverhältnissen anpaßt und sich über die Erde verbreitet. So weit wie man bis zum Nordpol vorgedrungen ist, ist man auf Spuren dieses widerstandsfähigen Volkes gestoßen.“

Und weiter:

*„So kraß, wie sich der Eskimo durch seine ganze Lebensweise, durch seine sinnreichen Geräthschaften, sein Aussehen und seinen Körperbau von allen anderen Völkern unterscheidet, so gleichartig sind in jeder Beziehung die verschiedenen Eskimostämme untereinander.“*³¹⁰

Bereits an diesen ersten Wörtern wurde eine andere Berichterstattung als bisher klar. Nansen beschrieb die Inuit (wenn auch immer noch mit dem Titel *Der Eskimo*) als *merkwürdig* aber

³⁰⁷ Zit. und gekürzt nach ebd. Seite 24.

³⁰⁸ Vgl. [wikipedia.org](https://de.wikipedia.org/wiki/Fridtjof_Nansen), Fridtjof Nansen. https://de.wikipedia.org/wiki/Fridtjof_Nansen, zuletzt online am 07.01.2019.

³⁰⁹ Fridtjof Nansen, *Auf Schneeschuhen durch Grönland*. Hamburg, Verlagsanstalt und Druckerei Actien-Gesellschaft, 1891. Ab Seite 257.

³¹⁰ Zit. nach ebd. Seite 257.

widerstandsfähig. Sie waren für ihn ein *Volk* und kein *Völkchen*, sie unterschieden sich untereinander kaum (gemeint sind hier die Inuit aus Grönland, Labrador und Nordkanada sowie die Yupik aus Alaska und von der Tschuktschen-Halbinsel³¹¹), aber von beispielsweise den Europäer/innen enorm.

Anfangs beschrieb Nansen seitenweise ihre Herkunft (über die Beringstraße und Alaska nach Osten) und die damaligen Theorien über ihre Werkzeuge und Geräte, wie die Harpune oder das Kajak, sowie die optische Ähnlichkeit mit den Yupik ganz kurz. Dabei ließ er auch damalige wissenschaftliche Erkenntnisse über die Verwandtschaft mit Völkern aus Sibirien, anderen Ureinwohnern Nordamerikas oder die Nutzung verschiedener Tiere einfließen.³¹²

Über ihre Art schrieb er anfangs Folgendes:

*„Es ist indessen nicht undenkbar, daß die Eskimos, die im übrigen einen so erfinderischen Geist haben, selber auf den Gedanken gekommen sind, Zugthiere abzurichten und Schlitten anzufertigen.“*³¹³

Nansen hatte hier ein bewunderndes Bild von den Inuit gezeichnet, drückte sich aber vorsichtig aus. Sie waren seines Erachtens *erfinderisch*.

Die nächsten Seiten beschäftigte er sich mit den Begegnungen mit den norwegischen Wikingern im 10. bis 14. Jahrhundert nach Christus und dem teilweise aggressiven Verhalten der Wikinger einerseits aber auch der Inuit andererseits:³¹⁴

*„Daß zwischen den alten Norwegern und den Eskimos Kämpfe stattgefunden haben, darüber haben sich auch bei den Letzteren mehrere Sagen erhalten [...]. Daß aber die Eskimos förmliche Raubzüge unternommen haben sollen, scheint sehr wenig mit ihrem jetzigen Charakter in Einklang zu bringen.“*³¹⁵

An dieser Stelle fand sich der Charakterzug, der bereits von den vorigen Autoren beschrieben wurde: die Friedfertigkeit der Inuit.

Im nächsten Satz schrieb er über die Schönheit der Inuit, er betrachtete sie wohl ganz anders als beispielsweise von Etzel:

³¹¹ [wikipedia.org](https://de.wikipedia.org/wiki/Eskimo), Eskimo. <https://de.wikipedia.org/wiki/Eskimo>, zuletzt online am 26.01.2019.

³¹² Nansen 1891, Auf Schneeschuhen durch Grönland. Seiten 258-263.

³¹³ Zit. nach ebd. Seite 263.

³¹⁴ Ebd. Seiten 264-266.

³¹⁵ Zit. nach ebd. Seite 266f.

„[...] möglicherweise hat die Mischung der Kolonisten mit den Eskimos seinen Theil dazu beigetragen, da die Europäer der damaligen Zeit kaum weniger empfänglich für den Liebreiz der Eskimoschönheiten gewesen sein werden, als die jetzigen sind.“³¹⁶

Nansen hatte demnach ein komplett anderes Bild von den Inuit als von Etzel. Er empfand sie als *schön* und meinte, dass die *Europäer* sie allgemein so sahen.

Anschließend berichtete er über die Wanderungen und Reisen der Inuit innerhalb Grönlands.³¹⁷ Dabei erwähnte er auch den Besuch Kapitän Claverings bei den Inuit an der Nordostküste 1823³¹⁸ und die deutsche Expedition 1869 bis 1870, die nur mehr Siedlungsreste, aber keine Menschen mehr dort vorfanden, und glaubte nicht an das Aussterben ebenjener:

„Dies kommt mir jedoch ziemlich unwahrscheinlich vor, denn die Eskimos sind eine sehr widerstandsfähige Rasse; [...]“³¹⁹

Nansen hielt sehr viel von den Inuit und schätzte sie *sehr widerstandsfähig* ein. Er hatte bis hier ein wesentlich wertschätzenderes Bild von ihnen als viele andere Autoren vor ihm.

Im folgenden Kapitel beschrieb er ihr Aussehen und tat dies wesentlich differenzierter als vorige Forscher:

„Sie haben [...] ein breites, gutmüthiges Gesicht mit großen Zügen, kleine, dunkle, zuweilen ein wenig schräg liegende Augen, eine flache Nase, fette Wangen, einen breiten Mund und starke Kiefern. Auf Schönheit können sie in folgedessen ja eigentlich keinen Anspruch machen, und doch können die ursprünglichen Eskimogesichter etwas sehr Anziehendes haben. Die Mischrasse, die durch Kreuzung von Europäern und Eskimos entstanden ist, pflegt hübscher zu sein als die ursprüngliche Rasse.“³²⁰

Etwas ambivalent ist diese Beschreibung aber immer noch, denn einerseits empfand er sie als *anziehend*, meinte aber, dass die Menschen aus der *Mischrasse* *hübscher* waren als die urs-

³¹⁶ Zit. nach ebd. Seite 267.

³¹⁷ Ebd. Seite 267ff.

³¹⁸ Kapitel 2.1.3 Geschichte und Beschreibung der Nordostgrönländer

³¹⁹ Zit. und gekürzt nach Nansen 1891, Auf Schneeschuhen durch Grönland. Seite 270.

³²⁰ Zit. und gekürzt nach ebd. Seite 271.

prüingliche Rasse. Insofern empfand er die Inuit als durchaus schön, aber andere Völker, insbesondere *die Mischrasse*, waren noch schöner.

Danach beschrieb er ausführlich ihre Kleidung, ohne wertend zu werden. Über ihre Angewohnheit, in ihren Häusern meist fast vollständig nackt zu sein, schrieb er vom Einfluss der Europäer/innen:

*„Als die Europäer ins Land kamen, verletzte indessen diese Sitte deren Anstandsgefühl, und die Missionare besaßen so wenig Einsicht, daß sie dagegen predigten. So ist denn diese Sitte jetzt an der Westküste abgeschafft, ob sich dadurch aber die Moral verbessert hat, wage ich nicht zu entscheiden, – ich bezweifle es freilich sehr, eins ist aber sicher, der Gesundheitszustand ist nicht dadurch gehoben worden.“*³²¹

Hier kritisierte er die europäischen Missionare, zu viel Einfluss auf die Inuit genommen zu haben. Er meinte anschließend, dass die Inuit das Verhalten, sich zu bedecken, wenn Europäer/innen in der Nähe waren, lediglich machten, weil sie meinten, es gefalle den Fremden.³²² Über die Gewohnheiten der Frauen, sich die Haare hochzustecken und je nach Status (Verheiratet, unverheiratet, mit Kindern, ohne Kinder, verwitwet etc.) verschiedene Bänder einzuflechten und sich hübsch zu machen, schrieb er:

*„Um dem Haar einen recht schönen Glanz zu verleihen, pflegen sie es, wenn sie es aufstecken, in Urin zu baden. Sie sind auch der Ansicht, daß ihnen dieses einen eigentartigen, jungfräulichen Duft verleiht. In derselben Flüssigkeit waschen sie sich auch mit Vorliebe. Der Geruch, der ihnen infolgedessen anhaftet, ist, wenigstens für europäische Nasen, durchaus nicht angenehm.“*³²³

Nansen schaffte es auch hier wieder, etwas differenzierter zu berichten. Er war wesentlich vorsichtiger in der Beschreibung ihrer Verhaltensweisen und deutete an, dass es für die Inuit in Ordnung war, während Europäer/innen diese nicht so gut finden könnten, aber kein Recht hätten, darüber zu urteilen.

³²¹ Zit. nach ebd. Seite 274f.

³²² Ebd. Seite 270f.

³²³ Zit. nach ebd. Seite 276.

Auf den nächsten Seiten beschrieb er rein deskriptiv den Bau ihrer Werkzeuge und Geräte, wie das Kajak. Auch ab welchem Alter die Jungen bereits Kajak fahren und entsprechende Techniken lernen, war hier Thema.³²⁴

Der Einfluss aus Europa war hier zu spüren:

*„In früheren Zeiten verstand sich jeder tüchtige Kajakruderer an der Westküste Grönlands auf diese Kunst, in den letzten Jahren aber, nach Einführung der europäischen Civilisation und dem damit unvermeidlich in Zusammenhang stehenden Verfall ist es auch damit zurückgegangen.“*³²⁵

Nansen war offenbar der Meinung, dass nicht alles, was aus Europa nach Grönland kam, auch gut war.

Wie sehr er die Inuit und ihre Technik mit dem Kajak bewunderte und geradezu ins Schwärmen geriet, kam in folgenden Zeilen heraus:

*„Ist das Wetter gar zu stürmisch, geht er nicht gern hinaus, denn er weiß aus Erfahrung, daß in einem solchen Wetter Viele umkommen, ist er aber einmal draußen, so bewahrt er die größte Seelenruhe und fährt dahin, als sei es das Natürlichste auf der Welt; es ist ein stolzer Anblick, ihn gegen hohe Wellen ankämpfen zu sehen, die ihn ganz unter sich begraben, oder ihn wie einen Sturmvogel durch Wellen und Unwetter hindurchfliegen zu sehen mit der gleichgültigen Miene von der Welt und einer ganz überlegenen Tüchtigkeit. Da ist er groß!“*³²⁶

Auf den nächsten Zeilen führte Nansen einige Beispiele aus, in denen er den großen Mut und die Ruhe der Inuit beschrieb, mit ihren Gerätschaften, insbesondere dem Kajak, zu arbeiten.³²⁷

Er endete diese Ausführungen resümierend:

„Ich könnte lange damit fortfahren, ähnliche Erlebnisse von diesem Volk zu erzählen, das feige und erbärmlich genannt wird und auf das so viele Europäer mit Verachtung

³²⁴ Ebd. Seiten 277-281.

³²⁵ Zit. nach ebd. Seite 281.

³²⁶ Zit. nach ebd. Seite 282.

³²⁷ Ebd. Seiten 283-286.

herabsehen. Es ist ganz an der Tagesordnung, daß der Beruf des Eskimo Leiden und Gefahren mit sich bringt, und doch giebt er sich ihm mit Lust und Liebe hin."³²⁸

Nansen versuchte demnach, mit Ressentiments der Europäer/innen den Inuit gegenüber aufzuräumen, und beschrieb sie mit großer Leidenschaft positiv.

Nach Ausführungen über ihre Winter- und Sommerhäuser, die im Prinzip denen ähnelten, die schon andere Forscher vor ihm beschrieben hatten, erläuterte er die Änderungen der Lebensgewohnheiten der Inuit infolge der Ankunft und Kolonisation der Europäer/innen:³²⁹

*„Leider ist es (das Sommerleben in den Zelten, Anm.) infolge der in letzter Zeit eingetretenen Veränderungen an der Westküste nicht mehr so allgemein, denn die Zahl der Fänger, die im Stande sind, genügend Felle für die Zelte und Frauenböte zu schaffen, ist sehr im Abnehmen begriffen – beides ist aber selbstverständlich für diese Reisen ganz unentbehrlich. Statt dessen sind sie jetzt gezwungen, das ganze Jahr in den engen, dumpfen Winterhäusern zu verbringen. Der Rückschritt in dieser Beziehung ist in den letzten Jahren ganz beunruhigend gewesen.“*³³⁰

Nansen machte sich hier indirekt Sorgen über den europäischen Einfluss auf die Inuit, für ihn war es ein *Rückschritt*, dass sie so sehr von außen beeinflusst wurden. Das Wissen und Können um verschiedene typische Inuit-Techniken nahm ab.

Auf den folgenden Seiten beobachtete Nansen das bürgerliche Leben der Inuit. Dabei erkannte er, dass der Einfluss aus Europa enorm war, und seiner Ansicht nach erodierte das ursprüngliche bürgerliche Leben der Inuit:

„Ursprünglich herrschte dort ein sehr geregeltes bürgerliches Leben, mit bestimmten Sitten und Vorschriften für alles Dahingehörige, und diese umging man selten oder niemals, denn die Bevölkerung bestand aus guten, friedlichen Menschen, die einander ungern Verdruß bereiteten. Dann kamen die Europäer ins Land. Ohne das Volk zu kennen, gingen sie selbstverständlich von der Annahme aus, daß es von Grund auf einer Reform bedürfe und griffen so störend in seine bürgerliche Ordnung ein. Sie suchten ihm ein ganz neues Gepräge aufzuzwingen, gaben ihm eine neue Religion, untergruben die Achtung vor den alten Sitten, ohne ihnen statt dessen neue zu geben. Kurz,

³²⁸ Zit. nach ebd. Seite 286.

³²⁹ Ebd. 287-289.

³³⁰ Zit. nach ebd. Seite 289.

*die Europäer machten es in Grönland genau so, wie sie es überall zu machen pflegen, wo sie im Namen der christlichen Religion auftreten, um die „wilden, unmündigen Völker der Segnungen der ewigen Wahrheit theilhaftig zu machen“.*³³¹

Obwohl selber Europäer, war Nansen ganz offensichtlich nicht gut auf sein Volk zu sprechen. Die Ursprünglichkeit der Inuit bewunderte er und betrauerte, dass sie diese nach und nach verloren, und gab den Europäer/innen und insbesondere den Missionaren die Schuld daran. Er erläuterte, dass sie bis zur Ankunft der Missionare nie etwas von der Hölle gehört hatten, dass sie aber gleichzeitig sahen, dass die Europäer/innen zum Großteil schlecht waren und die Inuit daher selbst wohl in den Himmel kämen.

„Und sie lachten die dummen Europäer aus, die nichts von ihrem Fang oder alledem verstanden, was das Wichtigste im Leben ist.

*Durch die Macht, welche eine höhere Kultur verleiht, siegten diese jedoch bald und haben im Laufe der Zeiten das westgrönländische bürgerliche Leben zu einer unsicheren Mischung von ursprünglich eskimoischen und europäischen Sitten gemacht.“*³³²

Auch hier beschrieb Nansen wieder eine neue Sicht der Dinge. Die Inuit wurden unverschuldet von einer *höheren Kultur* überrollt und das Leben auf Grönland war nun eine *unsichere Mischung* verschiedener *Sitten*. Bisher hatten die meisten Autoren beschrieben, dass die Inuit durch die Europäer/innen wichtige neue Dinge und eine echte Religion erlernten. Nansen brach mit dieser Tradition.

Nansen erläuterte in weiterer Folge aber die erhaltenen Sitten und Gebräuche der Inuit. So beschrieb er die Eigentumsverhältnisse als sehr gering, es gab Besitzgemeinschaften und sehr wenig Eigentum pro Person – wie beispielsweise das Kajak oder andere Dinge wie Treibholz. Europäische Einwanderer haben diese unterschiedlichen Regeln neu aufgestellt und ihre eigenen mitgebracht. Für Materialien oder Fänge, die ein Inuit zu viel hatte, galt, dass diese der Gemeinschaft gehörten. Es ging also darum, möglichst alle zu versorgen. Vor allem in Zeiten des Mangels war dies quasi Gesetz. Nansen berichtete über etwas, das die vorigen Autoren ganz anders schilderten: In Zeiten des Überflusses wurden seiner Beobachtung nach sehr

³³¹ Zit. nach ebd. Seite 290.

³³² Zit. nach ebd. Seite 290f.

wohl Vorräte angelegt, während in Mangelzeiten diejenigen, die noch etwas übrig hatten, teilten (mussten).³³³

„Daß Einige im Ueberfluß leben, während Andere Noth leiden, wie es in den europäischen Ländern an der Tagesordnung ist, das ist etwas ganz Unerhörtes in Grönland, natürlich abgesehen von den dort lebenden Europäern, die mit der ihnen eigenen Fürsorglichkeit oft im Ueberfluß sitzen, während die Grönländer Hunger leiden. Bei den Grönländern untereinander würde dies ganz unerlaubt sein.“

Und weiter:

*„Die Grönländer sind überhaupt der Noth Anderer gegenüber die mitleidvollsten Seelen von der Welt. Ihr erstes Gesetz ist, Anderen zu helfen.“*³³⁴

Nansen verteidigte nicht nur die Inuit und ihr Verhalten, sondern zeigte vielmehr auf, wie schlecht der Einfluss der Europäer/innen auf sie war. Dennoch, so Nansen, erhielten sie ihre Grundverhaltensweise, dass sie sich gegenseitig halfen, wo es ging, während er den Europäer/innen vorwarf, vornehmlich an sich selbst zu denken.

In diesem Zusammenhang zitierte Nansen für die Inuit die goldene Regel: *„Was ihr wollt, das Andere Euch thun, das thut auch ihr ihnen,“*³³⁵ Diese Regel käme bei den Inuit aus den Erfahrungen mit der Natur.

Nansen schwärmte daraufhin von ihrer Gastfreundschaft. Reisende, selbst Feinde, wurden so lange bewirtet, wie sie blieben, und noch mehr, wenn diese gingen, wurden ihnen Vorräte mitgegeben. Europäer/innen brachten als Gäste, obwohl Inuit zunächst nie etwas verlangten als Gastgeschenke, häufig Kaffee mit, das gefiel den Inuit nach und nach immer besser, und so bewirteten sie europäische Einwanderer sehr gerne.³³⁶

Im folgenden Kapitel beschrieb Nansen ihre Essgewohnheiten, die Beschreibung fiel aber weitgehend rein deskriptiv aus.³³⁷

Europäische Speisen und Getränke schafften es laut Nansen damals kaum auf den Speiseplan der Inuit. Vor allem aber der Kaffee war beliebt, auch der Branntwein wurde gerne getrunken, wenn auch viel seltener, da er sehr teuer war. Kaffee wurde von den Inuit fast bis zum Laster

³³³ Ebd. Seiten 291-297.

³³⁴ Zit. nach ebd. Seite 297.

³³⁵ Zit. nach ebd. Seite 297f.

³³⁶ Ebd. Seite 298f.

³³⁷ Ebd. Seiten 299-302

getrunken, so Nansen. Andere europäische beliebte Erzeugnisse waren der Tabak und das Brot.³³⁸

Zur Stellung von Frau und Mann sowie Kinderwünschen schrieb Nansen, dass die Frau zwar dem Mann unterstellt, nicht aber unterdrückt war; sie wünschten sich normalerweise eher einen Sohn als eine Tochter. Der Mann ging der Jagd nach und versorgte die Familie mit Fleisch, während die Frau alles rund ums Haus organisierte.³³⁹

Eheschließungen erfolgten früher, weil eine Frau einem Mann gefiel. Nun mussten sich Frauen mehr zieren, wenn ein Mann sie umwarb. Teilweise konnte dann die Umwerbung sogar etwas gewalttätig werden. Ehen konnten früher auch sehr schnell wieder aufgelöst werden. Wenn einem Mann die Frau eines anderen Mannes gefiel, nahm er sie sich, wenn er stärker als der andere war. Scheidungen waren unproblematisch, wenn sie keine Kinder hatten. Manche Männer, die sehr erfolgreich in der Jagd waren, konnten sich auch eine zweite Frau nehmen. Das Christentum hat diese Bräuche stark verändert. Es war nun viel schwieriger, eine Frau zu bekommen bzw. eine zu heiraten. Dadurch wurde es aber üblicher, dass lose Beziehungen eingegangen wurden. Grund hierfür war, dass Pfarrer oft nur ein Mal pro Jahr an einen Ort kamen und junge Menschen auf die Eheschließung lange warten mussten.³⁴⁰

„Diese Ordnung kann daher nur schädlich und herabwürdigend für die Handlung wirken, der man wohl im Grunde dadurch mehr Ansehen hat verleihen wollen, daß nur der Pfarrer sie vollziehen kann.“³⁴¹

Hier fällt das Wort *herabwürdigend* auf. Nansen meinte hier wohl, dass die Einführung des Christentums nicht optimal verlaufen ist.

Dass durch diese Einführung auch beispielsweise die Polygamie abgeschafft wurde, wurde von diversen Inuitmännern nicht sehr gerne gesehen.³⁴²

Frauen waren offiziell – so Nansen – wohl mehr oder weniger das Eigentum der Männer, wenn auch das Verhältnis der beiden weitgehend sehr gut war und die Arbeitseinteilung dementsprechend gut organisiert war. Starb einer der Partner, wurde dieser sehr schnell ersetzt. Wenn eine Frau unverheiratet Kinder bekam, war das sowohl bei den Nicht-Christen an der Ostküste als auch bei den christianisierten Inuit an der Westküste kein größeres Problem, so

³³⁸ Ebd. Seiten 302-304.

³³⁹ Ebd. Seiten 304-307.

³⁴⁰ Ebd. Seiten 307-311.

³⁴¹ Zit. nach ebd. Seite 311f.

³⁴² Ebd. Seite 312ff.

Nansen. Europäische Männer wurden von den unverheirateten Frauen häufig vorgezogen, egal, ob geheiratet wurde oder nicht.³⁴³ Nansen empfand dies als Problem:

*„[...] ist es so weit gekommen, daß der gewöhnlichste europäische Matrose dem besten grönländischen Fänger vorgezogen wird. Dies hat denn auch sichtbare Folgen getragen, indem die Rasse in den 150 Jahren, seit die Europäer sich im Lande niedergelassen haben, derartig mit europäischem Blut vermischt ist, daß es jetzt an der ganzen Westküste äußerst schwer ist, einen unvermischten Eskimo zu finden, [...]“*³⁴⁴

Nansen meinte, dass die Europäer (hier nur die Männer gemeint) das sechste Gebot missachtet hatten, und damit einerseits, dass die Inuit eben stark vermischt wurden und andererseits die Arbeit den Pfarrern erschwerten.³⁴⁵

Nansen beschrieb eine Verhaltensweise, die bis dato noch nicht beschrieben wurde:

„Im Winter, während sie in ihren Hütten wohnen, spielen sie jedoch häufig das sogenannte „Lampenauslösch- oder Frauenaustauschspiel“, bei dem die Lampen gelöscht werden und allen Anwesenden völlige Freiheit gestattet ist.“

*Ein ganz ähnliches Spiel gab es auch bei den Westgrönländern, ehe sie getauft wurden, ob es nicht noch jetzt im Geheimen an den Orten gespielt wird, wo der Pfarrer und die Autoritätspersonen es schwerlich entdecken können, dafür will ich nicht eintreten.“*³⁴⁶

Wie man hier aber erkennen kann, wurde Nansen auch bei diesem Thema nicht besonders wertend.

Wobei Nansen nach Unterschieden im Verhalten von christianisierten und heidnischen Inuit gesucht hat, bzw. versuchte er, Vergleiche anzustellen, die zeigten, dass es eben keine Unterschiede gab:

³⁴³ Ebd. Seiten 314-317.

³⁴⁴ Zit. und gekürzt nach ebd. Seite 317.

³⁴⁵ Ebd. Seite 317.

³⁴⁶ Zit. nach ebd. Seite 318.

„Sie führen sich im täglichen Leben sehr anständig auf, darüber sind alle Reisenden sich einig, und selbst die Heiden geben im täglichen Leben keine Veranlassung zu irgend welchem Aergeruß.“³⁴⁷

Nansen schilderte auf jeden Fall, dass es die Inuit (-Männer), was die Treue betraf, nicht so genau nahmen. Wohingegen Inzest verabscheut wurde und Nansen hier meinte, dass die Inuit eine größere Moral als die Europäer/innen hatten.³⁴⁸

Nansen berichtete auch von der Sitte, kranke Kinder oder Kinder, deren Mutter bei der Geburt starb, zu töten, und kommentierte das so:

„So grausam dies auch manchen europäischen Müttern vorkommen mag, so kann man doch im Grunde nicht leugnen, daß es eine vernünftige Einrichtung ist, denn bei den harten Lebensbedingungen, unter welchen der Grönländer sein Dasein fristet, wird es begreiflich erscheinen, daß man ungern eine schwächliche Nachkommenschaft aufzieht, die niemals im Stande sein wird, Nutzen zu schaffen, sondern darauf angewiesen ist sich von der Gemeinde ernähren zu lassen. Aus demselben Grunde stehen auch Leute, welche so alt geworden sind, daß sie keinen Nutzen mehr schaffen können, nur in geringem Ansehen, weshalb sie sich oft sehnen, aus der Welt zu kommen.“³⁴⁹

Nansen hielt demnach die Inuit für ein weises Volk, dass auf die Umgebung und die Natur zu reagieren verstand.

Aber er kritisierte, dass Inuit-Eltern ihre Kinder zu sehr verwöhnten und diese zu kleinen Tyrannen heranzogen. Gleichzeitig allerdings war er überrascht, dass die Kinder stets folgsam waren. Und die Kinder waren sich immer schnell (viel schneller als europäische Kinder) einig, egal, in welcher Betätigung. Er begründete diese Eigenart damit, dass die Natur der Inuit so friedfertig war.³⁵⁰

Über den grundsätzlichen Charakter der Inuit schrieb Nansen:

„Der Grönländer hat einen äußerst munteren und sorglosen Sinn, er gleicht in dieser Hinsicht einem Kinde. Wenn er einen Kummer hat, was jedoch nur selten vorkommt,

³⁴⁷ Zit. nach ebd. Seite 318.

³⁴⁸ Ebd. Seite 319.

³⁴⁹ Zit. nach ebd. Seite 320.

³⁵⁰ Ebd. Grönland. 322f.

so giebt er sich ihm im Augenblick vielleicht mit Heftigkeit hin, er ist aber schnell vergessen und gar bald ist er wieder so strahlend [...] wie gewöhnlich.“³⁵¹

Nansen verglich sie mit europäischen Kindern, was ihren Charakter betraf. Dadurch, so Nansen weiter, dachten die Inuit kaum an die Zukunft, was bedeutete, dass sich die Inuit relativ wenig über Probleme der Zukunft Gedanken machten, gleichzeitig aber auch keine Angst vor dieser hatten. Anschließend breitete sich Nansen wieder über ihre Friedfertigkeit aus – auch was das Stehlen und Bestohlenwerden betraf.

Europäer/innen gegenüber hatten sie ein eigenes Verhältnis:

„Daß die Grönländer die Europäer häufig bestehlen, als sie zuerst mit ihnen zusammenkamen, kann Niemand wunder nehmen, wenn man bedenkt, diese sie behandelten und sogar Einige von ihnen mit sich nach Europa entführten. Die Grönländer betrachteten sie halbwegs wie Feinde, [...], deshalb sahen sie nichts Böses darin, zu stehlen, wo sich die Gelegenheit bot.“³⁵²

Hier verteidigte Nansen die Inuit eindeutig.

Durch ihre Friedfertigkeit kam es auch kaum zu Morden, so Nansen, genauso wenig zu Krieg. Kam es dennoch zum Mord, wurde der Mörder (oder auch andere Verbrecher) mit einem Trommeltanz bestraft, zu einem Trommeltanzkampf. Dabei war der Sieger, der das Publikum besser zum Lachen brachte bzw. der weniger ins Lächerliche gezogen wurde; der Verlierer musste die Gemeinde verlassen. Nansen empfand diesen Trommeltanz als sehr gute Möglichkeit, um Streitigkeiten zu begegnen, und betrauerte, dass diese Art der Gesetzgebung durch die Einführung des Christentums weitgehend verschwand.³⁵³

Die Freiheit und das Freiheitsgefühl der Inuit betonte Nansen besonders. Sie seien ihre eigenen Herren, lediglich die Frauen stünden unter der Herrschaft des Mannes. Die Inuit hätten demnach kein Interesse daran bzw. empfanden es als entwürdigend, in ein Dienstverhältnis von Europäer/innen zu treten.³⁵⁴

Gegen Ende seiner Ausführungen schilderte Nansen Verschiedenes über ihren ursprünglichen Glauben, den er aber nicht als Religion bezeichnete, sondern eher als Aberglauben. Er schwärmte von ihrem Kunstsinn, Sinn für Naturschönheiten und ihrer Scharfsinnigkeit – vor

³⁵¹ Zit. und gekürzt nach ebd. Seite 323f.

³⁵² Zit. nach ebd. Seite 325.

³⁵³ Ebd. Seite 325f.

³⁵⁴ Ebd. Seite 328.

allem, was Werkzeugbau, aber auch was die Europäer/innen betraf. Die Inuit hatten sehr viele Sagengestalten in ihrem Glauben, dies interpretierte Nansen als sehr große Fantasie. Obendrein unterstrich er ihre Musikalität und die entsprechend gedichteten Lieder.³⁵⁵

Nansen schloss endlich mit einer Zukunftsvision für die Inuit Grönlands ab. Diese fiel sehr düster aus, die Begründung lag in der Einführung der Europäischen Zivilisation, durch die das Leben der Inuit sich nicht verbessern konnte. Die verschiedenen Techniken und Werkzeuge, die von den Europäer/innen eingeführt wurden, ließen sich kaum mit dem ursprünglichen Leben der Inuit vereinbaren. Dabei kritisierte er immer wieder die Ineffizienz der europäischen Waffen bzw. die geringe Nachhaltigkeit dieser Jagdmethoden, wohingegen die Inuit diese von Natur aus hätten. Gleichzeitig brachten die Europäer/innen Laster nach Grönland – Kaffee, Tabak oder auch andere Produkte – diese führten indirekt zu Verfall von verschiedenen Werkzeugen, Techniken oder Booten, da Seehundfelle und Speck nach Europa verkauft wurden. Dies führte aber auch zu einer Umstellung im Jahreslauf, Sommerreisen zur Jagd mussten abgesagt werden, da sie keine Zelte mehr hatten, genauso wenig Umiaks, mit denen sie reisen konnten. Durch die ganzjährige Enge hätten es verschiedene Krankheiten einfacher, sich auszubreiten. Vor allem die Tuberkulose griff um sich. Der Effekt, dass nun alle Inuit (zumindest) an der Westküste Christen waren, war für Nansen aber positiv. Doch dies war ein schwacher Trost für den Verfall Bewohner Grönlands.³⁵⁶ Er wurde hier sehr konkret:

„Stellt man dann die Frage, ob denn keine Rettung für die grönländische Bevölkerung möglich ist, so muß man einräumen, daß das einzige Mittel in dem Rückzuge der Europäer bestehen würde, [...] dann würde er [...] möglicherweise im Stande sein, sich wieder zu erheben.“³⁵⁷

Und Nansen endete düster, sah dennoch die positiven Aspekte des Charakters der Inuit:

„So ist denn dies Volk ganz sicher und unwiderruflich dem Untergang geweiht, [...] Und doch ist der Grönländer zufrieden und glücklich, [...] Die europäischen Nationen könnten viel von den Eskimos lernen!“³⁵⁸

³⁵⁵ Ebd. Seiten 329-335.

³⁵⁶ Ebd. Seiten 335-341.

³⁵⁷ Zit. und gekürzt nach ebd. Seite 341.

³⁵⁸ Zit. und gekürzt nach ebd.

3.11 Knud Rasmussen 1922

Die Besonderheit Knud Rasmussens lag darin, dass er der erste Forscher war, der auf Grönland geboren wurde (Dänischer Polarforscher, 1879-1933.³⁵⁹) Knud Rasmussen wurde selbst in Ilulissat geboren, war zum Teil Inuit-Abstammung, musste aber mit zwölf Jahren nach Dänemark, um dort seine Schullaufbahn zu beenden.³⁶⁰ Dadurch war er durch einen anderen Hintergrund als andere Forscher vor ihm geprägt. Es gäbe mehrere Texte Knud Rasmussens zu erörtern, ich nehme aber nur einen exemplarisch her, um seinen Blick auf die Inuit zu analysieren. Vor allem diesen Bericht, weil die bisherigen Forscher hauptsächlich die Inuit in West- und Ostgrönland unter die Lupe genommen haben, Rasmussen nun aber die sogenannten *Polareskimos*.³⁶¹

Gleich in der Einleitung erzählte er von seinem Leben bei den Inuit im Nordwesten der Insel und wie sehr er sie verehrte:

*„Mit gelegentlichen Unterbrechungen lebte ich unter diesem Volk, den arktischen Hochländern, seit 1903, und ich habe gelernt, sie ebenso hoch zu schätzen als ich ihre große Geschicklichkeit bewundere, das Leben in diesen rauen Gebieten zu führen.“*³⁶²

Und weiter:

*„Am nördlichsten von allen Erdenbewohnern leben die Polareskimos, deren geniale und einfache Jagdmethoden ihr rauhes und kahles Land in eine von den Weltoasen verwandelt haben, wo wirklich glückliche Menschen hausen.“*³⁶³

Rasmussen war also wirklich begeistert von den Inuit, hier im speziellen Fall von den *Polareskimos*, den Inughuit.

Er schilderte den ersten Besuch eines Europäers – Kapitän Ross – an ihrer Küste im Jahre 1818, den die dortigen Inuit als Erfüllung einer Prophezeiung hielten, und schrieb:

*„Ross‘ Erscheinen bei den freundlichen, unvorbereiteten Eskimos war wohlgeeignet, Aufsehen zu erregen, [...]“*³⁶⁴

³⁵⁹ *wikipedia.org*, Knud Rasmussen, https://de.wikipedia.org/wiki/Knud_Rasmussen, zuletzt online am 07.01.2019.

³⁶⁰ Braukmüller 1990, Grönland – gestern und heute. Seite 85f.

³⁶¹ Knud Rasmussen, In der Heimat des Polarmenschen. Die zweite Thule-Expedition. Leipzig, Brockhaus, 1922.

³⁶² Zit. nach ebd. Seite 4.

³⁶³ Zit. nach ebd. Seite 9.

Rasmussen erzählte in seinem Bericht, dass er bereits als Kind sehr viel von den Inughuit gehört hatte, das waren aber Geschichten über Kannibalen und äußerst gefährliche Menschen. Er dachte sich aber, dass er diese Menschen kennenlernen wollte, sein Interesse war geweckt. Und so wurde er Teil ihres Stammes, wie er berichtete. Und dieser war es gewohnt, eisige Kälte und Entbehrungen auszuhalten:³⁶⁵

*„Diese Menschen, die keine bleibende Stätte haben, sondern wie ihr Jagdwild auf Zügen und Wanderungen leben, sind die geborenen Polarfahrer. Von Kindheit an werden sie in einer unbarmherzigen Kälte abgehärtet, und das Beschaffen der Nahrung setzt sie fast täglich den gewaltigsten körperlichen Anstrengungen und plötzlichen Gefahren aus, die die Geistesgegenwart schärfen und die Todesverachtung zu einer Selbstverständlichkeit machen; dies alles bewirkt, daß sie als unübertreffliche Begleiter auf Polarreisen zu betrachten sind.“*³⁶⁶

Rasmussen kam aus dem Schwärmen für sie nicht mehr heraus, die Inughuit waren extrem abgehärtet und intelligent. Er empfahl, sie um Hilfe zu bitten, wenn Europäer zum Nordpol fahren wollten. Das Bild von den Inuit hat sich sehr gewandelt. Auch wenn die vorigen Forscher von den Bewohner/innen West- und Ostgrönlands schrieben, war dieser Blick – abgesehen von Nansen – von einer ganz anderen Bewunderung geprägt.

Er ging noch weiter und beschrieb, dass sie geradezu einen „Überschuss an Mut“³⁶⁷ hätten, und ohne sie hätte Robert Edwin Peary (1856-1920, amerikanischer Ingenieur und Polarforscher³⁶⁸) kaum diese Reisen (Expeditionen in den äußersten Norden Grönlands sowie bis zum Nordpol) machen können. Und weiter:

*„Das sind keine Leute, die den Kopf hängen lassen und davonlaufen, wenn sie Gefahren und der ewigen Hoffnungslosigkeit der Eispressungen begegnen.
Die Eskimos sind ein Wandervolk, das immer nach Veränderung und Überraschungen trachtet; sie sind ein Volk, das liebt herumzustreifen, neue Jagdgebiete, neue Möglichkeiten und „verbotene Dinge“ zu suchen.*

³⁶⁴ Zit. und gekürzt nach ebd. Seite 10.

³⁶⁵ Ebd. Seite 11f.

³⁶⁶ Zit. nach ebd. Seite 12.

³⁶⁷ Zit. nach ebd. Seite 13.

³⁶⁸ [wikipedia.org](https://de.wikipedia.org/wiki/Robert_Edwin_Peary), Robert Edwin Peary. https://de.wikipedia.org/wiki/Robert_Edwin_Peary, zuletzt online am 29.01.2019.

*Sie sind geboren mit der Neigung und dem Wissensdurst des Entdeckers und sie besitzen alle die Eigenschaften, deren der Forscher unter diesem Himmelsstrich bedarf.*³⁶⁹

Noch viel mehr und doch ganz anders als Nansen kam Rasmussen aus dem Schwärmen nicht mehr heraus. Das Volk der Inuit als Heldenvolk, als weises, intelligentes und mutiges Volk, das immer nach Neuem sucht.

In der Tonart ging es weiter: die Inuit, die sich extrem schnell in neuen Gegenden auskannten, die beinahe sofort das Inlandeis verstanden, die dort auch sofort das beste Jagdgebiet fanden und die bestrebt waren, stets nach Neuem zu suchen.³⁷⁰

Rasmussen schilderte eine Erinnerung aus dem Jahr 1907, als er bei den Inughuit um Hilfe anfragte und ihnen erklärte, dass er auf der Suche nach Moschusochsenfleisch auf der Ellesmere-Insel sei:

„Ihrer Meinung nach muß nämlich hinter jeder Handlung eines Menschen ein vernünftiger Grund stecken. – Oh, wie sie mich da verstanden! Sie wußten, daß es „zwei Sonnen“ her war, seit ich mein Land [...] verlassen hatte, und daß ich noch immer mit demselben Ziel vor Augen unterwegs war. Das flößte ihnen Achtung ein. [...] Dann erklärte er (der Geisterbeschwörer Masaitsiak), daß alle jungen Jäger des Stammes wetteifern würden, mir das Land zu zeigen, das ich noch nicht kannte, und die Tiere, die ich noch nicht erlegt hätte.“³⁷¹

Die Inuit waren demnach nicht nur mutig, sondern hatten auch größten Respekt vor anderen Menschen, die zielstrebig waren.

Im Zusammenhang mit der sehr zahlreichen Inuit-Begleitung der Reisen Pearys schrieb er:

*„Kann man sich im Grunde vorstellen, daß ein Volk ein ernsteres und umfangreicheres Opfer für die wissenschaftliche Forschung bringt als hier, wo es ihr alle seine besten Kräfte zur Verfügung stellte?“*³⁷²

Ihr Sinn für Humor und Selbstironie begeisterte Rasmussen ebenfalls:

³⁶⁹ Zit. nach Rasmussen 1922, In der Heimat des Polarmenschen. Seite 13.

³⁷⁰ Ebd.

³⁷¹ Zit. und gekürzt nach ebd. Seite 14.

³⁷² Zit. nach ebd. Seite 16.

„Ach ja, das war damals, als wir gezwungen waren, unsere Hunde weit vom Lande entfernt mitten auf dem Eis draußen roh zu essen, während unsere gewaltigen Fleischvorräte zu Hause an unsern Wohnplätzen verfaulten.“ Derartige kleine Schlußbemerkungen schließen ihre ganze launige Selbstironie ein; denn für einen Eskimo wird es immer etwas ungeheuer Lächerliches sein, daß man sich vom Land weg ins kalte Preßeis des Polarmeeres hinauslocken läßt, [...].“³⁷³

Todesgefahren und Witze darüber lagen bei den Inuit ganz nah beieinander. Das war, so Rasmussen, für die europäischen Kulturvölker schwer zu verstehen.³⁷⁴

In dieser Tonart berichtete Rasmussen weiter – über die Nahrungsbeschaffung; über Werkzeuge und das Kajak sowie die Harpune; über den Jahreslauf und ihre entsprechenden Gewohnheiten; die Aufteilung der Arbeiten zwischen Mann und Frau; die verschiedenen Wohnstätten für Sommer und Winter; ihre Glaubensvorstellungen und die Geisterbeschwörer; – immer versetzt mit der einen oder anderen Anekdote, nie negativ, meist sogar äußerst positiv oder bewundernd. Diese Schilderungen sind deshalb so interessant, weil sie in etwa 200 Jahre nach den ersten Schilderungen Egedes geschrieben wurden. Rasmussen schätzte alle ihre Eigenheiten und Gewohnheiten hoch ein, schrieb nie von oben herab über sie oder bezeichnete sie als einfältig oder ähnliches. Hier handelte es sich um eine Neubeschreibung von bisher beinahe gänzlich unbekannten Inuit, die noch nicht christianisiert wurden, die noch dazu von jemandem beschrieben wurden, der selbst teilweise Inuit war und keinen Missionarsgedanken bei der Erforschung zeigte.³⁷⁵

³⁷³ Zit. nach ebd. Seite 17f.

³⁷⁴ Ebd. Seite 18.

³⁷⁵ Ebd. Seiten 19-42.

3.12 Eske Brun 1949

Eske Brun (1904-1987; dänischer Beamter, Jurist und Gouverneur Grönlands³⁷⁶) schilderte in seinem Aufsatz über den *heutigen Grönländer* aus dem Jahr 1949, wie die Welt ihn sah – als einen „Eskimo“, der von Walspeck, Lebertran und Eisbären lebte und immer in Felle gekleidet war –, und versuchte sofort zu erklären, dass dieses Bild falsch war. Der Name *Eskimo* wurde von den Grönländer/innen selbst nicht verwendet und sie mochten diesen Ausdruck offenbar nicht. Laut Brun stammte das Wort von einer Jesuiten-Mission bei Nordamerikanischen Ureinwohner/innen, die ihrerseits dieses Volk mit Abscheu beschrieben. Außerdem war das originale grönländische Ureinwohner/innenvolk, das Hans Egede angetroffen hatte, mittlerweile mit dänischen Einwanderer/innen vermischt und somit nicht mehr „rein“ Inuit, da viele dänische Handwerker, Küfer (der Küfer stellte Behälter und Gefäße aus Holz her), Zimmermänner, Schmiede und Fischer zwangsläufig geblieben waren und mit Inuit-Frauen eine Beziehung eingegangen sind bzw. sie geheiratet hatten. Es gab also keine eindeutigen („reinen“) Inuit mehr im Jahr 1949 (das war bereits bei früheren Forschern zu lesen).³⁷⁷

Weiter schilderte Brun, dass die Menschen in Grönland bei ihrer „Entdeckung“ 1721 reine Robbenjäger/innen waren, das Fett aßen und die Felle trugen. Doch seit ca. 30 Jahren (wie gesagt, eine Schilderung aus dem Jahr 1949) würde sich dieses Bild verändern. Das war unter anderem der Tatsache geschuldet, dass das Klima sich stetig veränderte und wärmer wurde. Dadurch veränderten sich auch die Lebensgewohnheiten der Grönländer/innen.³⁷⁸

Brun beschrieb eine Veränderung der Mentalität der Inuit, die mit oben genanntem Klimaphänomen einherging. Vom Einzelgänger und Individualisten, der auf die Jagd ging, um sich und seine Familie zu ernähren, der selbst seine Produkte zum Überleben herstellte, veränderten sich die Inuit hin zu Mitgliedern einer Gemeinschaft und Gesellschaft, in der alle sich gegenseitig helfen (mussten). Das allgemeine politische System änderte sich auch, Dänemark führte ein demokratisches System ein, in dem die Inuit selbst ihre Repräsentanten wählen konnten, das alte paternalistische System hatte – so Brun – ausgedient. Die Inuit hätten aber auch erkannt und gelernt, dass es außerhalb ihrer Welt auch andere Menschen gäbe und sie nicht mehr abgeschottet auf der Insel leben könnten.³⁷⁹

Die Inuit als Volk mussten sich laut Brun verändern, von reinen Jägern und Fischern hin zu Arbeitern, Landwirten und Fischern. Und hierin verglichen sich die Inuit ständig mit den

³⁷⁶ [wikipedia.org](https://de.wikipedia.org/wiki/Eske_Brun), Eske Brun. https://de.wikipedia.org/wiki/Eske_Brun, zuletzt online am 25.11.2018.

³⁷⁷ Eske Brun, *The Greenlanders of Today*. In: *Grönlandsposten* VII, 11 (1949). Seite 4f.

³⁷⁸ Ebd. Seite 6.

³⁷⁹ Ebd. Seite 8f.

Einwanderern aus Dänemark und wollten ihren ökonomischen Status erreichen. Brun schätzte Grönland als sehr armes Land ein, das aber nach und nach mit dänischer Hilfe reicher wurde und beispielsweise adäquate medizinische Versorgung erhielt. Alleine hätte Grönland dies nicht erreicht.³⁸⁰

Brun endete seine Ausführungen damit, dass er sich wünschte, dass Grönland im Allgemeinen und die Inuit im Besonderen nicht ausgebeutet werden dürften.³⁸¹

3.13 Hans Stauber 1953

Hans Stauber (Schweizer Geologe, Lebensdaten unbekannt) bezeichnete in seinem Beitrag die Inuit folgendermaßen:

„Das Eskimovölklein mit heute rund 23 000 Seelen [...]“

und weiter:

„Diese Leute, meist Jäger und Fischer, sind mit Hilfe Dänemarks weitgehend seßhaft und kultiviert geworden.“³⁸²

Und schließlich:

„Wenige Kilometer davon lebt noch ein anderes, ein natürlich-urtümliches Grönland, ein kleines Völklein von kaum 300 Menschen beinahe noch wie im Steinzeitalter und ist trotzdem vergnügt und zufrieden mitten in der wilden, unberührten Polarnatur. [...] Es ist für das gutmütige Völklein nur zu hoffen, daß es noch recht lange vor den Uebeln der Zivilisation, u.a. auch vor dem gefährlichen „Polargift“, dem Alkohol, bewahrt bleiben und seine natürlich-unverdorbenen Charaktereigenschaften beibehalten möge.“³⁸³

Stauber verwendete hier bereits wesentlich andere Zuschreibungen. Die Inuit waren kein Volk, sondern ein *Völklein*, sie wurden von den Dän/innen *kultiviert*, also haben sie einerseits einen „Sprung nach vorne“ gemacht, aber später hoffte er auch darauf, dass sie *natürlich-unverdorben* bleiben könnten, dass das *Völklein* *gutmütig* sei, dass es vor der *Zivilisation* ge-

³⁸⁰ Ebd. Seite 10.

³⁸¹ Ebd. Seite 11.

³⁸² Zit. und gekürzt nach Hans Stauber, Grönland: seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. In: Du : kulturelle Monatsschrift 13/5 (1953), ETH Zürich. Seite 34.

³⁸³ Zit. und gekürzt nach ebd. Seite 47.

schützt würde, dass es trotz eines Lebens *wie im Steinzeitalter vergnügt und zufrieden* sei und wohl auch weiter so bleiben sollte. Die Inuit nach Staubers Vorstellung waren also nicht mehr nur die *Wilden*, sondern schon romantisiert ein ursprüngliches Volk, das mit der Natur in Einklang lebte.

3.14 Jean Malaurie 1999

Jean Malaurie (*1922, französischer Geomorphologe, Ethnologe und Arktisforscher³⁸⁴) war mehrere Male in Grönland und erforschte das Volk der Inuit. In einer allgemeinen Erinnerung schrieb er über die Inuit im Jahr 1999:

*„Les Inuit n’avaient pas une conscience de ces harmonies que je leur décrivais, en levant la carte ; mais la dialectique homme/nature, ils la vivaient de par leur symbiose sensorielle avec l’environnement. Nature naturante, homme naturé. La psychologie cognitive et génétique de cette nature extrême est à l’origine de la construction de leur pensée en relation intime avec l’équilibre des eaux et de la faune. La chasse, de par l’intimité de l’Inuit avec l’air, l’eau et surtout l’animal, dont il se sait issu et qu’il va dévorer après une quête passionnée, a humanisé l’homme, qui, au fil des millénaires, s’est assigné une logique sociale.“*³⁸⁵

Damit schrieb er ihnen im Prinzip zu, dass sie Naturmenschen waren oder sind, dass sie es in ihrer Genetik hätten, mit der Natur, mit Wasser und der Tierwelt umzugehen, darüber aber nicht Bescheid wussten bzw. es auch nicht hinterfragten. Die Inuit waren seiner Ansicht nach sich der Tatsache nicht bewusst, dass sie sich perfekt in ihre Umgebung einpassten, Malaurie empfand sie als *Nature naturante*, wobei er hier Baruch Spinoza zitierte, als Menschen, die in der Natur eingepasst waren/sind und eine gewisse Passivität aufwiesen. Die Natur tut, was die Natur tut. Die Inuit würden dementsprechend perfekt in diese Umgebung passen, diese aber auch nicht verändern.

Die Inuit könnten – so Malaurie – nichts dafür, dass ihre Umwelt Zerstörungsprozessen ausgesetzt sei, diese kämen aus Europa oder Amerika. Es ginge ihnen wie anderen Naturvölkern,

³⁸⁴ [wikipedia.org](https://de.wikipedia.org/wiki/Jean_Malaurie), Jean Malaurie. https://de.wikipedia.org/wiki/Jean_Malaurie, zuletzt online am 30.01.2019.

³⁸⁵ Zit. nach Jean Malaurie, Hummocks, sentinelles de notre planète. In: Le Monde diplomatique. Oktober 1999, Seite 28.

die von der Zivilisation nichts wissen (wollen), nun aber mit den Konsequenzen leben müssten. Dabei müsste ihnen geholfen werden.³⁸⁶

3.15 Verena Traeger 2005

Die Inughuit haben von außen über die Kolonialzeit verschiedene Namen bekommen. So bezeichneten sie sich selbst als *Inuit* (dt.: Menschen). Verena Traeger (Ethnologin und Kunsthistorikerin am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie in Wien³⁸⁷) berichtet in ihrem Text, wie sich die Außenbezeichnung verändert hat:

*„[...] wurden die Avanerssuarmiut (dt.: „die nördlichst Wohnenden“) mit den verschiedensten Namen bedacht. Kapitän John Ross nannte sie dereinst „Arctic Highlander“, andere sprachen von „Wild Gentlemen“ oder „Nachbarn des Nordpols“. Robert Edwin Peary bezeichnete sie als „My Eskimos“ und Knud Rasmussen als Nye Mennesker“ (dt.: „Neue Menschen“). Am bekanntesten wurden sie als „Polareskimo“ beziehungsweise „Thule Eskimo“.*³⁸⁸

Traeger berichtet weiter, dass die Bewohner von Avanersuaq von Außenstehenden häufig als Inughuit (dt.: „die wahren Menschen“) bezeichnet werden. Und wie oben angeführt, sind die Einwohner/innen selbst bescheidener und nennen sich schlicht Inuit.³⁸⁹

³⁸⁶ Malaurie 1999, Hummocks, sentinelles de notre planète. Seiten 29-31.

³⁸⁷ Buchprojekt: *Grönland*, Verena Traeger. <https://www.startnext.com/inuit/blog/beitrag/die-autoren-stellen-sich-vor-heute--dr-verena-traeger-p55257.html>, zuletzt online am 25.11.2018.

³⁸⁸ Zit. nach Traeger 2005, Der Rechtsstreit Inughuit versus Dänemark. Seite 71.

³⁸⁹ Ebd.

Zusammenfassend haben all diese Forscher, Missionare und Politiker dazu beigetragen den Inuit eine Zuschreibung, einen Blick von außen, zu geben. Dieser hat sich über die Jahrhunderte massiv verändert und wird in der abschließenden Conclusio noch einmal zusammengefasst und neu definiert. In einer weiteren Arbeit wäre es interessant die Eigensicht, den Blick der Inuit auf sich selbst, seit 1721, näher zu betrachten und jenem der Europäer/innen gegenüberzustellen. Dazu gäbe es durchaus Literatur – die ist zwar spärlicher gesät –, die hinzugezogen werden könnte.

Für die vorliegende Arbeit hätte es weitere Literatur gegeben – so zum Beispiel einige andere Berichte von Knud Rasmussen –, der Mehrwert dieser Forschungen und Berichte war aber enden wollend, da die Informationen redundant waren. Vor allem die Berichte, die in etwa zur selben Zeit verfasst wurden, zeigten von einer ähnlichen Sichtweise auf die Inuit. Daher ist die Auswahl an Texten, mit denen ich mich befasst habe, als repräsentativ für die jeweilige Epoche zu betrachten.

Schließlich habe ich versucht, an Berichten zu forschen, die zeitlich in etwa dieselben Abstände vorweisen konnten – also alle paar Jahre bzw. Jahrzehnte ein Bericht. Dadurch konnte eine historische Entwicklung der Zuschreibungen sichtbar gemacht werden.

4 Conclusio

Am Beginn dieser Arbeit standen zwei Forschungsfragen:

- 1) Welche Entwicklungen hat die Insel Grönland seit dem Jahre 1721 und der endgültigen Landung der Dän/innen und Norweger/innen genommen?
- 2) Wie wurden und werden die Inuit im Laufe der Jahrhunderte von den Dän/innen/Norweger/innen respektive den Europäer/innen bezeichnet und welche Bedeutungen wurden ihnen zugeschrieben?

Zu Frage eins wurde bereits sehr viel geforscht und berichtet, die Beantwortung dieser Frage dient weitgehend als lange Einleitung für Frage zwei der vorliegenden Arbeit.

Kurz noch einmal zusammengefasst wurden die Inuit auf Bestreben des Norwegers Hans Egede und hernach durch die Herrnhuter Brüdergemeinde nach und nach lutheranisiert resp. christianisiert. Dies geschah, wie in vielen anderen Weltgegenden, gegen den Willen der indigenen Bevölkerung. Gleichzeitig mit der Einwanderung der Europäer/innen und dem Verschleppen (ob freiwillig oder unfreiwillig tut im Endeffekt hier nichts zur Sache) wurden europäische Krankheiten eingebracht, die bei den Inuit noch gänzlich unbekannt waren, und führten zu teilweise verheerenden Seuchen. Es gab hier relativ wenig Einsicht der europäischen Missionare, etwas an ihrem Verhalten zu ändern. Die Inuit wurden lange Zeit nicht besonders ernst genommen, Dänemark und Norwegen sowie z. T. Holland und später die USA machten sich untereinander aus, was mit der Insel und ihren Einwohnern geschehen solle.

Zunächst war das Interesse aus Europa von zum einen missionarischer Natur, zum anderen aber auch wollte man in Grönland Handelsgesellschaften aufbauen, um mit den Inuit zu handeln. Inwieweit von Anfang an das Interesse bestand, auch nach Übersee Handel zu betreiben, ist kaum überliefert.

Dadurch waren Grönland und die Inuit ein Spielball europäischer Mächte. Vor allem haben Dänemark und Norwegen sich lange Zeit um die Hegemonie auf der Insel gestritten. Das ging soweit, dass Verträge mehr oder weniger erschwindelt wurden. Nach der Trennung Dänemarks von Norwegen artete der Streit auch darüber aus, was mit Insel-Norwegen passieren sollte. Denn die Norweger argumentierten, dass der Nordosten Grönlands beispielsweise erst

durch sie besiedelt worden war und davor nicht einmal Inuit dort gelebt hätten. Im Endeffekt konnte sich aber Dänemark durchsetzen und die Vorherrschaft auf der Insel festigen.

Einzig während des Zweiten Weltkriegs war Dänemark nicht fähig, für die Sicherheit auf Grönland zu sorgen, und bat darum, dass die USA ihnen halfen. Diese nutzten diese Situation aus und bauten eine heute noch wichtige Wetterstation auf (Thule Air Base), die zwischenzeitlich auch eine Militärstation war. Dänemark ließ die USA gewähren und veranlasste sogar die Vertreibung der dort lebenden Inughuit wegen des Aufbaus dieser Station. Diese Vertreibung ist bis heute noch nicht endgültig rechtlich geklärt, obwohl es bereits Reparationszahlungen gab.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs begannen die Inuit bzw. die Grönländer nach und nach, um ihre Unabhängigkeit zu kämpfen. Der heutige Status ist eine sogenannte Selbstregierung Grönlands mit einer weitgehenden Autonomie. Gänzliche Unabhängigkeit haben die Inuit (noch) nicht erlangt. Es ist heute nicht klar, ob dieser Status erreicht wird bzw. werden will.

Die Inuit haben aber etwas begonnen, was typisch ist in Hinblick auf die Entwicklung eines Nationalstaates: Sie haben mehr und mehr Nationalsymbole, die einen Nationalstaat ausmachen, eingeführt.

Kalaallisut (die Sprache der grönländischen Inuit) wurde zwar nicht neu eingeführt, aber offiziell 1979 (wieder) Landessprache von Grönland. Sie weist wesentliche Unterschiede auf im Vergleich zu anderen arktischen indigenen Sprachen, vor allem im sozialen, politischen und ökonomischen Status. Grundsätzlich basiert die Sprache auf west-grönländischen Dialekten. Sie wird in der Bildung, Regierung und allen weiteren Bereichen des Lebens verwendet. Etwa 78% aller Einwohner sprechen meist *Kalaallisut*, obwohl Dänisch die kolonisierende Sprache ist/war. Höhere Bildungsangebote gibt es weiterhin meist auf Dänisch, obwohl auch hier versucht wird (seit 2009), *Kalaallisut* zu installieren. Doch auch andere Bereiche sind vom Dänischen dominiert – Fernsehen und Radio etwa. Abgesehen davon wird Englisch immer wichtiger, das als die dominante Sprache der Welt angesehen wird.³⁹⁰

1953 wurde Grönland ein dänischer Bezirk, somit bekamen die Grönländer dieselben Rechte wie die Dän/innen, also auch gleiche Bildungsmöglichkeiten. Daher musste das grönländische Bildungssystem reformiert werden. Das war nicht einfach, es fehlte an Lehrer/innen und Lehrmaterial, das erst aus Dänemark gebracht und übersetzt werden musste. Dies führte aber dann zu einer „Dänisierung“ der grönländischen Gesellschaft, die grönländische Sprache lief

³⁹⁰ Simone S. *Whitecloud* und Leonore A. *Grenoble* 2014, *An Interdisciplinary Approach to Documenting Knowledge*. Seite 58.

Gefahr, zu verschwinden. Zeitgleich wurden dänisch-grönländische Ehen häufiger, deren Kinder nur mehr Dänisch sprachen.³⁹¹

Der Kampf um die Bewahrung der grönländischen Sprache und auch der Akzeptanz sowie der Respekt derselben waren auch der Startpunkt für die Unabhängigkeitsbewegung, die zur Autonomie im Jahre 1979 führten. Im Autonomiegesetz wurde folgendermaßen erklärt:

*„Die grönländische Sprache ist die primäre Sprache. Es soll auch einen bedachten Unterricht der dänischen Sprache geben [...]. Beide Sprachen können in öffentlichen Angelegenheiten verwendet werden.“*³⁹²

Grönland ist heute eine bilinguale Gesellschaft. *Kalaallisut* ist die Hauptsprache, in allen öffentlichen Ämtern werden Personen vorgezogen, die beide Sprachen beherrschen. Grönländer, die nur Dänisch sprechen, sind in der heutigen politischen Situation eine gefährdete Gruppe.³⁹³ Das führt wieder zu anderen Effekten – „reine“ Dänen und Däninnen wandern eher wieder aus, da die Sprachbarriere zu groß ist. Wer nicht wegen einer Ehe oder aufgrund eines lukrativen Berufs im Bergbau im Land bleibt, den hält relativ wenig in Grönland.

Frank Sowa hat ein ganzes Kapitel dem Geschmack gewidmet. Darin beschreibt er, wie sich die Inuit über die lange Zeit der Kolonisierung nach und nach an dänische Speisen angepasst hatten beziehungsweise anpassen mussten.³⁹⁴

Sowa beschreibt zunächst darin, was in dieser Arbeit an anderer Stelle auch schon ähnlich beschrieben wird, die Entwicklung von Grönland mit Besetzung Dänemarks durch Deutschland im Zweiten Weltkrieg (1940). Es endete der Kontakt zum Mutterland. Die Amerikaner traten alsbald in den Krieg ein und nutzten die Insel als Militärbasis und zum Rohstoffabbau (Kryolith für die Herstellung von Aluminium für den Flugzeugbau). Dafür wurden die Grönländer/innen mit Lebensmitteln versorgt, außerdem durfte nun mit mehr als „nur“ den Dän/innen gehandelt werden, Großbritannien und USA waren nun auch Handelspartner. Somit kam es zur weitgehenden Öffnung des Landes.³⁹⁵

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde zwar formal Dänemark wieder Kolonialmacht, doch unter gänzlich veränderten Voraussetzungen. Die Entkolonialisierung wurde seitens der UNO

³⁹¹ Goldbach 1988, Greenland: Society and Education. Seite 262.

³⁹² Zit. und übersetzt nach ebd.

³⁹³ Ebd.

³⁹⁴ Sowa 2014, Indigene Völker in der Weltgesellschaft. Seite 201f.

³⁹⁵ Ebd. Seite 203f.

gefordert (Eine ähnliche Forderung gab es bereits 1919 vom Völkerbund), alle Völker sollten gleichberechtigt und unabhängig agieren können (Proklamation der UNO-Charta vom 26. Juni 1945), dies musste nun also auch für die grönländischen Inuit gelten. Grönland bzw. die Inuit waren aber gar nicht so sehr auf Unabhängigkeit aus, sondern vielmehr auf „*Entwicklung, Gleichberechtigung und Integration innerhalb des dänischen Königreichs*“³⁹⁶. Die grönländischen Bewohner/innen (die Inuit) hatten nun „*die Idee der ‚gleichberechtigten Bürger‘ verinnerlicht sowie die Erkenntnis, dass sie nicht mehr ausschließlich von Dänemark abhängig sein mussten*“³⁹⁷. Durch die Reaktionen des Königreichs Dänemark kam es nun also zu den in Kapitel 2.2.5 dargestellten Entwicklungen.

Problematische Entwicklungen nahmen in diesem Zusammenhang auch die Entlohnungsunterschiede: Grönland hatte in der Nachkriegszeit keine besonders gute Infrastruktur und zu wenig gut ausgebildete Handwerker, daher wurden diese aus Dänemark mit gutem Gehalt und diversen Vergünstigungen auf die Insel gelockt. Dies erzeugte aber eine Zweiklassengesellschaft in punkto Bezahlung, die Inuit verdienten im Schnitt viel weniger als die Dän/innen.

Auch weitere Elemente, die aus Dänemark kamen, wurden weitgehend von den Inuit so hingenommen und führten so zu einer „*‚Dänisierung‘ des Landes*“³⁹⁸.

Oben wird auch von der Sprache der Grönländer erzählt. Hier wird nun im Zusammenhang mit der ‚*Dänisierung*‘ von den Problemen mit der dänischen Kost beziehungsweise der Bewusstwerdung darüber berichtet. Zunächst erkannten die Grönländer/Inuit, dass sie zum ersten Mal seit 1721 eine eigene Identität („*Kalaallit*“³⁹⁹) entwickeln konnten. Außerdem entwickelten sie gemeinsame Interessen und organisierten sich politisch. Diese Organisation ist nicht zuletzt dem dänischen EG-Beitritt⁴⁰⁰ geschuldet, das Selbstbewusstsein und das Verlangen nach Selbstbestimmung wurden größer.⁴⁰¹

Sowa berichtet von einem sich verändernden Selbstblick der Inuit. Dieser Selbstblick zeigte sich in einer „*Grönländisierung*“⁴⁰², genauer in einem veränderten Blickwinkel auf typisch grönländische Werte und Kultur. Im Laufe der Jahrzehnte entwickelten die Grönländer mehr und mehr Symbole der eigenen Kultur: eine Hymne (seit 1979), eine Flagge (1985), den Nationaltag (1985) und den Bär als Nationalwappen (1987). Die Sprache wurde dargelegt. Als Besonderheit wird nun hier das eigene Essen erwähnt: *Kalaalimernit*.

³⁹⁶ Zit. nach ebd. Seite 204.

³⁹⁷ Zit. nach ebd. Seite 205.

³⁹⁸ Zit. nach ebd. Seite 206.

³⁹⁹ Zit. nach ebd. Seite 206.

⁴⁰⁰ Anm.: Beitritt: 1.1.1973, siehe auch https://europa.eu/european-union/about-eu/countries/member-countries/denmark_de#d%C3%A4nemark-in-der-eu- (Zugriff am 30.01.2019).

⁴⁰¹ Sowa 2014, Indigene Völker in der Weltgesellschaft. Seite 206f.

⁴⁰² Zit. nach ebd. Seite 207.

Es ist aber nicht so einfach, hier klare Linien und Grenzen zu ziehen. Denn das, was die Inuit nun als ihre traditionelle Kultur bezeichnen, machen Dän/innen in ihrer Freizeit – sie gehen als Jäger auf Robben- oder Rentierjagd – und passen sich somit den Inuit an. Sowa schreibt, dass „*die gleichen Aktivitäten unterschiedlich bewertet werden*“⁴⁰³, dieselbe Tätigkeit wird von den „*Grönländern*“ (Inuit) nicht als solche akzeptiert. In diesem Zusammenhang ist es interessant, dass es einerseits zu kulturellem Austausch und Annäherung kommt, andererseits aber kulturelle Grenzen bestehen bleiben. Grönländisches „*Essen verwandelt Geburtstagsfeiern in nationale Festlichkeiten*“⁴⁰⁴.

In weiterer Folge diskutiert Sowa den Begriff der kulturellen Identität, auch mit einem Exkurs zur Soziologie des Geschmacks nach Pierre Bourdieu und kommt zu folgendem Schluss:

*„Das grönländische Essen wird zu einem Idiom für Grönländisch-Sein, wird also ein Nahrungszeichen, das zunehmend nicht nur von Grönländern, sondern auch von ›Fremden‹ gelesen werden kann. Es wirkt abgrenzend und gemeinschafts- und identitätsstiftend zugleich und führt zu einer kulturellen Grenze. Diese eignet sich zur politischen Instrumentalisierung im Streben um mehr Teilhabe in der world polity. [...] lässt sich [...] von einem spezifisch grönländischen Geschmack sprechen, [...].“*⁴⁰⁵

Die Inuit versuchen also vermehrt, ihre Identität über verschiedene Parameter zu definieren, vor allem ist das erkennbar anhand der Sprache und der Kulinarik.

Zur Forschungsfrage zwei fasse ich noch einmal zusammen:

Die ausgewählten Forscher sowie Missionare, die im Laufe der letzten 300 Jahre Grönland besuchten und über die Inuit mit stärkerer oder weniger starker Meinung berichteten, wurden von mir zum Teil deshalb ausgesucht, weil sie heute als Standard-Autoren über Grönland gelten, weil sie wie Nansen und Rasmussen einen dann revolutionären Blick auf die Inuit geworfen hatten, und weil sie schlussendlich versuchten, den Blick auf sie wieder zu verändern bzw. objektiver werden.

Egede ging überhaupt mit der Meinung nach Grönland, seine Landsleute, die Wikinger, dort vorzufinden, und war dann etwas überrascht, dass keine mehr lebten, dafür aber andere „Heiden“ anzutreffen waren. Er empfand die Inuit neben seiner lutheranischen, humanistischen Sympathie als zügellos, Frauen waren Huren, Kinder immer wieder Monster. Gleichzeitig

⁴⁰³ Zit. nach ebd. Seite 209.

⁴⁰⁴ Zit. nach ebd. Seite 210.

⁴⁰⁵ Zit. und gekürzt nach ebd. Seite 213.

seien die Inuit einfältig und unschuldig, aber auch elend und bemitleidenswert sowie dumm. Außerdem wurden Inuit nach Europa verschleppt und zur Schau gestellt.

Zusammenfassend hat Egede folgendes Bild von den Inuit gezeichnet: Sie sind dumme, einfältige Wilde, die erst zum richtigen Glauben geführt werden müssten. Erst dann würden sie erkennen, dass die Europäer/innen die Wahrheit kennen würden.

Johann Anderson bezeichnete die Inuit auch als Wilde, die arm und blind wären. Auch er sah sie als elend an, die keine Ahnung vom wahren Gott hätten. Ihre Sprache empfand er als übel und wild, sonderlich und fremd. Ihre Ärzte bezeichnete er als Zauberer und Wahrsager, die von einem dummen Volk profitierten. Die Menschen dort empfand er als schmutzig. Gleichzeitig war er überrascht, dass trotz fehlenden niedergeschriebenen Gesetzes die Inuit nicht inzestuös lebten. Er ekelte sich vor ihrer Art, abscheulich zu *fressen*, aber empfand auch das unglaubliche Hungern nicht gut. Sein abschließendes Bild war von Widersprüchen gezeichnet, er empfand sie gleichzeitig als einfältig und nicht dumm. Sie waren ohne Religion und Philosophie, aber dafür friedfertig und treu, sie waren schmutzig und elend und hatten nur ihre angeborene Vernunft. Anderson zeichnete ein ähnliches Bild wie Egede, wurde aber zum Teil genauer.

Zusammenfassend waren die Inuit arme, blinde, schmutzige, einfältige, nicht dumme, elende, heidnische Wilde.

David Cranz beschrieb sie als sanguinisch und phlegmatisch. Sie seien einfältig, ohne dumm zu sein und klug ohne besonderes Denkvermögen. Aber doch nicht so dumm und stupide wie Wilde sein sollten. Sie seien fleißig und ständig mit irgendetwas beschäftigt, gleichzeitig aber sehr schmutzig. Ihre Jagdmethoden fand er bewundernswert. Die Frauen lebten ein Leben in Sklaverei. Sie seien gastfreundlich und neugierig wie kleine Kinder, sanft, still, sittsam und fromm. Zwar war das Leben vor Ankunft der Europäer/innen ganz gut, aber mit der beginnenden Lutheranisierung sei das Leben der Inuit noch besser geworden. Die Moralvorstellungen der Inuit entstünden aus einem natürlichen Trieb heraus. Die Inuit seien gut vergleichbar mit Tieren, denn die Mütter kümmerten sich extrem um ihre Kinder. Cranz meinte, die Inuit lebten im Dunkeln, würden dafür aber überraschend gut handeln. Ihre Religion existierte nicht, sie hängten lediglich einem Aberglauben an. Sie wären zu dumm, um das Christentum zu verstehen.

Zusammenfassend waren die Inuit für Cranz einfältige und dumme Wilde, die aber überraschenderweise nicht ganz so dumm waren, wie Wilde sein sollten; sie wären eher tierähnlich, auch was ihre Moralvorstellungen betraf.

Hans Franz Burkhard schaffte es lange, in seinen Erzählungen weitgehend wertfrei zu schreiben. Er schilderte sie als sanft, still und sittsam. Ihre Religion zog er etwas ins Lächerliche, er meinte, es gäbe viele Scharlatane, die die Naivität der Menschen ausnützten. Er beschrieb unterschiedliche Glaubensvorstellungen bei den Inuit; diejenigen, die eine ähnliche wie die christliche hatten (von Natur aus), seien die Verständigsten. Aber doch seien die meisten gedanklich träge, dumm und stumpfsinnig. Er beschrieb sie als unwissende Wilde und arme Menschen, die in großer Finsternis lebten. Außerdem waren sie wie zutrauliche Tiere. Burkhard beschrieb auch ein Vorurteil der Europäer/innen den Wilden gegenüber, nämlich, dass alle Wilden die Ankommenden sofort ermorden würden. Die zu bekehrenden Inuit seien verkehrt. Am Massensterben durch den Ausbruch der Pocken seien die Inuit mitschuldig gewesen, denn sie hätten sich nicht maßregeln lassen, noch mehr warf er den Inuit vor, sich selbst zu töten, wenn die Pocken zu quälend wurden.

Zusammengefasst waren für Burkhard die Inuit generell arme, unwissende Wilde, tiergleich und unbelehrbar, bis auf diejenigen, die rasch sich mit dem christlichen Glauben vertraut machen konnten.

Der nächste Autor, Burkhardt – Achtung, Namensähnlichkeit –, kam zu relativ wenig neuen Beschreibungen. Er warf alle heidnischen Völker in einen Topf. Sie seien wie Kinder, was verschiedene Vorstellungen von der Welt betraf. Und sie seien blinde Heiden.

Von Etzel setzte hier fort, beschrieb aber als erster ein neues Detail, nämlich die Vermischung der Rassen. Das Aussehen beschrieb er als generell schmutzig, vor allem aber die Frauen waren seiner Ansicht nach hässlich und faul. Von Frauen hielt er überhaupt nicht besonders viel, denn an anderer Stelle schrieb er, dass Kinder aus Mischehen nicht besonders schlau wären, weil sie nur von der Mutter großgezogen würden. Die Kinder würden sehr sich selbst überlassen und lebten auf niedriger instinktiver Stufe. Allgemein waren die Inuit aber gesund und wohlbeleibt. Ihre Jagdtechnik war perfekt. Sie seien nicht wirklich fähig, ihr Fleisch zu konservieren, was auf die Faulheit zurückzuführen sei. Die Inuit seien leichtsinnig, kurzsichtig und sorglos. Dass sie alles mit allen teilten, sei einerseits philanthropisch, andererseits aber

extrem leichtsinnig. Was er wieder gut fand war ihre Ehrlichkeit. Sie seien phlegmatisch, hätten viel Takt, aber wären auf einer niedrigen Kulturstufe und gleichgültig und träge.

Zusammenfassend empfand er die Inuit als schmutzig und faul, insbesondere die Frauen hätten kaum positive Eigenschaften. Sie waren für ihn leichtsinnig, kurzsichtig, sorglos, träge und gleichgültig. Von Etzel verwendete aber nie das Wort Wilde.

Für Bormbaum waren die Heiden Grönlands roh, arm und elend. Er übersetzte den Namen Eskimo mit Rohfleischesser und meinte, dass sie wohl sehr von sich eingenommen seien, weil sie sich selbst als Menschen (=Inuit) bezeichneten. Bormbaum beschrieb sie als untätiges Volk, das nur jagen und fischen ginge. Sie wären ein maßloses Volk bei Überfluss und hungerten bei Not. Er beschrieb als Erster, dass sie eine schamanistische Religion hätten.

Kurz gesagt und zusammenfassend waren die Inuit für Bormbaum roh, arm, elend und untätig, dazu hätten sie kein Maß und Ziel.

Hagenbeck ging mit dem Interesse des Zoodirektors nach Grönland und wollte fremde, kleine und treuherzige Exoten für den europäischen Höfe haben. Hagenbeck hatte das Bild von ihnen, dass man sie nur mit den richtigen Ablenkungen (Drehorgel) becircen musste, und sie würden freiwillig mit nach Europa fahren. Laut Hagenbeck besaßen sie eine gewisse Intelligenz, waren nicht besonders reinlich und verschwenderisch. Die Inuit waren ein merkwürdiges Völkchen.

Mit Nansen änderte sich der Blick grundlegend. Er schrieb von ihnen zwar immer noch als Eskimos, aber nicht mehr als Wilde. Sie waren ein merkwürdiger und widerstandsfähiger Volksstamm, der sich ausgezeichnet an seine Umgebung angepasst hatte. Sie waren erfindisch und friedfertig. Nansen empfand sie als ein sehr schönes und liebreizendes Volk. Er beschrieb die gleichen Verhaltensweisen, die bei Autoren vor ihm extrem wertend und von oben herab sowie teilweise mit einem gewissen Ekel betrachtet wurden, bemüht neutral. Er befürchtete den Verfall ihrer Kultur durch den europäischen Einfluss. Ihre Kajak- und Gerätetechniken bewunderte er sondergleichen. Laut Nansen legten die Inuit Vorräte an und teilten, wann immer es ihnen möglich war, und lebten nach der goldenen Regel. Die ursprünglich gut funktionierende Ordnung der Inuit wurde durch die Einführung des Christentums massiv gestört, was zum Beispiel Eheschließungen und Partnerschaften betrifft. Als schwierig empfand er die Vermischung der Völker und den dadurch befürchteten Verlust ihrer Identität. Für Nansen waren die Inuit ein weises Naturvolk, das aber durchaus immer wieder zu sorglos war,

dazu neigten sie zum Diebstahl vor allem bei den Europäer/innen, was Nansen aber verteidigte. Dazu kam ein enorm starkes Freiheitsgefühl.

Kurz zusammengefasst waren die Inuit für Nansen ein merkwürdiges, widerstandsfähiges, weises Naturvolk, das nach der goldenen Regel lebte und schön und liebreizend war, das nun aber Gefahr lief, seine Identität zu verlieren.

Rasmussen beschrieb vornehmlich die Inughuit aus dem Nordwesten, er ist deshalb und wegen seines eigenen Inuit-Backgrounds umso wichtiger. Denn er ging mit einer anderen Brille in die Forschung als beispielsweise die Missionare vor ihm im Südwesten der Insel, und so konnte ein recht guter Vergleich gezogen werden zwischen unterschiedlichen Betrachtungsweisen. Die Inuit dort waren demnach extrem geschickt, sie hatten geniale und einfache Jagdmethoden, waren abgehärtet, geistesgegenwärtig, mutig und todesverachtend sowie intelligent. Sie waren selbstironisch und humorvoll.

Rasmussen zeichnete also ein durch und durch positives Bild von ihnen, in all ihren Eigenschaften waren sie ausgezeichnet. Keine Rede mehr von Wilden, die dumm und einfältig seien. Sie waren – in ihrer Umgebung – allen anderen Völkern überlegen.

Brun als Politiker zeichnete ein Bild von den Inuit aus einem nüchternen Blickwinkel – wie konnten sie in der damaligen Welt noch adäquat überleben. Er machte sich Gedanken über ihre Zukunft. Sie veränderten sich von in Felle gehüllten Robbenjägern, von Einzelgängern und Individualisten hin zu einem in der Gemeinschaft funktionierenden Volk, die als Arbeiter, Landwirte oder Fischer zusammenarbeiten mussten.

Stauber wiederum beschrieb ihre Wandlung von den Wilden zu einem gutmütigen, unverdorbenen Völklein, das von den Dän/innen kultiviert worden sei. Er hoffte aber auch darauf, dass sie zumindest teilweise nach wie vor im Steinzeitalter vergnügt und zufrieden leben würden.

Malaurie beschrieb sie als perfekt in ihre Umgebung eingepasste Naturmenschen.

Traeger schrieb abschließend über die Inughuit und die Inuit und über ihre Eigennamensgebungen. Dazu fasste sie kurz Bezeichnungen von diversen Reisenden und Seefahrern zusammen.

Die Inuit haben abschließend eine begriffliche Evolution hinter sich, was die Zuschreibungen durch die Europäer/innen betrifft:

Ich teile hier im Wesentlichen die Zuschreibungen in drei große Zeitblöcke ein:

Erstens die Zeit der Bezeichnungen der Wilden und Heiden, die nicht besonders schlau waren und die zum richtigen Glauben geführt und die den Europäer/innen gezeigt werden mussten (von 1721 bis etwa 1880):

Egede bezeichnete sie als dumme und einfältige Wilde, die zum richtigen Glauben geführt werden müssten. Anderson und Cranz sahen das ähnlich, wobei Anderson durchaus meinte, sie seien einfältig, aber nicht dumm, dafür aber arm, blind, schmutzig, elend und heidnisch, und Cranz verglich sie mit Tieren, die nicht ganz so dumm wären, wie Wilde sein müssten. Burkhard verwendete den Ausdruck der armen, unwissenden Wilden, die tiergleich und unbelehrbar waren. Für Burkhardt waren sie wie Kinder und blinde Heiden. Von Etzel bezeichnete sie als schmutzig und faul, leichtsinnig, kurzsichtig, sorglos, träge und gleichgültig, die Frauen waren besonders negativ. Auch Bormbaum sah sie als roh, arm, elend und untätig an, ohne Maß und Ziel. Hagenbeck wollte die fremden, kleinen, treuherzigen Exoten nach Europa bringen, um sie am Hofe herzuzeigen.

Zweitens die Zeit der Bezeichnungen eines äußerst interessanten und geschickten Volkes, das perfekt mit seiner Umgebung umzugehen verstand (1880 bis etwa 1940):

Nansen schwärmte von ihnen als merkwürdiges, widerstandsfähiges Naturvolk, das nach der goldenen Regel lebte, schön und liebreizend war. Rasmussen meinte, sie seien extrem geschickt, genial und doch einfach, abgehärtet, geistesgegenwärtig, mutig und todesverachtend selbstironisch und humorvoll.

Drittens die Zeit der Bezeichnungen nach dem extrem positiven Naturvolk-Blick, über ein Volk, das sich verändern musste (1940 bis zur Gegenwart):

Brun meinte, sie müssten sich von Robbenjägern und Einzelgängern hin zu einem gemeinschaftlich zusammenarbeitenden Volk verändern. Stauber sprach von einem von

den Dän/innen kultivierten Volk. Malaurie schaffte nicht den Sprung weg vom Naturvolk und meinte, sie seien in ihre Umgebung perfekt eingepasste Naturmenschen.

Dieser Blick von außen wird jedes Volk getroffen haben, das von einem anderen Volk „Besuch“ bekommen hat. Die Inuit wurden von den Europäer/innen resp. den Dän/innen kolonisiert und von Lutheranern – den Neu-Herrnhutern – missioniert.

Eine Kolonisation bedeutete meist, dass das vermeintlich stärkere Volk, die Kolonisten, das vermeintlich schwächere Volk, die Kolonialisierten, und das dazugehörige Land einverleibte, besetzte und unterdrückte. Die (europäische) Kolonialmacht arbeitete dabei mit einem eurozentrischen Blick und war der Meinung, dass die europäische Kultur dem „Naturvolk“ in allen Belangen überlegen sei.

Auch Missionierung hieß einem fremden Volk – Heiden, Wilden – die eigene Religion, in dem Fall das Christentum – aufzuoktroieren. Das (schwächere) Volk wurde gezwungen, eine neue Religion anzuerkennen und sich nach deren Regeln zu verhalten, seine eigene Religion wurde von der stärkeren Macht nicht anerkannt oder nicht mal als solche bezeichnet.

Kolonialismus und Missionierung durch europäische Mächte bedingten meist einander und waren gekoppelt. So war es auch in Grönland. Auch wenn Egede möglicherweise nicht wirklich Grönland besetzen wollte, so war das am Ende doch der Effekt. Gerade in der ersten Phase war der überlegene Blick durch die europäischen Einwanderer enorm stark zu spüren.

Als Gegenbewegung ist dann die zweite Phase zu sehen, in der die Inuit emporgehoben wurden und als höchst perfekte Naturmenschen, die in Ruhe gelassen werden sollten, angesehen wurden. Nansen und Rasmussen haben hier auch teilweise bewusst gegengesteuert.

Die dritte und noch andauernde Phase ist wohl die, in der die Inuit sich mit ihrer Situation arrangieren lernen, in der die Dän/innen sich etwas zurückziehen, in der die Unabhängigkeit näher rückt. Die Inuit werden heute nicht mehr so als das Wunder-Naturvolk angesehen wie noch von Rasmussen oder Nansen. Aber sie sind auch (noch) nicht vollständig an Europa angepasst. Und im derzeitigen – über Jahrzehnte laufenden – Unabhängigkeits- und Nationalisierungsprozess werden Selbstbetrachtungen und Fremdzuschreibungen, Nationalsymbole und Lebensumstände ständig neu definiert. Wohin es für die Inuit Grönlands genau geht, wird sich noch weisen.

Literaturverzeichnis

Quellen

Johann *Anderson*, Nachrichten von Island, Grönland und der Straße Davis, zum wahren Nutzen von Wissenschaften und der Handlung. Hamburg, Georg Christian Grund Buchdruck, 1746.

Anonymus, Allgemeines Magazin der Natur, Kunst und Wissenschaften, zweyter Theil. Leipzig, Gleditschens Handlung, 1753.

Reinhold *Bormbaum*, Hans Egede, der Prediger des Evangeliums in Grönland. Nach seinem Leben und Wirken dargestellt. Elberfeld, Druck und Verlag der Bäderker'schen Buch und Kunsthandlung, 1861.

Eske *Brun*, The Greenlander of Today. In: Grönlandsposten VII, 11 (1949). Seite 1-11.

Hans Franz *Burkhard*, Mission der evangelischen Brüder in Grönland. Gnadau, Verlag der Buchhandlung der Evangelischen Brüder Unität, 1831.

Gustav Emil *Burkhardt*, Die evangelische Mission unter den Eskimo's in Grönland und Labrador. Bielefeld, Verlag von Velhagen und Klasing, 1857.

Douglas Charles *Clavering*, Journal of a Voyage to Spitzbergen and the East Coast of Greenland, in his Majesty's Ship Griper. In: The Edinburgh New Philosophical Journal, Exhibiting a View of the Progressive Discoveries and Improvements in the Sciences and the Arts. Robert Jameson (Hrsg.). Edinburgh, Adam Black, North Bridge, 1830. Seite 1-30.

David *Cranz*, Historie von Grönland enthaltend Die Beschreibung des Landes und der Einwohner u. insbesondere die Geschichte der Evangelischen Brüder zu Neu-Herrnhut und Lichtenfels. Leipzig, Commission bey Weidmanns Erben und Reich, 1765.

Hans *Egede*, An Abstract of a Natural History of Greenland. In: Philosophical Transactions 42 (1742-1743), Seite 607-615.

Anton von *Etzel*, Grönland geographisch und statistisch beschrieben. Aus dänischen Quellschriften. Stuttgart, Johann Georg Cotta'scher Verlag, 1860.

Albert *Gallatin* 1836, Historische Karte von Grönland.
<http://www.firstnationsseeker.ca/AlbertGallatin1836MapB.jpg>, zuletzt online am 14.09.2018.

Carl *Hagenbeck* und M. Hoffmann, Beiträge über Leben und Treiben der Eskimos in Labrador und Grönland. Aus dem Tagebuche des Herrn Carl Hagenbeck in Hamburg. Berlin, Im Selbstverlage des Autors, 1880.

Fridtjof *Nansen*, Auf Schneeschuhen durch Grönland. Hamburg, Verlagsanstalt und Druckerei Actien-Gesellschaft, 1891.

Knud *Rasmussen*, In der Heimat des Polarmenschen. Die zweite Thule-Expedition. Leipzig, Brockhaus, 1922.

Gustav *Smedal*, Grönland und der Norden. Oslo, Kamban Verlag, 1942.

Hans *Stauber*, Grönland: seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. In: Du : kulturelle Monatsschrift 13/5 (1953), Seite 34-46.

Literatur

Ethel (Wara) *Alderete*, The Health of Indigenous Peoples. WHO, 1999.

Heide *Braukmüller*, Grönland – gestern und heute. Grönlands Weg der Dekolonisation. Münster, Lit Verlag, 1990.

Buchprojekt: Grönland, Verena Traeger. <https://www.startnext.com/inuit/blog/beitrag/die-autoren-stellen-sich-vor-heute--dr-verena-traeger-p55257.html>, zuletzt online am 25.11.2018.

Richard A. *Caulfield*, Greenlanders, Whales, and Whaling. Hanover and London (NH), University Press of New England, 1997.

Helene *Duprat*, Hvorfor forsvandt Grønlands tidligere bosættelse? In: videnskab.dk, Website: <https://videnskab.dk/miljo-naturvidenskab/hvorfor-forsvandt-gronlands-tidligere-bosaetters>, Vibeke Hjortlund (Hrsg.), zuletzt online am 13.11.2018.

Sophie Cécilie *Elixhauser*, Travelling the East Greenlandic Sea- and Landscape: Encounters, Places and Stories. In: Mobilities 10/4 (2015). Seite 531-551.

Europäische Union. Dänemark. https://europa.eu/european-union/about-eu/countries/member-countries/denmark_de#d%C3%A4nemark-in-der-eu-, zuletzt online am 31.01.2019.

Ib *Goldbach* und Thyge Winther-Jensen, Greenland: Society and Education. In: Comparative Education 24/2/11 (1988), 257-266.

Bjarne *Grønnow*, The History of Archaeological Research in North East Greenland: Putting the GeoArk Project into Perspective. In: Geografisk Tidsskrift. Danish Journal of Geography, 110 (2), 117-129.

Michael *Harbsmeier*, Stimmen aus dem äußersten Norden. Wie die Grönländer Europa für sich entdeckten. Stuttgart, Jan Thorbecke Verlag, 2001.

Kirsten *Hastrup* et al., Introducing the North Water: Histories of exploration, ice dynamics, living resources, and human settlement in the Thule Region. In: *Ambio* 47 (2018) 162-174.

International Whaling Commission. <https://archive.iwc.int/pages/view.php?ref=3607&k=>, zuletzt online am 22.11.2018.

International Whaling Commission. International Convention for the Regulation of Whaling. Washington, 1946.

Stefan *Jordan*, Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft. Paderborn, Brill Deutschland GmbH, Verlag Ferdinand Schöningh, 2009.

Marianne *Küstner-Brennemann*, Karte von Grönland, https://www.weltatlas.de/karte_von_gr%C3%B6nland_7-988, zuletzt online am 14.09.2018.

Jean *Malaurie*, Hummocks, sentinelles de notre planète. In: *Le Monde diplomatique*. Oktober 1999, Seiten 28-31.

Anja *Matz*, Das Vorstellungsbild der ehemaligen Kolonie Grönland in dem dänischen Kinderbuch *Sofie, Pullaq og den døde sæl* von Pernille Kløvedal Helweg. In: *Skandinavistik* 38 (2010), Seiten 61-73.

Ida *Moltke* et al., Uncovering the Genetic History of the Present-Day Greenlandic Population. In: *The American Journal of Human Genetics*, 96 (2015), Seite 54-69.

Mark *Nuttal*, Pipeline Dreams. People, Environment, And The Arctic Energy Frontier. Copenhagen, IWGIA, 2010.

Mark *Nuttall*, Self-Rule in Greenland. Towards the world's first independent Inuit State? In: *Indigenous Affairs* 3-4 (2008) 64-70.

Knut *Sinding*, At the Crossroads: Mining Policy in Greenland. In: *Arctic*. 45, 3 (1992) 226-232.

Hans-Horst *Skupy*, Das große Handbuch der Zitate von A-Z. Gütersloh, Bertelsmann Verlag, 1993.

Ronald *Sletten* et al., Where is Thule?
<http://depts.washington.edu/icylands/projects/thule/maps/thulemap.php>, zuletzt online am 13.11.2018.

Mikkel *Sørensen* und Hans Christian *Gulløv*, The Prehistory of Inuit in Northeast Greenland. In: Arctic Anthropology, 49/1, 2012. Seite 88-104.

Frank *Sowa*, Indigene Völker in der Weltgesellschaft. Die kulturelle Identität der grönländischen Inuit im Spannungsfeld von Natur und Kultur. Bielefeld, transcript Verlag, 2014.

Thomas *Strack*, Exotische Erfahrung und Intersubjektivität. Reiseberichte im 17. Und 18. Jahrhundert. Paderborn, Igel Verlag, 1994.

Bryan A. *Strome*, First Nations Seeker, Kitaamiut, West Greenland Inuit.
<http://www.firstnationsseeker.ca/WestGreenland.html>, zuletzt online am 14.09.2018.

Verena *Traeger*, Der Rechtsstreit Inughuit versus Dänemark. In: Beiträge zum zirkumpolaren Norden. Contributions to Circumpolar Studies. Peter *Schweitzer* (Hrsg.). Wien, Lit Verlag 2005. Seite 71-86.

Simone S. *Whitecloud* und Leonore A. *Grenoble*, An Interdisciplinary Approach to Documenting Knowledge: Plants and Their Uses in Southern Greenland. In: Arctic. 67, 1 (2014) 57-70.

wikipedia.org, Amerikanske forsvarsanlæg på Grønland.
https://da.wikipedia.org/wiki/Amerikanske_forsvarsanl%C3%A6g_p%C3%A5_Gr%C3%B8nland, zuletzt online am 9.2.2019.

wikipedia.org, Johann Anderson. https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Anderson, zuletzt online am 24.11.2018.

wikipedia.org, Eske Brun. https://de.wikipedia.org/wiki/Eske_Brun, zuletzt online am 25.11.2018.

wikipedia.org, David Cranz. https://de.wikipedia.org/wiki/David_Cranz, zuletzt online am 24.11.2018.

wikipedia.org, Anton von Etzel, https://sv.wikipedia.org/Anton_von_Etzel, zuletzt online am 07.01.2019.

wikipedia.org, Carl Hagenbeck, https://de.wikipedia.org/Carl_Hagenbeck, zuletzt online am 07.01.2019.

wikipedia.org, Eskimo. <https://de.wikipedia.org/wiki/Eskimo>, zuletzt online am 26.01.2019.

wikipedia.org, Fridtjof Nansen. https://de.wikipedia.org/wiki/Fridtjof_Nansen, zuletzt online am 07.01.2019.

wikipedia.org, Knud Rasmussen, https://de.wikipedia.org/wiki/Knud_Rasmussen, zuletzt online am 07.01.2019.

wikipedia.org, Robert Edwin Peary. https://de.wikipedia.org/wiki/Robert_Edwin_Peary, zuletzt online am 29.01.2019.

wikipedia.org, Thule Air Base. https://da.wikipedia.org/wiki/Thule_Air_Base, zuletzt online am 9.2.2019

Abstract

Diese Arbeit befasst sich mit zwei großen Themen, die miteinander verwoben sind. Zum einen mit der Geschichte Grönlands, seiner vier Inuit-Völker, der Beziehungen zu Dänemark, der Streitigkeiten zwischen Dänemark, Norwegen und den Niederlanden sowie Interventionen der USA bis zum heutigen Unabhängigkeitsprozess der Inuit ab dem Jahre 1721 – der Ankunft des Missionars Hans Egedes – bis heute. Zum anderen geht es um die verschiedenen Bezeichnungen und Zuschreibungen, die die Inuit von den Einwanderer/innen und Kolonist/innen, Missionaren und Besetzer/innen sowie Forschern und Forscherinnen erhalten haben und in welchen Phasen diese abgelaufen sind.

This work deals with two major topics that are interwoven. On the one hand the history of Greenland, its four Inuit peoples, its relations with Denmark, the quarrels between Denmark, Norway and the Netherlands, as well as interventions by the US until the Inuit's independence process from 1721 – the arrival of the missionary Hans Egedes – until today. On the other hand, it is about the various names and attributions that the Inuit received from the immigrants and colonists, missionaries and occupants, as well as researchers, and in which phases those have expired.